

Architektur und Erziehung. Eine vergleichende Studie zur Reformbewegung in der Weimarer Republik, der Schweiz und der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit

Vorwort

Einführung: Das Kind und sein Schulhaus

Erziehung und Reform

Schule der Demokratie, Arbeitsschule, Einheitsschule, Gesundheitsschule

Werkbund und die ästhetische Erziehung

Ikone und Marke: Bauhaus Dessau

Volksgesundheit, Hygiene und Erziehung

Schulbaracke und Freiluftschule

Hygiene und Stil

Einrichtung und Erziehung

Hygiene und Möblierung

Raumgestaltung und Anschauungsbilder

Von der Entwurfzelle zur Schulanlage

Klassenpavillon und Probeklasse

Die Stadt als Laboratorium der neuen Schule

Frankfurt/M., Berlin, Zürich

Rationalisierung, Fordismus und Schule

Das neue Zlín, die Bata-Schulen und die staatlichen Versuchsschulen

Erwachsenenbildung und Kleinkinderziehung

Weiterbildung der Arbeiter

Die Erziehung der Frau

Kindergarten

Reform als Idee und Zeichen

Literatur

Vorwort¹

1907 war in München der Deutsche Werkbund bei seiner Gründungsversammlung angetreten, „die Veredelung der gewerblichen Arbeit in Zusammenwirken von Kunst, Industrie und Handwerk, durch Erziehung, Propaganda und geschlossene Stellungnahme zu allen einschlägigen Fragen“ voranzutreiben.² Zielsetzung war es, die gesamte industrialisierte Lebenswelt „vom Sofakissen bis zum Stadtplan“ (Hermann Muthesius)³ nach künstlerischen Gesichtspunkten zu gestalten und mit Hilfe von gut und schön geformten Dingen den Alltag breiter Bevölkerungsschichten zu kultivieren. Erziehung war folglich ein Kerngedanke der Reform des Deutschen Werkbundes. Gemäß Ernst Jäckh war der frühe Werkbund „ein Areopag von Führern und Erziehern“ genannt worden.⁴ An dieser Beobachtung macht Werner Oechslin einen kulturellen und wirtschaftlichen Führungsanspruch fest, der in Deutschland mit den „Erziehern“ von Schopenhauer zu Nietzsche und Julius Langbehn „Rembrandtdeutschen“ die Kulturdebatte um 1900 bestimmt hatte und in Vorstellungen eines Pangermanismus fortbestand.⁵

Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs entwickelte der Deutsche Werkbund eine erstaunliche Eigendynamik. Wohl waren es neben den erzieherischen Ambitionen insbesondere ökonomische Vorteile, welche seine Expansion beschleunigten. Dank einer effizienten Propagierung dieser Interessen fand er auf alle Fälle in unterschiedlichen Ländern zahlreiche Anhänger. Auf der 7. Jahresversammlung des Deutschen Werkbunds, die vom 2. bis zum 6. Juli 1914 die Kölner Werkbundaussstellung begleitete, kam ein organisatorisches Netz der „Werkbündler“ aus Österreich-Ungarn, der Schweiz, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen zum Vorschein: Dort wurde über die „Werkbundbestrebungen in der Kulturgemeinschaft der germanischen Länder“ diskutiert.⁶ Trotz des Bedürfnisses nach

¹ Der Beitrag entstand im Rahmen des DFG-Forschungsprojekts „Architektur und Erziehung. Eine vergleichende Studie zur Reformbewegung in der Weimarer Republik, der Schweiz und der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit“ am Kunsthistorischen Institut der Humboldt-Universität zu Berlin. Michaela Marek sei hier für alle Hinweise und Denkanstöße herzlich gedankt. Mein Dank gilt weiter der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die großzügig die Recherchen förderte, sowie Werner Oechslin, Christiane Brenner und den Archivaren.

² Paragraph 2 der Werkbundsatzung von 1908, zit. nach Nerdinger 2007, S. 7.

³ Hermann Muthesius: „Wo stehen wir?“, Jahrbuch des Deutschen Werkbundes 1912, S. 16, zit. nach Campbell 1989, S. 7. Zu dem Architekten und Beamten im Preußischen Handelsministerium Hermann Muthesius als dem Vater des Werkbunds ebd., S. 17-19.

⁴ Jäckh, Ernst: 6. Jahresbericht des deutschen Werkbundes, In: Jahrbuch des Deutschen Werkbundes 1914, S. 88-89, zit. nach Campbell 1989, S. 47 und Oechslin 1996, S. 157.

⁵ Oechslin 1996.

⁶ Muthesius 1914, Vorwort (beteiligt waren auch Gäste aus England und Frankreich). Das Vorwort zur Publikation wurde bereits nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs verfasst.

Annäherung bei Sympathie und Begeisterung für die gleichen Ziele wurden bereits hier doch die eigenen nationalen bzw. landesspezifischen Optionen ins Spiel gebracht. So sprach Robert Freißler als Vertreter des Österreichischen Werkbunds von unterschiedlichen nationalen Perspektiven bei der Organisation der Werkbundidee in Österreich, die zur Entstehung von drei Werkbünden geführt hätten, nämlich des österreichischen, des tschechischen und des polnischen – um dann die „ganz außerordentliche Bedeutung der Werkbundidee für unseren nationalen Kampf“, nämlich der Deutschen in Österreich herauszustreichen.⁷ Alfred Altherr sen. formulierte hingegen für das Exportland Schweiz die Forderung nach „möglichste[r] Unabhängigkeit“, die er ökonomisch begründete und dabei einen gemeinsamen Schweizerischen Werkbund unter Beteiligung der Romandie mit „Oeuvre“ voraussetzte.⁸ Dennoch musste auch er feststellen, dass ein erster „Annährungs- und Vereinigungsversuch des Schweizerischen Werkbundes“ an unterschiedlichen Auffassungen gescheitert war.⁹ So hatten sich in Österreich, Ungarn, der Schweiz oder auch Schweden die Protagonisten mit neuen Werkbundgründungen bei gleicher Programmatik vom Deutschen Werkbund separiert, um die eigenen nationalen und landesspezifischen Interessen zu vertreten.

Die vorliegende Studie verfolgt die Entwicklung der erzieherischen Intentionen des Werkbunds nach dem Ersten Weltkrieg. Dabei nimmt sie eine komparative Perspektive ein. Das reformorientierte Engagement in der Weimarer Republik wird mit jenem in der Schweiz und in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit vergleichend wahrgenommen, nämlich in Staaten, die über eigene einflussreiche Werkbundeinrichtungen das Zusammenspiel zwischen Kunst, Industrie und Handwerk gezielt koordinierten. Während der Deutsche Werkbund mit der Stabilisierung der Währung in den Jahren 1924-1928 seine Kräfte für soziale Aufgaben der zukünftigen Gesellschaft mobilisieren und dabei mit Unterstützung der Behörden sowie Kommunen agieren konnte, vertrat er Deutschlands schaffende Elite.¹⁰ Für das Neue Bauen in der Schweiz wie der Tschechoslowakei war der Deutsche Werkbund ein Vorbild, das auf der Werkbundaustellung am Weißenhof in Stuttgart 1927 wichtige Impulse erhielt: Jene „Schweizergruppe“, die hier sechs Wohnungen im Mies van der Rohes Wohnblock ausgestattet hatte, gab der „internationalen“ modernen Architektur in der Schweiz

⁷ Muthesius 1914, S. 9. Freißler war Sekretär der Handels- und Gewerbekammer für Schlesien, ebd., S. 8. Zur Gründung des Tschechischen Werkbundes Šlapeta 1985.

⁸ Muthesius 1914, S. 13, 14. Alfred Altherr sen. war Direktor der Kunstgewerbeschule in Zürich, Architekt, und Vorsitzender des Schweizerischen Werkbundes, ebd. S. 8.

⁹ Muthesius 1914, 14. Vgl. Nicolai 2013, S. 53.

¹⁰ Campbell 1989, S. 221-262 (Kapitel „Im Bund mit der Zukunft: 1924-1928“), hier 221.

den entscheidenden Anstoß und war dann 1930 für die Planung und Realisierung der Siedlung Neubühl des Schweizerischen Werkbunds verantwortlich.¹¹ Und der Tschechoslowakische Werkbund war bereits 1928 auf der Ausstellung der zeitgenössischen Kultur der Tschechoslowakei in Brünn angetreten, um die Konsumenten von seiner modernen Wohnkultur zu überzeugen, wobei nach dem Stuttgarter Vorbild ebenfalls die Bauausstellung „Neues Haus“ präsentiert wurde.¹² Die Kommunikation unter den Pionieren der modernen Bewegung – in Ausstellungen, Fachzeitschriften, auf Kongressen oder Reisen – war in der Zwischenkriegszeit einer gleichgerichteten Orientierung auf internationaler Ebene förderlich. Insbesondere unter der Ägide von Sozialdemokraten erhielten auch die volkserzieherischen Ambitionen neuen Antrieb. „Die neue Baukunst als Erzieher“, unter diesem programmatischen Titel publizierte Fritz Wichert 1928 einen Beitrag, der exemplarisch den erzieherischen Anspruch von Protagonisten des Neuen Bauens zum Ausdruck bringt.¹³ Gemäß demselben Selbstverständnis sahen sich zur gleichen Zeit die tschechoslowakischen Architekten gar in der Pflicht, ihre eigene Gesamtgesellschaft auf ein höheres Zivilisationsniveau zu befördern.¹⁴

Unterschiedliche lokale Voraussetzungen in der Produktion und einheimische Gewerbe- und Handwerkstraditionen standen jedoch einer Zusammenarbeit mit fortschrittsorientierten Kräften der Industrie gegenüber. Dabei war die Fortschrittsgläubigkeit, welche der erzieherische Impetus der Reforme stillschweigend vorausgesetzt hatte, noch dem Denken des 19. Jahrhunderts verpflichtet.¹⁵ Der Erziehungsgedanke des Werkbunds zielte weiterhin auf eine Disziplinierung und gesellschaftliche Vereinheitlichung nach spezifisch bürgerlichen Norm- und Wertvorstellungen.¹⁶ Die Siedlung eignete sich als erfolgreiches Wohnmodell in der Gemeinschaft ganz besonders für die Zwecke der Erziehung und sozialer Kontrolle. Und die Frankfurter Küche, gemäß den regulierten Bewegungen einer Durchschnittsfrau optimiert, hat den Bewegungsablauf selbst innerhalb der Wohnung quasi vorgeschrieben: Das gesamte soziale Umfeld diene letztlich einer gesellschaftlichen Homogenisierung und Verbürgerlichung der Arbeiter – obgleich die sogenannte „Schulkaserne als Disziplinierungsanstalt“ am Pranger stand.¹⁷

¹¹ Oechslin 2007, S. 18.

¹² Janatková 2008, S. 62-71.

¹³ Wichert 1928

¹⁴ Honzík 1928

¹⁵ Unter dem Begriff „Modernisierungsdenken“ dazu Van der Loo 1992, S. 14.

¹⁶ Hardtwig 1996, S. 532.

¹⁷ Zur Modernisierung und sozialer Kontrolle Van der Loo 1992, S. 208-235.

Die erzieherischen Intentionen, die in den architekturtheoretischen Positionierungen und Architekturbeiträgen artikuliert wurden, bilden den Ausgangspunkt der Überlegungen zum Thema Architektur und Erziehung in der Zwischenkriegszeit. Die Untersuchung ist auf die gesellschaftsspezifischen Reformbestrebungen im Zusammenhang mit Erziehungsprämissen ästhetischer, hygienischer und reformpädagogischer Art ausgerichtet.

Mit dem Sendungsbewusstsein der Erziehung wird die Bauaufgabe Schule zum herausragenden Untersuchungsgegenstand. Dabei wird eine Neukonzipierung dieser Bauaufgabe in ihrer umfassenden sozialen Erziehungsdimension beobachtet, die gemäß den Reformansätzen zugleich ebenfalls von Medizinerinnen und Pädagogen geprägt wurde. Es war insbesondere die international orientierte Freiluftschulbewegung, die diese unterschiedlichen Disziplinen mit dem Plan einer Erneuerung des Schulhauses zusammenführte.¹⁸ So wurde der Schulbau als Hülle für den Schulbetrieb durch die damals aktuellen Erziehungs- bzw. Bildungsaufgaben definiert. Wie aber gestaltete sich der Dialog zwischen den Disziplinen und unter den Fachkollegen, wie kam es zur Normbildung ästhetischer Konventionen, welche Mittel wurden für Rezeptionszwecke und zur Propagierung reformorientierter Architekturkonzepte eingesetzt? Diese Fragen sind auch insofern von Bedeutung, weil gerade die Intensität an Kommunikation über Staats- und Kontinentgrenzen hinweg ein hohes Maß an Präsenz der Reformbestrebungen bewirkt hatte.

An der Bauaufgabe Schule werden exemplarisch die gestalterischen Idealvorstellungen und deren Umsetzung speziell im europäischen Zusammenhang nach dem Ersten Weltkrieg unter den historischen Bedingungen der Zwischenkriegszeit in der Weimarer Republik, der Schweiz und der Tschechoslowakei vergleichend betrachtet. Der transnationale, komparative Ansatz betrifft eine Bauaufgabe, deren gesellschaftliche Relevanz und Idealbild erst von der bürgerlichen Gesellschaft etabliert worden war. Das Schulhaus geriet dabei zum wichtigen Gradmesser der Fortschrittlichkeit eines Bildungswesens, das gleichsam die „Kulturnation“ repräsentierte. Ausgehend von den Leitbildern der Moderne zielt die Untersuchung auf eine Differenzierung der Reform im Schulhausbau entsprechend den verschiedenen kulturhistorischen und gesellschaftspolitischen Kontexten dieser Staaten. So wird die Schule als Vorzeigeprojekt des architektonischen Engagements im Bereich Volkserziehung und Volksgesundheit gemäß der Aneignung und Verwandlung von Modellen im jeweils besonderen lokalen Zusammenhang begriffen.

¹⁸ Die Freiluftschulbewegung 1931.

Die Untersuchung ist nach folgenden Aspekten strukturiert: Die Erziehungsprämissen in ästhetischer, hygienischer und reformpädagogischer Hinsicht, die konzeptionelle Entwicklung der Neuen Schule von der Einrichtung des Arbeitsplatzes über die Probeklasse bis hin zum Schulbaukomplex, der städtebauliche Kontext und die Standardisierung des Schulbaus, die Bauten der Erwachsenenbildung und Kleinkindererziehung und schließlich das neue Schulhaus als Bild und Zeichen. Die Vorgehensweise ist um die theoretischen Diskurse der Protagonisten aufgebaut und an den öffentlichen Strategien einer Durchsetzung von Reformansätzen orientiert. Um den Vorbildcharakter einschlägiger Schulbeispiele in der Auseinandersetzung zu dokumentieren, werden Kommentare unterschiedlichster Herkunft in den Anmerkungen aufgezeigt. Insofern bleibt die Studie auf Fallbeispiele von Architektur beschränkt, die für die Modernisierungsdebatte bedeutend erscheinen. Ausgehend von der Werkbundprogrammatik bezieht der diskursive Kontext der Studie die theoretischen Positionen der Reformpädagogik und der Arbeitsschule, der Hygiene- und Freiluftschulbewegung, des Neuen Bauens ein. Konzeptionelle Modellvorstellungen wie die Probeklasse und Experimentierfelder insbesondere der Kommunen werden im Zusammenhang mit deren Propagierung und den Fragen der Rezeption unter verschiedenen kulturhistorischen Bedingungen betrachtet. Bei der Neubestimmung der Bauaufgabe Schule vom Arbeitsplatz und seiner Einrichtung bis hin zur Schulhausanlage und ihrer städtebaulichen Situation werden schließlich die lokalen Protagonisten der Schulhausreform als die eigentlichen Akteure erkennbar. Die These lautet, dass mittels der Neuen Schule und ihrer Propagierung breite Bevölkerungsschichten an die moderne Wohnkultur herangeführt werden sollten.

Untersuchungsmaterial sind publizierte und unpublizierte Quellen, die in Archiven (Akademie der Künste Berlin/Archiv; Bauhaus-Archiv Berlin; ETH Zürich/gta Archiv; Mährisches Landesarchiv/Arbeitsstelle Zlín; Museum der Stadt Brunn/Archiv; Nederlands Architectuur Instituut Rotterdam; Technisches Nationalmuseum Prag/Archiv der Architekturabteilung; Werkbundarchiv Berlin; Züricher Hochschule der Künste/Archiv ZhdK) und Bibliotheken (u.a. Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung Berlin, Bibliothek des Kunstgewerbemuseums Prag, Kunstbibliothek Staatliche Museen zu Berlin, Stiftung Bibliothek Werner Oechslin) eingesehen wurden. Die publizierten Quellen sind im Literaturverzeichnis gesondert aufgeführt.

Die Ausstellung „Schulhausbau. Stand der Dinge“ und die gleichnamige internationale Fachtagung der Pädagogischen Hochschule Zürich und der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich im Juli 2004 zeigten, dass die Bauaufgabe Schule nach wie vor im Blickfeld der Fachleute und zuständigen Behörden steht. Ein formuliertes pädagogisches Konzept gilt als bewährte Planungsvorgabe bei allen erfolgreichen Schulen in der Schweiz oder in Skandinavien. Pädagogische Leitbilder sind demnach die notwendige Voraussetzung für innovative Raumkonzepte und schulisch hervorragende Architekturlösungen der „heutigen“ Schulen.¹⁹ Im Beitrag über die Reformdiskussion wird der aktuelle Stand der Dinge im Schulhausbau zwar historisch in der Architektur- und Kulturgeschichte verortet.²⁰ Allerdings werden ältere Schulbauten und ihre gestalterischen Leitmotive sowie Detaillösungen aus pädagogischer Sicht nur summarisch angesprochen, der erzieherische Anspruch seitens der Architekten wird nicht untersucht oder kritisch kommentiert. Weiterführend ist hier der Beitrag zu „Bruno Taut als Erzieher. Betrachtungen zum Schulbau und Pädagogik“, der auch den Kontext von Werkbund und Erziehung thematisiert.²¹ Architekturhistorisch wird das Schulhaus hingegen in seiner bautypologischen Entwicklung verfolgt.²² Dabei dürfte hier vielmehr der Zusammenhang der Bauaufgabe von Interesse sein, in deren Rahmen die neuen Bestrebungen deutlich zum Vorschein kommen: Die Anstrengungen der Moderne waren ja gerade auf die Neubestimmung einzelner Bauaufgaben insbesondere im sozialen Sektor gerichtet.²³ Als Handlungsorte bürgerlicher Gesellschaft und kommunaler Selbstdarstellung wurden die Schulen des neunzehnten Jahrhunderts gemäß ihrer sozialen Bedeutung und Repräsentationsfunktion bereits von Michaela Marek untersucht.²⁴ Aus der Perspektive der Bildungsgeschichte wird hingegen der Schulbau als Projekt der Architekturmoderne im Zusammenhang mit der Schulreform durchaus problematisiert.²⁵ Dieser Moderne wird prinzipiell eine Tendenz zur Pädagogisierung aller Lebensräume mit der Zielsetzung einer zukunftsorientierten Gemeinschaftserziehung bescheinigt.²⁶ Typenbildung bzw. Standardisierung ist demnach ein der Moderne eigenes Anliegen gewesen, das nur bedingt die schmalspurig angelegten Interessengebiete der Hygiene, Kostengünstigkeit sowie

¹⁹ Schulhausbau 2004.

²⁰ Dangel 2004.

²¹ Jochinke 2001.

²² Lukeš 1993.

²³ Entsprechend waren sie auch in die Gruppe der „Bauten der Volkserziehung und Volksgesundheit“ eingeordnet, s. ebd., Berlin 1930.

²⁴ Marek 1995, S. 202-204.

²⁵ Die pädagogische Gestaltung 2003.

²⁶ Pilarczyk 2003.

Funktionalität und Normierung zusätzlich um innere Reformaspekte der Pädagogik erweitern konnte.²⁷ So tritt hier der Schulbau primär als logische Konsequenz des eigenen erzieherischen Denkens der Architekturmoderne in Erscheinung, die diese Bauaufgabe im Selbstvertrauen gar unter Verzicht auf pädagogischen Beistand erledigte.²⁸ Die Beobachtungen machen deutlich, inwiefern die Schule als traditioneller Prestigebau der bürgerlichen Gesellschaft nunmehr von der Architekturmoderne für die eigenen Idealvorstellungen und Repräsentationszwecke vereinnahmt worden ist. Jedoch gerieten die theoretisch formulierten und systematisch propagierten Ideale der Moderne im unterschiedlichen Gesellschaftskontext in einen jeweils verschiedenen Zusammenhang mit eingebrachten Mustern von Kultur, Gemeinschaft, Erziehung und Fortschrittlichkeit. In diesem Sinne wird derzeit eine Revision der Kunst- und Architekturgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und Neubewertung der Bewegung der Moderne unternommen, die sich gerade an deren Transformationen unter verschiedenartigen kulturpolitischen Bedingungen innerhalb beziehungsweise außerhalb Europas orientiert.²⁹ Dieselbe Perspektive wurde ebenfalls in der Ausstellung „!Avantgarden! in Mitteleuropa 1910-1930. Transformationen und Austausch“ eingenommen.³⁰ Hier wurden Medien wie Kunst- und Kulturzeitschriften als die Knotenpunkte im Netzwerk des internationalen Austauschs der Hauptstädte im mittleren und östlichen Europa präsentiert. Zugleich sind sie die Umschlagplätze gewesen, auf denen der Transfer ausgehandelt wurde. Eine solche Kommunikation der Fachwelt ist ebenfalls für die Bauaufgabe Schule gut dokumentiert, nicht zuletzt weil schon seit 1900 die Fachöffentlichkeit über sie sogar mittels eigener Zeitschriften wie „Das Schulhaus“ (Berlin 1899, Ludwig Karl Vanselow Hg.) oder „Das Schulzimmer“ (Berlin 1903, Johs. Müller Hg.) im Bilde war. Diese von Protagonisten der Lebensreform bzw. von Pädagogen herausgegebenen Zeitschriften boten auch für die Architekten ein geeignetes Forum, um sich an die Öffentlichkeit zu wenden. Zielgerichtete Kommunikation war eines der Merkmale der Reformbestrebungen, sie wurde von der Vervielfältigung mancher Beiträge begleitet. Vom Standort Deutschland ausgehend gibt die zeitgenössische Bestandsaufnahme von Julius Vischer einen europaweiten, auch Vergleichsbeispiele aus Amerika aufnehmenden Überblick zur Bauaufgabe Schule im In- und Ausland.³¹ Die intensive zeitgenössische Auseinandersetzung mit dem Schulbau hat in

²⁷ Tosch 2003.

²⁸ Kemnitz 2003.

²⁹ Nicolai 1998.

³⁰ Avantgarden 2002.

³¹ Vischer 1931; Buchhinweis in Polášek 1932.

der Zwischenkriegszeit eine ganze Reihe von aufschlussreichen Publikationen hervorgebracht. Die wechselseitige Zusammengehörigkeit von modernem Schulbau, moderner Pädagogik und der Volksgesundheit wurde in der Weimarer Republik von Emanuel Josef Margold ausgiebig illustriert.³² Hier tritt die Schule als ein sozialdemokratisches Vorzeigeprojekt des architektonischen Engagements im Bereich der Volkserziehung und Volksgesundheit in Erscheinung. Neben den Fachzeitschriften und Fachbüchern waren es aber doch insbesondere die Ausstellungen, auf denen die Schule als Bauaufgabe aufbereitet und öffentlich kommuniziert wurde.

³² Bauten der Volkserziehung 1930; Buchhinweis in Styl 10/15, 1929/30, S. 106.

14B 228

x 61835

~~14B~~

DAS KIND
UND SEIN SCHULHAUS

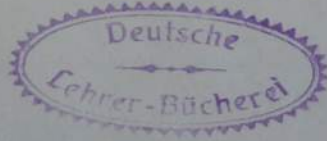
Ein Beitrag zur Reform des Schulhausbaues

von

Dr. med. W. v. Gonzenbach,
Professor für Hygiene an der E.T.H.

Werner M. Moser,
Architekt

Dr. Willi Schohaus,
Direktor am Seminar Kreuzlingen

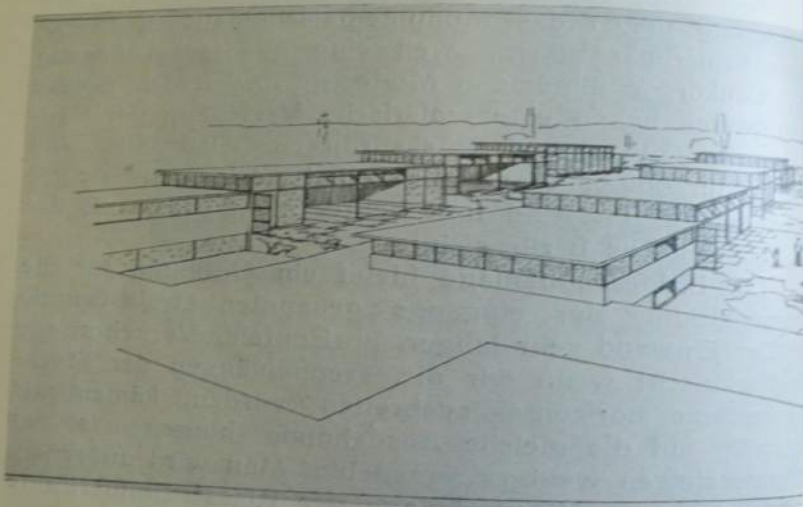


1933.

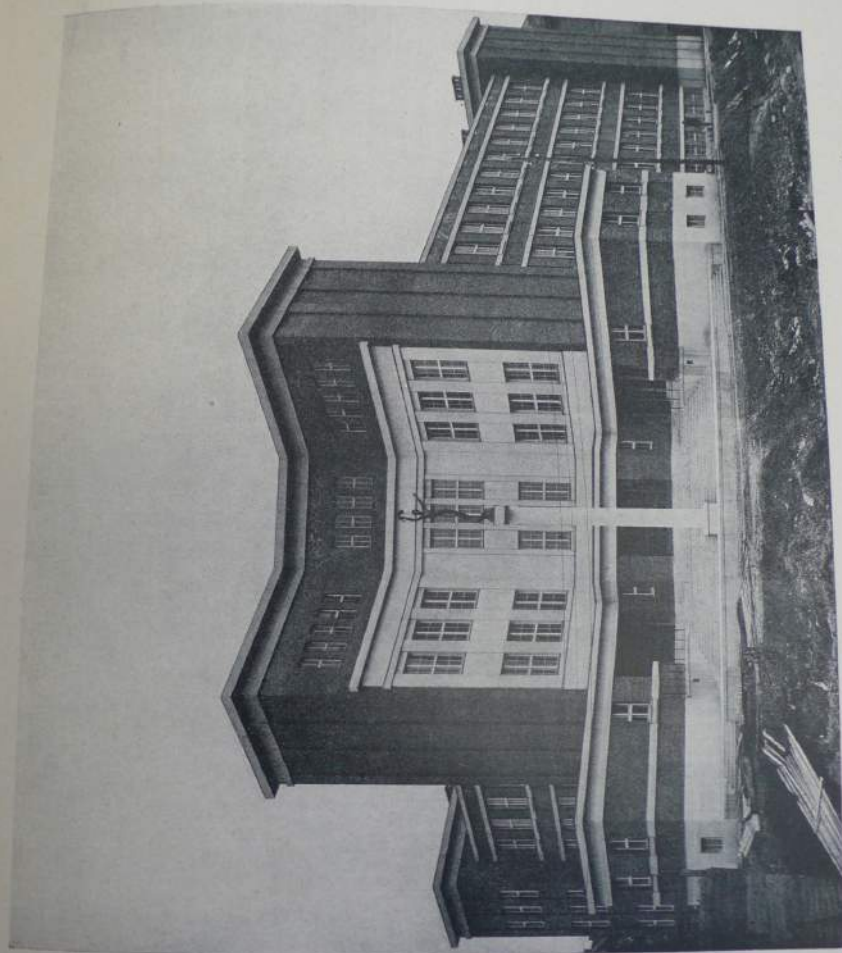
Schweizer-Spiegel-Verlag Zürich

rade die hügelige Terrainbeschaffenheit der meisten Bau-
plätze in der Schweiz begünstigt die Erdgeschoßanlage,
da ja auf abfallendem Gelände die Klassenzimmertrakte
auf verschiedene Höhen zu liegen kommen und da-
durch eine gegenseitige Beeinträchtigung noch besser
vermieden werden kann.

In den schon erwähnten Fällen (siehe Aufsatz
Schule im Stadtorganismus), in denen der eingeschos-
sige Bau nicht möglich ist, müssen Mittel und Wege ge-



Beispiel: Diese Schule ist an einem regelmäßig abfallen-
den Hange projektiert. Diese Disposition gestattete, die Spiel-
und Rasenplätze oben auf dem ebenen Hügelplateau anzulegen.
Je 3 Klassenzimmer sind mit einem Toilettenraum zu einer Gruppe
mit eigenem Eingang zusammengefaßt. Die Klassenzimmer lie-
gen entsprechend dem Terraingefälle auf verschiedener Höhe
und sind durch einen ansteigenden Gang (Rampe) untereinander
verbunden. Dieser Gang führt auf der untern Seite zu den
allgemeinen Lehrräumen und auf der obern Seite direkt zu den



Josef Cočár: Státní gymnásium v Hradci Králové. Na sloupu před budovou socha genia od Jana Šurský.
Provedeno v roce 1923—27.

Das Kind und sein Schulhaus

Im Jahr 1933 erschien in der Züricher Schriftenreihe zur Erneuerung der Erziehung das Buch „Das Kind und sein Schulhaus. Ein Beitrag zur Reform des Schulhausbaues“³³. Die Publikation ist als gemeinsames Produkt des Hygienikers Willy von Gonzenbach, des Architekten Werner Max Moser und des Pädagogen Willy Schohaus entstanden, wie sogleich im Vorwort einführend in die Thematik herausgestrichen wurde. Sie markiert zugleich den Höhepunkt einer Debatte um die Erneuerung des Schulhauses, und hier insbesondere der Volksschule, dem über die Nutzungsoptionen hinaus nunmehr ebenfalls eine erzieherische Bedeutung zugesprochen wurde.³⁴ Diese Debatte, die jenseits der Staatsgrenzen von Vertretern eben derselben drei Arbeitsgebiete angestoßen worden ist und in der Zwischenkriegszeit zu systematischen Lösungsansätzen führte, sollte für Deutschland jedoch mit der Machtergreifung Hitlers noch in demselben Jahr bereits der Vergangenheit angehören.³⁵ Den im Buchformat zusammengestellten Anforderungen an das neue Schulhaus war – neben zahlreichen Stellungnahmen in Zeitschriften und Zeitungen – eine unter dem Buchtitel publizierte Artikelreihe der Schweizer Erziehungs-Rundschau mit Beiträgen gleichen Inhalts vorausgegangen.³⁶ Als ein Werbeprojekt wurde zuvor von Protagonisten des Schweizerischen Werkbundes im Kunstgewerbemuseum Zürich die international bestückte Wanderausstellung „Der neue Schulbau“ (10. April 1932 – 14. Mai 1932) gezeigt³⁷, die in

³³ Das Kind 1933 (Archiv gta, Nachlass Werner M. Moser). Ein besonderer Dank hier an Daniel Weiss, gta Archiv.

³⁴ „Am kürzesten gefaßt: Neuer Mensch fordert neues Gehäuse, aber neues Gehäuse fordert auch neue Menschen.“ Wichert 1928, S. 233. Vgl. die Erziehung zur Architektur in der „Erklärung von La Sarraz“ (29.06.1928): „Architektur und öffentliche Meinung 1. Die Notwendigkeit, im Sinne der Prinzipien des neuen Bauens auf die Allgemeinheit einzuwirken, bildet eine wichtige Aufgabe der Architektenschaft. [...] 2. Die elementaren Grundsätze des Wohnens können in wirksamer Weise durch den Unterricht an den Erziehungsstätten verbreitet werden: Forderung der Reinlichkeit, Einfluss von Licht, Luft und Sonne, Grundsätze der Hygiene, praktische Anwendung des Hausgeräts. 3. Ein solcher Unterricht hätte zur Folge, dass die heranwachsende Generation einen klaren und rationalen Begriff von den Aufgaben des Hauses erhalte und damit in der Lage wäre, als zukünftige Konsumenten die vernünftigen Anforderungen an das Haus selbst aufzustellen.“ CIAM Dokumente 1979, S. 29; Maurer 2007, S. 117 (hier auch der Hinweis auf Material im Archiv gta, Nachlass von Werner M. Moser, zur „Architektur und Erziehung“).

³⁵ Manche Ansätze der Reformpädagogik wurden in die NS-Ideologie integriert, so z.B. die Landschulreform mit ihrer Forderung nach Aufhebung eines Lehrplanes und einem jahrgangsübergreifenden Arbeitsunterricht, der für die Mädchen die Arbeit in der Schulküche und im angegliederten Kindergarten, und für die Knaben in der Landwirtschaft und im Werkraum vorsah, Kade / Kaufmann 1930, S. 7 (Archiv gta, Nachlass Giedion); Kade 1930 (Archiv gta, Nachlass Werner M. Moser) – ein Hinweis auf die Schulhausdiskussion und Illustrationen zu den neuesten holländischen Schulbauten in Das Neue Frankfurt 1930 findet sich in Stavba 9, 1931, S. 163.

³⁶ Gonzenbach 1932; Schohaus Schulbauten 1932; Moser Die Schule 1932; Moser Das Schulhaus 1932; Schohaus Schulbänke 1932 (Archiv gta, Nachlass Werner M. Moser).

³⁷ Wegen politischer Spannungen im Deutschen Reich waren schon auf dieser Ausstellung die deutschen Beispiele nur unvollständig vertreten: Den deutschen Städten sei nämlich Weisung gegeben worden, möglichst wenig Bildmaterial ins Ausland zu geben, das als Beleg übergrossen Baueifers zur politischen Propaganda

Anschluss an die Tradition der Geschmackserziehung von Produzenten und Konsumenten durch mustergültige Exponate der Kunstgewerbemuseen den Beschauer über die Unterscheidung zwischen „Qualität und Schund“ zu unterrichten suchte.³⁸ Die Ausstellung „Der neue Schulbau“ hatte entsprechend die Elemente des neuen Schulbaus und seiner Einrichtung gegenüber den Negativbeispielen vorgeführt (Abb. 17, 18, 19).

Der medialen Übersetzung der publikumswirksamen, aus Schautafeln konzipierten Exposition in die Sprache der Publikationen blieb noch das Plakative der Ausstellungspräsentation erhalten, wobei eine Einbettung der Postulate in weitere Zusammenhänge bereits während der Ausstellung in begleitenden Vorträgen unternommen wurde. Dieses vielfältige Engagement wollte mit Nachdruck „Widerstände gegen ein Bauen im neuen Geiste freundlicher Zweckmäßigkeit“ in der breiteren, gezielt schweizerischen Öffentlichkeit überwinden helfen.³⁹ Die gemeinsamen Bemühungen der verschiedenen Fachdisziplinen um das neue Schulhaus stehen gleichermaßen beispielhaft für eine Reform, die wesentlich durch Entwicklungen im Unterrichtswesen und der wissenschaftlichen Pädagogik sowie der Hygiene geprägt worden ist und mit einer Neubestimmung der Bauaufgabe einherging. Diese Bemühungen um das neue Schulhaus waren ebenso von der Interessenlage der Architekten geprägt, die im November 1930 auf dem 3. CIAM-Kongress „licht, luft und auslaufmöglichkeit“ zu den hygienischen „kardinaltugenden“ im Wohnungsbau erklärt hatten, wie sie auch im Zusammenhang mit dem 2. Internationalen Kongress für Freiluftschulen (Ostern 1931) standen.⁴⁰ Letztlich betraf die Propagierung der Prinzipien moderner Wohnkultur eine gemeinsame erzieherische Intentionen von Architekten, Hygienikern und Pädagogen: Kinder sollten sogleich in der Schule mit mustergültigen Standards im Sinne einer industriewirtschaftlichen Ästhetik konfrontiert werden.

Die Aussagekraft und Reichweite der vertretenen Standpunkte – und zwar nicht im einschränkenden Sinne von „Normen“, wie es im Buch „Das Kind und sein Schulhaus“ heißt, sondern von „Prinzipien“ mit der Möglichkeit „allerverschiedenster“ Lösungen in Anpassung an die mannigfaltigen lokalen Verhältnisse der Schulstandorte⁴¹ – wird mit Hilfe einiger

missbraucht werden könnte, Meyer Die Ausstellung 1932, S. 131. Zum „Werk“ unter der Federführung von Peter Meyer s. Gestaltung 2013, S. 425.

³⁸ So der Titel der Ausstellung von 1921/22 im Züricher Kunstgewerbemuseum, die Alfred Altherr sen. als Obmann der SWB Ortsgruppe Zürich zum Thema „zeitgenössische Inneneinrichtung“ mittels eines schlechten und eines guten Beispiels ausgerichtet hatte, Sollberger 2013, S. 187. Vgl. dazu die Werkbundausstellung „Die Wohnung“, Stuttgart 1927, auf den Ausstellungsplakaten von Willi Baumeister und Karl Straub, die das Wohnen mit Positiv- und Negativbeispielen abbilden (100 Jahre Deutscher Werkbund, S. 164 u. 165).

³⁹ Sch[ohaus] Eine Artikelreihe 1932.

⁴⁰ Maurer 2007, S. 121.

⁴¹ Das Kind 1933, S. 7 (Einführung von Willy Schohaus).

Illustrationen verdeutlicht: Positive Muster des sogenannten naturverbundenen Schulhauses werden mit Negativbeispielen von Schulhäusern konfrontiert, für die ein

Repräsentationsanspruch in Form von baukünstlerischer Monumentalität prägend ist.⁴² Mit dieser Gegenüberstellung wird gleichfalls die Rhetorik der Züricher Ausstellung zitiert. Der adäquate Buchtitel, der sich gegen unangemessene Monumentalität richtet, erklärt das Kind zum Ausgangspunkt, Maßstab und Ziel aller schulischen Einrichtungen.

Die medizinisch-hygienischen Vorgaben sind bei Gonzenbach entsprechend spezifiziert, denn „[a]m Kind und seinem naturgesetzlichen Sein soll die Schule äußerlich und innerlich orientiert werden“⁴³. Diese grundlegende Festlegung der Schule und ihrer Möblierung auf die kindlichen Bedürfnisse wird unter der „naturgesetzlichen“ Prämisse vorgenommen, dass der Mensch – und im erhöhten Maße das Kind – ein Freiluftwesen sei. Sein Wunsch nach einer engen Verbindung mit der Natur, mit Himmel und Sonne als den entscheidenden Lebensreizen wird dabei gleichsam vorausgesetzt.⁴⁴ Damit sind auch die hygienischen Anforderungen bereits genannt: Licht, Luft und Sonne. Für die Bautypologie des Schulhauses ergibt sich aus hygienischer Perspektive folgende Schlussfolgerung: „Grundsätzlich müssen wir uns zur Freiluftschule im weitesten Sinne des Wortes bekennen, d.h. einer Schule mit möglichst viel Aufenthalt und Tummeln im Freien und mit Räumen, deren Innenklima an Luft und an Lufterneuerung dem Außenklima möglichst nahe kommt und nur dessen Extreme vermeidet“.⁴⁵ Das explizit vertretene „Prinzip der Freiluftschule“⁴⁶ bezieht sich einerseits auf den Bedarf an Freiflächen wie Spielwiese, Schulgarten und Pausentummelplatz am Schulhaus. Andererseits richtet es sich auf das „Baelement des Schulhauses“⁴⁷ selbst, nämlich auf das Schulzimmer: Seine Einrichtung bedarf aus hygienischer Sicht steil einfallenden Lichtes durch breite Fensteröffnungen, möglichst idealer Helligkeit durch zweiseitige Beleuchtung oder Laternenaufbauten, Querdurchlüftung sowie Fußbodenwärme.

⁴² „Die Schule ist nicht oder doch gewiß nicht in erster Linie ein Ausdruck der Staatsgewalt, einer amtlichen oder fürstlichen Autorität, wie es die Schlösser waren, von denen die palastartigen Schulen ihr äusseres Formgewand und ihr Kompositionsprinzip entlehnen.[...] diese herrscherliche Haltung wird, auf das Schulhaus angewendet, zur leeren Maske“, p.m. [Meyer, Peter] 1932, S. 129.

⁴³ Gonzenbach 1933, S. 9. „Frau Dr. Montessori fordert [...] uns Erwachsene auf, uns einmal vorzustellen, wir müßten unter einem Volke von Riesen wohnen. Wie würde es uns gefallen, wenn wir einen Stuhl nur mit Aufbietung aller Kräfte erklettern könnten, um schließlich unbequem mit herabhängenden Beinen darauf zu hocken, kaum imstande, den Tisch, an dem wir sitzen, zu überblicken?“ Grunwald 1921, S. 19. „Wir müssen uns wieder darauf besinnen, daß letzten Endes nur der Mensch selbst 'das Maß aller Dinge sein kann', daß nach seinen elementaren Lebensbedürfnissen die Welt zu gestalten ist ...“ Vogel 1931, S. 33.

⁴⁴ Gonzenbach 1933, S. 17.

⁴⁵ Ebd., hier 9.

⁴⁶ Ebd., hier 10.

⁴⁷ Ebd., hier 11.

Diese sehr konkreten Forderungen beziehen sich auf den Stand von Einsichten der Freiluftschulbewegung.⁴⁸ Die neue Schule ist aber auch von dem „Bewegungswesen des Kindes“⁴⁹ bestimmt. Die Neubewertung der kindlichen Mobilität, welche nunmehr zu den wesentlichen körperlich- wie geistig-hygienischen Bedürfnissen des Kindes gezählt wird⁵⁰, macht bewegliche Schulmöblierung und freie Bestuhlung erforderlich. In der Buchpublikation wird dies anhand der damals aktuellen Modellvorstellung eines Schulzimmers mit der Frankfurter Probeklasse gezeigt.⁵¹

Wie kann das Prinzip Freiluftschule nun realisiert werden? Werner M. Moser, mit Max Ernst Haefeli und Rudolf Steiger einer der Protagonisten des Neuen Bauens im Schweizerischen Werkbund⁵² und zugleich der Promotor einer Auseinandersetzung mit dem Erziehungsdenken in der Architektenschaft⁵³, hat hier diese Frage aus der Perspektive des Architekten aufgenommen. Nach Ansicht von Moser sind dafür zuallererst stadtplanerische Vorgaben unabdingbar.⁵⁴ Geht man mit Moser vom Idealfall aus, so sollte eine solche Schule von überschaubaren Dimensionen nämlich im Zusammenhang mit den Grünflächen eines Wohnquartiers projektiert werden. Sein Negativfall macht deutlich, was er stadtplanerisch für unakzeptabel hält, und zwar Schulen mit monumentalem Baukörper bei außerordentlich eingeschränkten Platzverhältnissen im Altstadtquartier, zu sehen anhand der Situation und Fotodokumentation von Großschulen in dichten Quartieren von Basel und Zürich. Das positive Vorbild zeigen die Luft- und Hofaufnahmen der eingeschossigen Pavillonanlage der Volksschule in der Gartenstadt Mannheim-Waldhof.

⁴⁸ Die Freiluftschulbewegung 1931. L'École de plein air 2003; Chatelet 2008.

⁴⁹ Das Kind 1933, S. 14.

⁵⁰ „Die Natur hat in sie einen gewaltigen Trieb zur Bewegung und Tätigkeit gelegt, denn Bewegung und Tätigkeit sind die Mittel, die ihre noch unvollkommen arbeitenden Muskeln durch fortwährende Übung zu der Fähigkeit geordneten Zusammenwirkens bringen.“ Grunwald 1921, S. 19.

⁵¹ Das Kind 1933, S. 39. „Auf Grund eingehender Belichtungsstudien an naturgroßen Modellen wurde ein Belichtungssystem ermittelt, das alle Teile der Klasse einwandfrei erhellt. Die eisenbeschlagenen, miteinander verschraubten Bankreihen der alten Schule weichen frei aufgestellten Tischen und Stühlen, die den jeweiligen Zwecken des Unterrichts entsprechend in Reihen oder Gruppen zusammengestellt werden können.“ May 1929, S. 57.

⁵² Oechslin 2007, S. 18.

⁵³ Dieses Engagement reichte von Werbemaßnahmen wie den „Musterwohnungen“, „Musterhäusern“ und „Mustersiedlungen, die in Zusammenarbeit mit dem Werkbund entstanden, bis zu seiner Führungsrolle in der Züricher Ausstellung „Der neue Schulbau“ 1932; zu Mosers „Erziehung zur Architektur“ s. Maurer 2007, hier insbesondere S. 120-123.

⁵⁴ Moser Die Schule 1933. „Der Hochbauschule, die ausschließlich auf geschlossene Räume und knapp bemessene Schulhöfe angewiesen war, setzen wir heute die aufgelöste, in die Landschaft und ins Grüne gebettete Flachbauschule entgegen und ergänzen sie durch möglichst groß bemessene Freiräume zum Unterrichten und körperlichen Ertüchtigung. [...] Natürlich setzt die erdgeschossig gebaute Gruppenschule voraus, daß billiger Grund und Boden zur Verfügung steht (Siedlungsland in den Außengebieten, Grüngebiete und Grünanlagen).“ Zizler 1931, S. 2 u. 4 (Archiv gta, Nachlass Werner M. Moser).

Das Schulhaus selbst wird von Moser – wohl in Anspielung auf den „Moderne[n] Zweckbau“ (1926) von Adolf Behne, dem Kunst- und Architekturkritiker im Deutschen Werkbund und „Schrittmacher der Moderne“⁵⁵ – unter der griffigen Bezeichnung „paedagogischer Zweckbau“ vorgestellt.⁵⁶ Ansatzpunkt ist wie bei Behne die reale, positive Veränderung der Lebenswelt durch die neue Architektur.⁵⁷ Der auf diese Veränderung gerichtete Zweck wird dieses Mal allerdings alleine im erzieherischen Kontext festgemacht. Moser nimmt den Schulmann wie den Architekten in die Pflicht, die letzten Erkenntnisse und Entwicklungen auf dem Gebiete der Erziehung sowie der Hygiene und des Baufaches zu berücksichtigen.⁵⁸ Der Architekt hat dann in diesem Sinne zunächst die Erfordernisse des einzelnen Klassenraumes zu klären.⁵⁹ So verlangt die neuartige Beweglichkeit von Stühlen und Tischen nach einer annähernd quadratischen Raumform, die unterschiedliche Aufstellungen der Möbel möglich macht. Weitere Anforderungen lauten ausreichend schattenloses Licht und hinreichende Belüftung. Die illustrierenden Schautafeln aus der Züricher Ausstellung „Das neue Schulhaus“ zeigen Skizzen und Fotos von Klassenräumen mit ungünstiger Fensterteilung, negativ sich auswirkender Verschattung und starrer Bestuhlung im Kontrast zu Beispielen von gut belichteten Klassenzimmern mit diversen Variationen der offenen Bestuhlung (Abb. 10). Das konkret wiedergegebene Exempel aus Frankfurt führt genau jene zweiseitige Beleuchtung vor, wie sie aufgrund der freien Stuhlstellung bei gleichzeitiger Forderung nach schattenlosem Licht notwendig wurde.⁶⁰ Wie in der Ausstellung wird von Moser ebenfalls in der Buchpublikation versucht, Grundsätzliches bis ins Schematische vereinfacht darzustellen, diese Tendenz wird insgesamt durch unspezifizierte Bildunterschriften der internationalen Bildbeispiele⁶¹ unterstützt. In Anschluss an das

⁵⁵ Behne 1926, dazu Adolf Behne 2000. Der Kommentar in Teiges Rezension: „... zkrátka je na architektovi, nejen aby účelu vyhovoval, ale aby jej znovu a přesně formuloval, dokonce aby jej vytvářel.“ [... kurz gesagt liegt es am Architekten, den Zweck nicht nur zu erfüllen, sondern ihn neu und genau zu formulieren, ja sogar diesen zu schaffen ...] Teige 1926/27, S. 58.

⁵⁶ Moser Das Schulhaus 1933.

⁵⁷ Nicolai 2000, S. 180.

⁵⁸ Moser Das Schulhaus 1933, S. 30.

⁵⁹ Ebd., hier 32-50.

⁶⁰ Ebd., hier 38-39. „Die beweglichen Tische und Stühle kommen erst in Räumen mit doppelseitiger Belichtung voll zur Geltung.“ Schütte 1929/30, S. 279.

⁶¹ Außer der Schule in der Gartenstadt Mannheim-Waldhof (Moser Die Schule 1933, S. 28) und der Frankfurter Probeklasse (Moser Das Schulhaus 1933, S. 39) werden weitere Beispiele gezeigt: Holland / Schule in Utrecht ebd., S. 44: „...učebna jako jednotka je nově pojata. Má možnost býti učebnou bud úplně nebo polootevřenou anebo úplně či poloavřenou.“ [... der Klassenraum als Einheit ist neu begriffen. Er kann nach Möglichkeit entweder ganz bzw. halb offen, oder ganz bzw. halb geschlossen sein], Polášek 1931/32, S. 35), und die Freiluftschule in Amsterdam (Moser Das Schulhaus 1933, S. 69): „... diese Freiluftschule muß also hygienisch sein, darf sogar hygienischen Stil besitzen, d. h. [...] die hygienische Erziehung sogar ist nicht nur gestattet, sondern Pflicht ...“ Duiker 1931, S. 198; England / Schule in Derbyshire (Moser 1933, wie Anm. 20, S. 44-45): „The distinguishing characteristics of the Derbyshire open air schools (in the application of the methods of

Klassenzimmer werden dessen Orientierung nach den Himmelsrichtungen und der Austritt ins Freie thematisiert, nämlich die anliegende Terrasse und der Klassengarten, die mit Mosers eigenhändigen Entwürfen illustriert erscheinen (Vorschlag für ebenerdige Anlage mit Austritt auf offenen Gartenhof; Vorschlag für mehrgeschossige Anlage mit Austritt aus Klassenzimmer in gedeckte Hallen). So folgt nach der Klärung des Elementaren die Beachtung der komplexeren Zusammenhänge, die in weitere Überlegungen zur Gesamtanlage münden.⁶² Mosers Skizzen zeigen hier begleitend seinen nicht realisierten Vorschlag für die Pavillonanlage einer Schule mit Klassengärtchen (Projekt Seebach), indem seine Perspektiven vom Dach des unteren Traktes aus den differenzierten Umgang mit der Bausituation am Berghang im Sinne einer der Landschaft angepassten Staffelung der Schulzimmer reflektieren (Abb. 2). Dabei ist Mosers Projektskizze dem ganz konkreten Kontext von Schulhauswettbewerben entlehnt, in denen zuvor die eigenen Vorstellungen durchaus kontrovers zu anderen Entwürfen artikuliert worden sind.⁶³ Mit gezielten Lösungsansätzen, die auf Erfahrungswerten beruhen, wirbt Moser zugleich für die eigenen Arbeiten. Das nachfolgende Foto mit Sicht auf Grünflächen einer Dachabdeckung (Max-Klinger Schule in Leipzig von Hubert Ritter, 1927-29⁶⁴) macht zudem deutlich, inwiefern der pädagogische Zweck des Flachdaches für den Freiluftunterricht in den Blick geraten ist. Abschließend werden die wirtschaftlichen Vorteile einer „Erdgeschoßschule“ gegenüber einer „Stockwerkschule“ von kleinen Grundstücksausmaßen austariert: Keine Treppenhäuser, kleiner Baukubus, leichte Konstruktion, geringe Betriebskosten – die Baukosten kommen sich nach Ansicht von Moser letztlich gleich und sind für ihn daher kein Argument gegen den Schulbau à Niveau.⁶⁵ Das Kapitel schließt mit dem generalisierenden Statement: „die repräsentation verhindert den kindlichen masstab“.⁶⁶ Seine Versinnbildlichung erfolgt durch eine „überlebensgroße monumental-palast-prachts-türklinke“⁶⁷, die alleine unter dieser Bezeichnung bereits die monströsen Züge des Widernatürlichen trägt (Abb. 17). Die Kritik

ventilation, lighting, and heating) are being adopted the world over“, Widdows 1931, S. 192.

⁶² Moser Das Schulhaus 1933, S. 55-58.

⁶³ Moser Beitrag 1932, mit Ausführungen zum Projekt Seebach sowie Abb. von Lageplan, Grundriss, Schnitt und Perspektive (Archiv gta, Nachlass Werner M. Moser). Wichtig war die Prämisse der „Eingliederung eines Schulbaus in sein Gelände“, denn „Die Verbindung des Menschen mit der Natur ist vielleicht die grundlegendste Aufgabe alles Erziehens“ Thomann 1932, S. 150-151.

⁶⁴ Abb. ebd., S. 147. Schuldachgärten nach amerikanischem Vorbild sind in Berlin von der Baupolizei schon vor 1918 mehrfach genehmigt worden, weil die Schule als Staatseinrichtung in der Gesundheitsfürsorge vorangehen sollte, Langen 1918, S. 24-28.

⁶⁵ Moser Das Schulhaus 1933, S. 59-65.

⁶⁶ Ebd., S. 64.

⁶⁷ Ebd., S. 64.

am Unnatürlichen bezieht sich allerdings nicht nur auf die unpassenden Proportionen zwischen Kind und Schulpalast beziehungsweise dessen Türklinke, sondern ebenso auf die Baumaterialien wie die „kalten, harten“ Granitplatten monumentaler Bänke gegenüber einfachen Holzbänken. Der pädagogische Zweckbau richtet sich, wie es zusammenfassend heißt, grundsätzlich gegen jegliche formalistisch-architektonische Auffassung vom Schulbau, die den menschlichen, pädagogischen und hygienischen Belangen der Schule widerstrebe. Abgelehnt werden aber ebenso detaillierte Verordnungen von Behörden, da sie der Innovation keinen Spielraum ließen – alleine das annähernd quadratische Klassenzimmer mit zweiseitiger Lichtquelle und beweglicher Bestuhlung bleibt als Bauelement bestehen. Unter dem Postulat „aufwand - für das kind!“⁶⁸ werden die Stichworte „Licht“, „Luft“, „Sonne“ und „Bewegung“ mit der mehrgeschossigen (Amsterdamer) Freiluftschule, der Skizze einer luftigen Spielhalle und dem Foto eines Planschbeckens illustriert (Abb. 18, 19).⁶⁹ Unter dem Titel „Schulbauten sind paedagogische Angelegenheiten“ bringt schließlich der Pädagoge Schohaus die zweckorientierte, und zwar die erzieherische Bedeutung des Schulbaus zum Ausdruck.⁷⁰ Seiner emphatischen Erzählung vom alten, kleinen Schulhaus außerhalb der Stadt, das von den Kindern beherrscht worden sei, steht die distanzierte Betrachtung eines Repräsentationsbaus, nämlich des Schulpalastes von gestern,⁷¹ gegenüber. Aus der Sicht des Pädagogen Schohaus erfordert aber der neue Schulbau gleich dem alten, kleinen Schulhaus die besonderen „kindertümlichen“ Qualitäten, er solle dem Kind gehören, seinen Selbstbetätigungsdrang und die Entwicklung seiner Produktivität fördern.⁷² Symbol der sozial nicht adäquaten, das Kind missachtenden Schule ist gemäß Schohaus die Schulbank, die erneut anekdotisch eingeführt in ihrer Starre als der leibhaftige Schulgeist von gestern auftritt.⁷³ Für die überkommene Pädagogik rigoroser Disziplinierung ist die

⁶⁸ Ebd., S. 69.

⁶⁹ Ebd., S. 69; zur Amsterdamer Freiluftschule Duiker 1931.

⁷⁰ Schohaus Schulbauten 1933.

⁷¹ „Die alten Schlösser sind sehr kostbar, sehr luxuriös [...]. In der Gleichgültigkeit gegen elementare Lebensansprüche sind auch sie noch Pyramiden, in die man Aufenthaltsräume eingegraben hat.“ Behne Eine Stunde 1928, S. 11, zit. aus Schwartz 2000, S. 245; Auszug einer Übs. aus Behne, Eine Stunde Architektur findet sich im Archiv des Stadtmuseums Brünn, Nachlass F. L. Gahura (Typoskript, 3 S.; Inv.Nr. 211066). „Es gibt Schulhäuser, deren Haustüren so schwer sind, daß sich die Kinder der unteren Klassen mit ihrer ganzen Kraft dagegen stemmen müssen, um sie zu öffnen. Im Inneren dieser Gebäude findet man Treppengeländer und Fensterbrüstungen in gleicher Höhe angelegt, wie in jedem anderen Hause. In der ganzen Dimensionierung erinnert außer den niedrig angebrachten Kleiderhaken in den Gängen kaum etwas daran, daß diese Räume für Kinder bequem und behaglich sein sollten. die ganze innere Architektur ist grundsätzlich nicht anders gestaltet, als wie sie etwa für ein Verwaltungsgebäude in Betracht kommt.“ Schohaus Das Kind 1932, S. 4.

⁷² „Der heutige Lehrer möchte eher mit dem Gärtner verglichen werden als mit dem altpreuussischen Drillmeister“ Meyer Die Ausstellung 1932, S. 129.

⁷³ Schohaus Schulgeist 1933. Der ursprünglich „Schulbänke sind Symbole“ überschriebene Aufsatz zeigte zum Schluss aufgehängte Käfige mit eingesperrten Vögeln (Archiv gta, Nachlass Werner M. Moser). „...Schulbänke,

Untauglichkeit dieser „ausgezeichnet ausgedachter Möbel“ im normalen Leben bezeichnend; denn gerade wegen des fast verschwenderischen Reichtums an Zweckmäßigkeit wird gemäß Schohaus durch ihre Apparatur jedem individuell-menschlichen Bedürfnis Gewalt angetan. Wenn aber die Schulbank dem Kind bereits in seiner Individualität zuwiderläuft, so erkennt Schohaus noch einen weitaus größeren Widerspruch in ihrem Verhältnis zum geselligen Wesen von Schule und Leben. Die Schulbank sei nämlich derart konstruiert, dass sie den einzelnen Schüler mit seiner Arbeit von den Kameraden absondert, wobei den Gefährten nur dessen Rückenpartie gezeigt werde. Dieser Sachverhalt durchkreuzt deutlich die Zielsetzungen der neuen Pädagogik und Schohaus eigens formulierten Anspruch, dass die Schule primär Trägerin der sozialen Erziehungsaufgabe sei und daher das Prinzip des gemeinsamen Arbeitens der Kinder in Gruppen fördern müsse.⁷⁴ Wenn es dazu anstelle der Schulbank neuer, leicht beweglicher Schulmöbel bedarf, dann wird ebenfalls dem alten Schulmodell in seiner Gesamtheit eine Abfuhr erteilt.⁷⁵ Die entscheidende Aktualität wird nicht der Disziplinierung, sondern dem hier zitierten Grundsatz des Pädagogen Heinrich Pestalozzi zugesichert: „Das Schulzimmer soll eine erweiterte Wohnstube sein“⁷⁶. Die neu entdeckte Zwanglosigkeit sowie die Intimität der Schule bedeuten nicht nur eine Abwendung von der Schulbank als dem Symbol eines Ordnungsideals, das nunmehr als überspannt und fern des Lebens gilt. Mit dem Wohnen wird hingegen an die Nähe der Erziehung zum Leben erinnert, auf das letztlich der Sinn und Zweck aller schulischen Bildung zielt. „Für uns alle gehören die Eindrücke der Schulzeit zu den bestimmendsten, und für manches Kind bestimmt die Atmosphäre der Schulstube, des Schulhauses, des Schulgartens die Atmosphäre seines

die manchmal wahre Maschinen aus Eisen und Holz sind, mit Fußbänken, Sitzen und Tischplatten, die sich mechanisch drehen, damit sie dem Kinde jede Bewegung ersparen...“ Maria Montessori, zit. aus: Das Klassenzimmer 1998, S. 20.

⁷⁴ „... ich [bezeichne] es in aller Kürze als Zweck der öffentlichen Schule des Staates und damit als Zweck der Erziehung überhaupt, brauchbare Staatsbürger zu erziehen. [...] Um dieses Bewußtsein durch die Schule zu entwickeln und aktionsfähig zu machen, gibt es zunächst kein anderes Mittel als das, welches ich als Organisation des Schulbetriebes im Geiste der Arbeitsgemeinschaft bezeichnet habe.“ Kerschensteiner 1912, S. 8-11.

⁷⁵ Dazu der Stand 1937: „Als Möblierung kommt heute nur noch Freibestuhlung mit beweglichen Tischen in Frage. Die ausgeklügelten Schulbänke waren wohl anatomisch richtig, nicht aber physiologisch, d.h. sie passen ganz und gar nicht zum bewegungsbedürftigen, lebendigen Kind.“ Gonzebach 1937, S. 23.

⁷⁶ Schohaus Schulgeist 1933, S. 89. „Pestalozzi hat betont, man solle den Erfassungsbereich des Kindes nicht über seine Grenzen dehnen, man solle ihm Schritt für Schritt helfen, den Gesichtskreis zu erweitern.“ Moser Beitrag 1932, S. 28. Dazu die Erziehung zur Architektur: „Es lernt das Kind im Schulzimmer zunächst die grobe Zweckmäßigkeit verstehen. Es lernt das Schulzimmer als Wohnraum betrachten, versteht den Grund der Raumanlage und -einteilung, die Zweckmäßigkeit seiner Geräte, die Anordnung, Einrichtung, Bemalung, die Zweckmäßigkeit der Beleuchtung und Ventilation.“ Leopold 1920, S. 178. „Die farbige Behandlung der Räume und des Geräts ist besonders sorgfältig zu bedenken, es soll ein klarer heiterer Raumeindruck herbeigeführt werden, der dem Gedanken der Schule als Heim der Jugend angepaßt ist und zugleich der Zweckbestimmung der einzelnen Räume gerecht wird.“ Richtlinien 1929/30, S. 281.

späteren Heims und seiner eigenen Familie. Hier eröffnen sich unendliche Möglichkeiten erzieherischen Wirkens.⁷⁷

Der gemeinsame Auftritt des Mediziners, des Architekten und des Pädagogen hatte einen Schulbautypus favorisiert, und zwar die Freiluftschule im Grünen. Sie war jenes Modell, das bereits von der Gartenstadtbewegung bevorzugt worden ist. Für Hellerau hatte beispielsweise Heinrich Tessenow ein Schulhaus entworfen, das in streng achsensymmetrischer Anlage ebenfalls einen Garten für den Unterricht im Freien vorsah – die Eingangsfront dieses Schulbaus mit ihrer klassizistisch anmutenden Giebelfassade über dem breitgelagerten Treppensockel zeigt eine Bildungsanstalt von monumentaler Repräsentation.⁷⁸ Englands Freiluftschulen der Grafschaft Derbyshire hatten hingegen auf solche repräsentative Architekturfassade verzichtet (Abb. 9). In der englischen Gartenstadt Welwyn bei London wurde gleich nach dem Ersten Weltkrieg eine eingeschossige Pavillonschule in Fachwerk realisiert, deren Klassenräume mit variablen Wänden sich nach Süden zu Laubengängen für den Freiluftunterricht öffnen lassen – wegen ihres offenen, mobilen Charakters wurde sie in der tschechischen Architekturzeitschrift *Styl* als eine der interessantesten Bauten Louis de Soissons' in der Gartenstadtanlage Welwyn vorgestellt.⁷⁹ Anders als in der Schweiz ist aber in der Tschechoslowakei der Versuch einer gemeinsamen, systematischen Reflexion unterschiedlicher Fachleute zum Schulbau unterblieben. Der tschechoslowakische Staat hatte den monumentalen Schulbau bevorzugt.⁸⁰ Beispielhaft kann hier der Schulbaukomplex von Josef Gočár in Hradec Králové/Königgrätz angeführt werden (Staatsgymnasium 1923-1927, Volks- und Bürgerschule sowie Kindergarten 1925-1928): über dem Treppensockel und Unterbau hebt sich der dreiteilige Eingangspavillon zum Gymnasium mit großer Lisenengliederung in hellen Kunststein von der dunklen Ziegelmauerung des Baukörpers ab und wird mit der Skulptur eines Genius als Bildungsbau zelebriert (Abb. 3).⁸¹ Auch in der Weimarer Republik waren insbesondere die Gymnasien weiterhin der Architekturtradition eines repräsentativen bürgerlichen Bildungsbaus verpflichtet. Zur Normalität neuer

⁷⁷ Thomann 1932, S. 151.

⁷⁸ Hartmann 1976, S. 90-94.

⁷⁹ O.V.: Zahradní město, S. 100 (Ansicht und Grundrissdisposition). „Školní místnosti jsou tak zařízeny, že v létě mohou býti k jihu zcela otevřeny a tam se též nalézá krytá veranda. Příčky mezi jednotlivými místnostmi jsou odstranitelné, pohyblivé ...“ [Die Schulräume sind derart eingerichtet, dass sie im Sommer gänzlich nach Süden zu öffnen sind, und dort befindet sich auch die gedeckte Veranda. Die Trennwände zwischen einzelnen Räumen lassen sich entfernen bzw. sind beweglich] Ebd., S. 108.

⁸⁰ Švácha 1999, S. 133.

⁸¹ O.V.: K pracím (Grundriss, Perspektive, Lageplan und Fotos). Das Projekt wurde auf der Grundlage eines durch das Ministerium für öffentliche Arbeiten ausgeschriebenen Wettbewerbs realisiert. Die flachen Dächer der Volks- und Bürgerschule sollten als Sonnenterrassen genutzt werden.

Schulanlagen der Zwischenkriegszeit gehörten die „groupes scolaires“, die gerade in den neuen Großstadtsiedlungen ökonomische Lösungen gemeinschaftlicher Nutzung der Versammlungsräume, Büchereien und Sporteinrichtungen boten.

E·HYLLA



**DIE SCHULE
DER DEMOKRATIE**

JULIUS BELTZ·VERLAGSBUCHHANDLUNG·LANGENSALZA



15612

~~15612~~

20A 255,6

BEGRIFF
DER ARBEITSSCHULE

VON
GEORG KERSCHENSTEINER

VIERTE AUFLAGE
9. BIS 11. TAUSEND

MIT 5 TAFELN



VERLAG VON B. G. TEUBNER · LEIPZIG · BERLIN 1920

Erziehung und Reform

„Mit einer erwachsenen Generation ist nie viel zu machen, in körperlichen Dingen wie in geistigen, in Dingen des Geschmacks wie des Charakters. Seid aber klug und fangt in den Schulen an und – es wird gehen.“ (Goethe)⁸²

Bereits Ende des neunzehnten Jahrhunderts kamen im anglo-amerikanischen wie im westeuropäischen Bildungskontext neue Organisationsformen des Schulwesens ins Gespräch, die ebenso die Formen der Disziplinierung wie die Ausbildungsinhalte betrafen. Gegenstand der Auseinandersetzung zwischen Pädagogen und Medizinern war die Zweckmäßigkeit des damaligen Schulbetriebs in gesundheitlicher, technischer und pädagogischer Hinsicht. Auf Kosten von humanistischen Bildungsidealen wurden Lösungsansätze bevorzugt auf dem hygienisch-psychologischen Gebiet gesucht. Im Mittelpunkt standen Fragen der kindlichen Sozialisation und staatsbürgerlichen Erziehung, die auf die zukunftsorientierte Heranbildung „brauchbarer Staatsbürger“ zielten: Unter dieser Option wurde von dem Reformpädagogen Georg Kerschensteiner, der obersten Autorität für Schulfragen im Deutschen Werkbund der Vorkriegszeit, die Arbeitsschule in Arbeitsgemeinschaften propagiert.⁸³ Der maßgebliche Antrieb kam zunächst von der Kunsterziehungsbewegung, die von Gottfried Semper „Volksunterricht des Geschmacks“⁸⁴ motiviert und mit Unterstützung auch von Seiten kulturkonservativer Kreise um Julius Langbehn im Deutschen Werkbund und dessen Schulkommission größten Zuspruch fand: Der neuhumanistische Unterricht an den Gymnasien wurde als eine vermeintliche Verbildung abgetan, statt dessen sollten künstlerische und handwerkliche Fertigkeiten gefördert werden und neue Gestaltungskraft der deutschen Jugend voranbringen, wie es die nationalen Besinnungsbestrebungen begehrten.⁸⁵ Im Gleichklang wurde von Hans Kampffmeyer, dem langjährigen Generalsekretär der

⁸² Zit. nach Vanselow 1899, S. 1: Geleitwort zur Erstausgabe „Das Schulhaus“.

⁸³ „Die öffentliche Schule hat zunächst die Aufgabe, dem einzelnen Zögling zu helfen, eine Arbeit im Gesamtorganismus, oder wie wir sagen, einen Beruf zu ergreifen, und ihn so gut als möglich zu erfüllen. [...] Die zweite Aufgabe, die an die Volksschule herantritt, ist nun, den Einzelnen zu gewöhnen, diesen Beruf als ein Amt zu betrachten, das nicht bloß im Interesse der eigenen Lebenshaltung auszuüben ist, sondern auch im Interesse des geordneten Staatsverbandes, der dem Einzelnen die Möglichkeit gibt, unter dem Segen der Rechtsordnung und Kulturgemeinschaft seiner Arbeit und damit seinem Lebensunterhalte nachzugehen.“ Kerschensteiner 1912, S. 9. Zur Funktion des Münchener Pädagogen Kerschensteiner im Werkbund Campbell 1989, S. 57.

⁸⁴ Semper, Gottfried, Wissenschaft, Industrie und Kunst. Vorschläge zur Anregung nationalen Kunstgefühles, Braunschweig 1852, S. 61f, zit. nach Hildebrandt 2003, S. 264 (Anm. 39).

⁸⁵ Zentrales Anliegen der Kunsterziehungsbewegung war eine Reform der Kunstgewerbeschulen, zur künstlerischen Erziehung und den pädagogischen Reformideen im frühen Werkbund Wick 2007, 53-54.

Deutschen Gartenstadtbewegung, unter „Gartenstadt als Erzieher“ das „edle Handwerk“ mit der „Höhe der nationalen Kultur“ in Verbindung gebracht und die pädagogische Qualität der Lehrwerkstätte anempfohlen.⁸⁶ Gerade in der Erziehungsthematik gab es engste Beziehungen und personelle Überschneidungen zwischen der Gartenstadtbewegung und dem Deutschen Werkbund, so bei Hermann Muthesius, Richard Riemerschmid oder Bruno Taut.

Mit der Lebensschule nach dem Vorbild von Gustav Wyneken und Hermann Lietz wurde der Erziehungsimpetus auf den ganzen Lebensraum der Schüler und aller zur Schule gehörigen Personen ausgedehnt. Im Rückblick wurde diese Entwicklung von dem Pädagogen Fritz Karsen wegen ihres auf die Gemeinschaft abzielenden Konzeptes positiv bewertet: „Die Bewegung der Landerziehungsheime und freien Schulgemeinden, die sie in Deutschland begründeten, gewann immer mehr Anerkennung. Die Schule wird, anstatt nur Unterrichtsanstalt zu sein, sozialer Lebensraum, Heim der heranwachsenden Menschen und übernimmt zu einem hohen Maße erzieherische Pflichten, die bisher allein den Eltern überlassen waren.“⁸⁷ Die Schule wurde gemäß dieser Darstellung unmittelbar in den Dienst der gesunden Entwicklung und des Wohlergehens der Schüler gestellt. Sie lieferte dabei die Jugendlichen allerdings uneingeschränkt den sozialen Kontrollmechanismen einschließlich möglicher politischer oder ideologischer Vereinnahmungen aus.

Den Schülern wurde aber auch ein eigener Status jenseits des Erwachsenenendaseins zugestanden, Kindheit und Jugend wurden neu entdeckt, und diese Entdeckung von neuem Erfindungsreichtum in der Auseinandersetzung mit kindlichen Nöten und Bedürfnissen begleitet. Mit Maria Montessoris Forderung nach einer kindgerechten Umgebung geriet selbst die Proportionalität der Schulräume und Schulhauseinrichtungen zum konstitutiven Bestandteil der Reformansätze. Ihre Ideen konnte Montessori erstmals im römischen Arbeiterviertel San Lorenzo und seinen Muster-Mietshäusern mit Unterrichtsräumen für Vorschulkinder realisieren.⁸⁸

⁸⁶ Hartmann 1976, S. 40-41.

⁸⁷ Karsen Die einheitliche Schule 1928, S. 5.

⁸⁸ „Endlich bot sich ihr [Montessori] die ersehnte Gelegenheit, und zwar in den großen Muster-Mietshäusern, die damals die 'Römische Gesellschaft für zweckmäßiges Bauwesen' im Arbeiterviertel San Lorenzo erstellte. Der weitblickende Leiter dieser Gesellschaft, Ingenieur Talamo, wollte in jedem der Mieshäuser auch einen Raum für die vorschulpflichtigen Kinder einrichten, worin sie tagsüber, während die Eltern auf Arbeit waren, unter Aufsicht spielen und sich beschäftigen sollten. Ende des Jahres 1906 forderte Talamo Montessori auf, die Einrichtung dieser 'Schulen im Hause' verantwortlich in die Hand zu nehmen. [...] Die neue Erziehung sollte endlich dem Kinde sein Recht verschaffen: sie sollte ihm, dem Arbeiter an der kommenden Generation, endlich eine Welt geben, in der es sein Leben am Wirklichen selber bereichern und vertiefen und im Wirklichen selber sich Freiheit und Selbständigkeit erobern konnte.“ Gerhards 1928, S. 220-222.

Der Erste Weltkrieg und die nachfolgenden gesellschaftspolitischen Umbrüche sowie Neuorientierungen brachten Konzepte der „Neuen Schule“ beziehungsweise der „Schule der Demokratie“⁸⁹ als Einheitsschule und Arbeitsschule auf den Weg der Realisierung. Sogleich 1920 forderte der Deutsche Werkbund auf der Reichsschulkonferenz die Einführung des Arbeitsunterrichts in einem Handwerk, dessen Erlernung Achtung und Urteilsvermögen für jegliche werktätige Arbeit schaffen und der Überleitung des natürlichen Spiel- und Gestaltungstriebes in die Arbeit nutzen würde.⁹⁰ Auch der Forderung nach einer Bildung, die nunmehr gleichermaßen für die breite Masse erreichbar sein sollte, schien die Konzeption der Arbeitsschule zu entsprechen. Dieselbe Intention einer Bildung für alle manifestierte sich ebenso in dem Entwurf einer Einheitsschule wie in der Förderung der Erwachsenenbildung. Erweiterter Lehrstoff und zusätzliche Fachgebiete der Naturwissenschaften und des Handwerksunterrichts stellten eigene Raumanforderungen. Dringlichstes Anliegen war aber die Umgestaltung des Unterrichtsraumes selbst, sie wurde aufgrund des veränderten Unterrichtsstils, einer „engeren Fühlungnahme zwischen Schüler und Lehrer“⁹¹ sowie in technisch-hygienischer Hinsicht eingefordert. Mit der neu strukturierten und erweiterten Organisation des Schulbetriebs standen folglich ebenfalls Einrichtung und „äußere Hülle“ der Bildungsstätten – so der durchaus auch unter nicht-Architekten geläufige Sprachgebrauch für den Zusammenhang zwischen Nutzungskonzeption und Bauwerk – zur Disposition. Der demokratische Gedanke wurde beispielsweise mit einer geräumigen Halle in Verbindung gebracht, die als Zentrum der Einheitsschule in sich das Gemeinschaftsleben mit Vorträgen, Freiübungen, Lichtbildvorführungen, Wandeln der Schüler gleichsam versammeln würde. Um diese Halle sollte sich ein Korridor mit dem Klassenzimmerkranz ziehen.⁹² Das Vorbild für den Hallentypus der Schule hatte wiederum die Wohnarchitektur vorgegeben, indem die lange Tradition des englischen Manorhouse einen entsprechenden Raum-Organismus von einer Halle und den sie umgebenden Räumen aufwies.⁹³ Das „englische Hallensystem“⁹⁴ wurde von George H. Widdows folgendermaßen beschrieben: „‘Central Hall’ type (Assembly hall) – The

⁸⁹ „... was die Gegenwart verlangt, ist neben der Erziehung zur Volksgemeinschaft zugleich Erziehung zur Völkergemeinschaft ‘im Geiste der Völkerversöhnung’, wie es in unserer Verfassung heißt [...] Es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß vergleichende Studien über das Erziehungswesen anderer Staaten und Völker auch in diesem Punkte wertvolle Anregungen – wiederum positive und negative – geben können.“ Hylla 1928, S. 3.

⁹⁰ Die Reichsschulkonferenz 1920. „Das Kind spielt ja auch eigentlich nicht, es arbeitet immer, und das mit einer Hingabe, die unvergleichlich ist.“ Dexel 1930, S. 252.

⁹¹ Vischer 1931, S. 1.

⁹² Zum Typus Hallenschule Vogler 1919, S. 2-4.

⁹³ Posener, Julius: Anfänge des Funktionalismus. Von Arts and Crafts zum Deutschen Werkbund, Frankfurt/M., Berlin 1964, S. 10-11 (Bauwelt-Fundamente 11)

⁹⁴ Seinig 1920, S. 99.

main principle of this plan was the arranging of the classrooms and other apartments around the Assembly Hall so that there were no external walls to the hall.“⁹⁵ Bereits in Hellerau rezipiert⁹⁶ blieb es auch in der Zwischenkriegszeit ein Grundmuster des Schulbaus. Noch 1944 wurde in Wettbewerbsunterlagen des Tschechischen Werkbunds die Halle als das Herzstück eines jeden Schulhauses aufgeführt.⁹⁷

Ebenso sehr wurde von Pädagogen darauf Wert gelegt, dass die aktuellen Reformen in pädagogischer wie auch hygienischer Hinsicht das Schulhaus im Sinne der architecture parlante verändern sollten. „Allein das Äußere der Schule soll zeigen, daß auf alle Anforderungen der Hygiene und der inneren Lehrtechnik Rücksicht genommen ist.“⁹⁸ Damit wurde die Sicht der Lehrer auf ihre Schulhäuser aus erzieherischer Perspektive angezeigt. Die eingeforderte Nähe zur Natur als Quelle einer nachhaltigen gesundheitlichen Volkserziehung⁹⁹ war ein Reformansatz, der im Zuge der Großstadtkritik an dem vermeintlich ungesunden und unnatürlichen, in sittlicher Hinsicht zudem als bedrohlich empfundenen Großstadtleben¹⁰⁰ aufgekommen war. Deutliche Spuren hatte diese Kritik bereits in der Gesellschaftsreform der Gartenstadtbewegung hinterlassen, die ihre pädagogischen und kunstpädagogischen Intentionen in die Gartenstadt mit der Planung von Bildungsanstalten und Schulen integrierte. Eine vergleichbare großstadtkritische Haltung brachte den Pädagogen Karl Triebold zu der Ansicht, für die Freiluftschulen einzutreten: „Als Ziel der Freiluftschule steht fest, das Kind in erzieherischer Hinsicht vom ungesunden und unnatürlichen Leben der Großstädte fernzuhalten und es der Natur näherzubringen, in unterrichtlicher Beziehung die Kinder nicht nur intellektuell zu fördern, sondern mit einer geistigen Erziehung eine nachhaltige

⁹⁵ Widdows 1931, S. 188 (kritisch angemerkt ist in hygienischer Hinsicht die mangelhafte Querdurchlüftung).

⁹⁶ Hartmann 1976, S. 92 (Grundrissdisposition der Schule).

⁹⁷ „Základním prostorem hlavní školy je hala. Je centrem školní budovy, soustřeďuje život školy.“ [Elementarer Raum der Volksschule ist die Halle. Sie ist der Schulmittelpunkt und konzentriert in sich das Leben der Schule]. Laboutka, Karel J.: Základní směrnice pro stavby hlavních škol [Elementare Richtlinien für den Bau von Volksschulen], S. 5. Archiv des Stadtmuseums Brünn, Nachlass Josef Polášek, Inv.Nr. 203.880.

⁹⁸ „[...] Geht man in dem Hauptkatalog eines Verlages, die gesamte Literatur über Schulbau durch und läßt sich diese durch die Hand gehen, so staunt man, daß mit ganz geringen Ausnahmen alle einschlägigen Werke über das 'künstlerische Schulhaus', über das 'Äußere des Schulhauses', über 'das Einordnen des Schuläußeren in das Städtebild', über die 'Fassadengliederung' und ähnliches handeln. Es ist bis jetzt nur von ganz wenigen Seiten unternommen worden, gewisse Normen fürs Innere der Schulen aufzustellen, die sich nicht mit dem künstlerischen Eindruck befassen. [...] Durch das Äußere wird oft das Innere mit bedingt.“ Seinig 1920, S. 98. „Da klopft jetzt die Arbeitsschule, die Einführung des Werkunterrichts, das Hineinbringen der Handbetätigung in den Unterricht an die Pforten des Schulbetriebes und begehrt Einlaß. Dieser Unterrichtsbetrieb ist auch in baulicher Hinsicht zu berücksichtigen. Verschiedene Maßnahmen müssen hier sowohl von dem jeweiligen Bauherrn als auch von den Schulmöbelfabriken vorgesehen werden.“ Ebd., S. 100.

⁹⁹ Chatelet 2008.

¹⁰⁰ „... in der Großstadt, wo die Schule unter dem Massenandrang leidet, die Schüler in ihrer Nervenkraft geschädigt, in sittlicher Hinsicht bedroht und die Eltern überlastet sind ...“ Die neue Reformschule 1913, S. 238.

gesundheitliche Erziehung organisch zu verbinden.¹⁰¹ Bei diesen Überlegungen spielten zunächst das schwache, kranke Kind und sein Sanatorium die entscheidende Rolle. Die Schule sollte darüber hinaus aber – prophylaktisch – für alle Kinder zu einem gesundheitlichen Erlebnis werden.¹⁰² Über die Umsetzung der Maßgaben von Licht, Luft, Sonne, Bewegung und der differenzierten Belange an Klassen- beziehungsweise Sonderräumen und Arbeitsplätzen hinaus war somit eine neuartige Architektur mit Zeichencharakter gefragt. Denn nach Ansicht von Pädagogen wie Medizinern konnten weder das alte, "künstlerische" Schulhaus noch die sogenannte Schulkaserne als Disziplinierungsanstalt den Anforderungen einer Heranbildung gesunder Jugendlicher gerecht werden.

Wie aber letztlich der passende Schulbau tatsächlich auszusehen habe, diese Frage wurde im Zusammenhang mit erzieherischen Aufgaben von der Architektur verhandelt. Was im Vorfeld des Ersten Weltkriegs als ein sogenannter „friedlicher Wettkampf“ unter den Völkern um die zeitgemähesten Schulen gefordert worden war,¹⁰³ war auch ein Wettstreit der Städte um die besten Bildungseinrichtungen sowie Volkshäuser; wie in Hellerau wurde ihnen eine herausragende Bedeutung als Mittelpunkten des Gemeinschaftslebens und gebauten Symbolen der neuen Zeit eingeräumt.¹⁰⁴ Demselben Symbolcharakter beipflichtend wurde in der Zwischenkriegszeit von dem Frankfurter Stadtbaurat Ernst May das kommunale Engagement im Schulhausbau gar zum Spiegelbild des allgemeinen Kulturniveaus einer Gemeinde erklärt.¹⁰⁵ Die Gemeinden durften zudem von weiteren Nutzungsmöglichkeiten der Schulhäuser beispielsweise durch Einrichtungen des Fortbildungsunterrichts oder der Jugend- und Wohlfahrtspflege profitieren.¹⁰⁶ Als vorteilhaft wurde eine breit angelegte Berichterstattung über die neuen Schulbauten gewürdigt, weil man durch den Vergleich weiter lernen wollte und die „Schlacken“, die den Einrichtungen noch anhafteten, zu beseitigen

¹⁰¹ Triebold 1929, S. 61.

¹⁰² Wendenburg 1929, S. 103.

¹⁰³ So der Pädagoge Ludwig Gurlitt, s. Zum Geleit 1913, S. 3.

¹⁰⁴ „Was getan werden konnte für die Bildung und Ertüchtigung unserer Jugend, ist an Steuergeldern gebracht, und der Wettbewerb der einzelnen Städte, die besten Schulen zu besitzen, hat dazu beigetragen, der äußeren Hülle der Bildungsstätten, nämlich dem Bau, die besten Lösungen und die besten Formen zu geben“. Vogler 1919, S. 2; „Als Mittelpunkt des Gemeinschaftslebens größerer Siedlungen, aber auch in den großen Städten selbst werden Gebäude notwendig sein, die die Zwecke öffentlicher Wohlfahrt, allgemeiner Bildung und Hebung des Gemeinschaftssinnes erfüllen. Volkshäuser werden die gebauten Symbole unserer neuen Zeit sein.“ Behrens 1919.

¹⁰⁵ May 1929, S. 58. Als vorbildhaft galt die Entscheidung der Kommune von Derbyshire: „Die Schulbehörde von Derbyshire hat Freiluftschultyp als Normaltyp angenommen, aus dem Grunde, weil es besser ist, der Krankheit vorzubeugen als sie zu heilen.“ Widdows 1929, S. 64.

¹⁰⁶ Richtlinien 1929/30, S. 280.

hoffte.¹⁰⁷ In der Konsequenz sollte beispielsweise die deutsche Schule der Gegenwart nicht nur im Vergleich mit derjenigen von gestern und von vor hundert Jahren geprüft werden, sondern ebenso im Vergleich mit der französischen, der englischen, der russischen, der amerikanischen Schule.¹⁰⁸ Außer den Schulen Großbritanniens wurde der Horizont insbesondere um die Schulen in den Niederlanden erweitert: Dort nahmen die Schuleinrichtungen infolge einer vom Unterrichts-Ministerium großzügig vorgenommenen Förderung den Rang der führenden Bauaufgabe unter den öffentlichen Gebäuden in den niederländischen Gemeinden ein, was wiederum zu größerer Vielfalt und einem Wettbewerb unter den Schulhäusern führte.¹⁰⁹ Das Beispiel beziehungsweise Vorbild niederländischer und deutscher Schulbauten wurde in der Tschechoslowakei von dem bedeutenden Protagonisten auf dem sozialen Bausektor und insbesondere im Zusammenhang mit den Erziehungseinrichtungen, dem Architekten Josef Polášek, an die weitere tschechischsprachige Fachöffentlichkeit übermittelt. Polášek war für das Stadtbauamt Brunn tätig, er konnte zudem auch seine Mitgliedschaft in der Brünner CIAM-Sektion und die Kontakte zum tschechoslowakischen Werkbund nutzen, um aus seiner profunden Kenntnis Überzeugungsarbeit bei den Baubehörden wie auch den Kommunalpolitikern zu leisten und sie mit neuen Schulbautypen zu konfrontieren, und somit letztlich für Alternativen zu den gängigen Mustern zu werben. Seine ausführliche Berichterstattung über die unternommenen Studienfahrten, die er mit eigenen Fotos dokumentiert hat¹¹⁰, ist daher deutlich auf die Vermittlung einer Vorstellung von der Neuen Schule ausgerichtet, die in ihrer Eigenart sowohl in der Raumaufteilung wie auch gemäß den technischen Detaillösungen beschrieben wird: „Im Ausland, insbesondere in Holland und Deutschland wurde ein gewisser Durchbruch

¹⁰⁷ Schoenfelder 1914, S. 157.

¹⁰⁸ Hylla 1928, S. 2.

¹⁰⁹ „Der starke Einschlag des Religiösen im öffentlichen Leben des niederländischen Volkes hat dazu geführt, daß in den Niederlanden ein Schulsystem ganz besonderer Art sich entwickelt hat. Seit der sogenannten ‘Befriedung’, ein Wort, das man analog zum ‘Kulturkampf’ vielleicht mit ‘Kulturfrieden’ übersetzen sollte, errichtet und unterhält der Staat konfessionslose Staatsschulen, während Privatgruppen, sobald sie über die genügende (sehr geringe) Anzahl von Kindern verfügen, unter Innehaltung gewisser Bedingungen, Privatschulen errichten können, die dann ihrerseits wiederum finanziell größtenteils vom Staate unterhalten werden. Der Etat des Unterrichts-Ministeriums ist daher begreiflicherweise weitaus der größte im Gesamtetat und läßt alle anderen Ausgaben, vor allen Dingen auch die für Armee und Marine, weit hinter sich zurück. [...] Sollte man dabei die Frage stellen, welche Bauherren hierzu das meiste beigetragen haben, die öffentlichen Körperschaften, oder die privaten Vereinigungen und hierher wieder die religiösen Verbände oder die religiös Uninteressierten, so läßt sich schwer ein Urteil fällen; denn ebenso wie die Städte und vor allen Dingen die Stadt Amsterdam durch ihr Städtebau-Büro Hervorragendes geleistet haben, so können die privaten Schulvereinigungen, die religiösen wie die nicht religiösen, Spitzenleistungen aufweisen.“ Metz 1929/30, S. 167 u. 170.

¹¹⁰ Fotos von den Schulen in Haag (S. 11, 18), Zuid in Amsterdam (S. 13), Den Freiluftschulen in Utrecht (S. 15, 16), und Leiden (S. 16) sind in Polášek 2004 reproduziert; das Interesse des Architekten war ebenso auf Wohnarchitektur und den sozialen Wohnungsbau gerichtet, wie weitere Fotos zeigen.

insofern geschafft, als der Unterricht gewissermaßen nach außen übertragen wird, so dass eine Art Sommer- und Winterklasse besteht. Zuallererst wird deswegen der Korridor aufgegeben, der ohnehin nutzlos nur ein toleriertes Übel war. [...] Der Schulneubau im Brüner Masarykviertel hat noch die traditionelle Disposition mit einem verbesserten Normalklassenraum. Der Raum ist abgeschlossen, einseitig durch drei große Fenster beleuchtet, die gegenüberliegende Wand entfällt und ist durch tragende Betonpfeiler mit Schrankwandausfüllungen ersetzt, die den Unterrichtsraum vom Korridor trennen. [...] Die 'Pavillonschulen', in Deutschland so bezeichnet und in Holland 'Oppene-Luchtschool' genannt, kennzeichnen die letzte Entwicklungsphase. [...] Es wäre daher zu wünschen, dass der Staat bzw. jene Ämter, die eine derart große Zahl von Schulen bauen, nicht länger die unmodernen Lösungen gebrauchen und mit der Nutzung eines anderen Typus beginnen als jenes bei uns für gewöhnlich angewendeten.¹¹¹ In die systematische Überblicksdarstellung zum Innovationsprojekt Schulhausbau konnten dabei von Polásek seine eigenen (zusammen mit dem Architekten Bohuslav Fuchs realisierten) schulischen Einrichtungen in Brünn unter Vorbehalt integriert werden. Neuester Kenntnisstand über die Bauaufgabe Schule und Fragen der Rezeption waren folglich Gegenstand einer engagierten Auseinandersetzung, die öffentlich stattfand und bei durchaus kritischer Selbstreflexion wahrgenommen wurde.

¹¹¹ „V cizině, zejména v Holandsku a Německu byl již učiněn jakýsi průlom i v tomto směru. Vyučování přenáší se ven, čili možno říci, že se jedná o jakousi učebnu letní a zimní. [...] Odnáší to v první řadě chodba, která neslouží ničemu a dosud byla jen nutným zlem. [...] Nová škola v Masarykově čtvrti v Brně má ještě tradiční dispozici se zlepšenou normální učebnou. Prostor je úplně uzavřen, s jedné strany osvětlen velkými třemi okny, protější strana, střední zed, odpadá, nahrazena jsouc nosnými betonovými pilíři s výplnovou stěnou skřínovou, oddělující tak učebnu od chodby [...] Školy pavilonové jsou nejposlednější fází ve vývoji škol. Němci jim říkají 'Pavilonschulen', Holandané 'Oppene-Luchtschool'. [...] Bylo by si proto přáti, aby stát, resp. úřady, které budují takové množství škol, přestaly užívat nemordeních řešení a počaly užívat jiného typu, než-li je onen, u nás dnes všeobecně vžitý.“ Polásek 1929. Ausführlich wurde auch über das Schulhausprojekt für Hilversum-Zonnenstraat berichtet, ergänzend dazu das Interview mit Dr. A. Kraft, Schularzt in Zürich, wiedergegeben aus dem Schweizerischen Zentralblatt für Staats- und Gemeindeverwaltung, Škola 1931/32.

bauhaus 1

1926

das bauhaus erscheint vierteljährlich • wochensommer (juni bis aug.) • wochensommer für planting
 beauftragung walter gropius und l. moholy magy • architekten der bauhaus-kolonie •



bauhausneubau dessau

junbers tuftbild

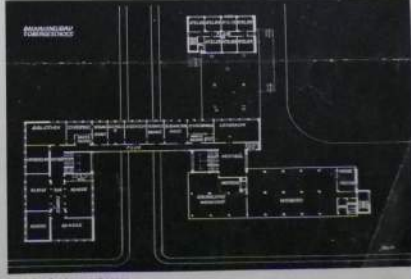


bauhausneubau westseite

foto lucia moholy



bauhausneubau dessau, grundriß des erdgeschosses



und des 1. obergeschosses

statt einer vorrede: walter gropius bauhaus-chronik 1925/1926

weihnachten 1924 auflösungserklärung des staatlichen bauhauses weimar durch die meisten des bauhauses.

april 1925 die stadt Dessau, ein zentrum des mitteldeutschen braunkohlenspiess mit aufstrebender wirtschaftlicher entwickelung, faßt den beschluß, geleitet von dem kolonialen westlich seines staatsverwaltend, das bauhaus zu übernehmen.

alle bisherigen meister — fehminger, gropius, kandinsky, Mies, moholy, mucha, schlemmer — verließen am bauhaus, mit ausnahme von mucha, der — da die keramische abteilung, die er leitet, aus räumlichen und finanziellen gründen nicht mit übernehmen werden kann — eine berufung nach halle annimmt.

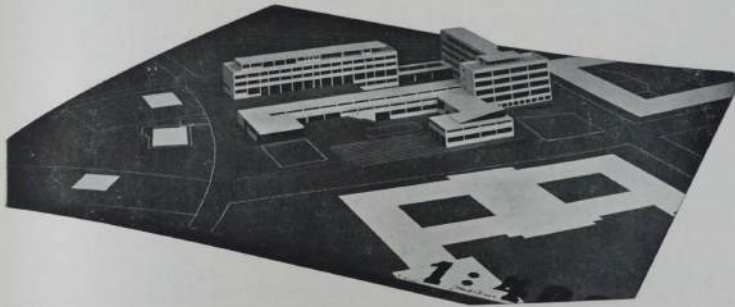
3 ehemalige bauhaus-studierende — albers, hagen, hansen, scheger, schmidt — werden als meister an das bauhaus berufen, mit ihrem eintritt erfährt das bauhaus-programm eine wesentliche ledigung.

bauhausneubau dessau architekt w. gropius

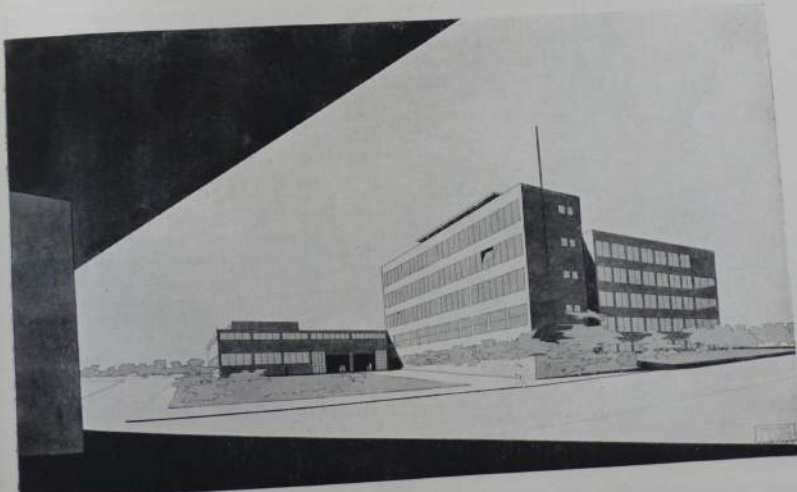
der bau wurde ende september vor j. begonnen, der rohbau wurde am 27. 3. 26 fertiggestellt, das einbaubau wurde am 1. november, die übrigen räume des bauhauses wurden am 15. oktober bezogen. der gesamte bau bedeckt rund 22000 qm grundfläche und umfaßt 32000 qm einbaubau raum. sauer ist der magarat der stadt Dessau, der preis ist dem umfassen jahren bildet unter m. 25,- der gesamte baukomplex besteht aus 3 teil:

- 1 das fachschaulehde, enthaltend die lehrschule (lehr- und ver- waltungsraum, lehrzimmer, kollektivbau, lyceum, modelraum), mads - 18,54 m breit, 7,98 m lang, 13,25 m hoch. ganz ausgebautes, späteren hochstiege und zwei obergeschosse, im ersten und zweiten obergeschößt schüt eine auf 4 stiege über eine fahrbahn geordnete tische, in der vorderen die bauhausver- waltung, oben die architekturabteilung untergebracht ist, zu dem bau
- 2 laboratorien-werkstätten und laborräume des bauhauses, im hinteren die schulewerkstatt, druckerei, farberie, bildbauerei, pack- und lagerräume, haubausentwicklung und heckerlei mit spezialisiertem kollektivbau.
- im hochstiege die lehrerei und die ausstellungsräume, großer westhof, daran anschließend die aula mit der vorgelagerten ober- höhen sönne.
- im 1. obergeschößt die weberlei, die räume für die grundriße, ein großer veritagsraum und die verbindung von bau 1 zu bau 2 durch die brücke.
- im 2. obergeschößt die wandmalereiwerkstatt, metallwerkstatt, sowie zwei vorgelagerte die durch kriegsbrand zu einem großen aus- stellungssaal verändert werden können, daran anschließend die zweite brücke mit den räumen für die architekturabteilung und bau- büro gropius.
- die aula im erdgeschößt dieses baus führt in einem eingeschossigen trakt zu bau
- 3 atelierbau, der die arbeitseinrichtungen des instituts enthält, die hofe zwischen aula und gartenhof kann bei vorführungen nach beiden seiten geöffnet werden, so daß die besucher auf beiden

J. Gillar: **Francouzské školy v Praze XIX**



Model a celková situace



Perspektivní pohled

Werkbund und die ästhetische Erziehung

Mit seiner Gründung (1907) hatte der Deutsche Werkbund die bildungs- und wirtschaftsbürgerliche Progressivität zum Programm erhoben. Der bildungsbürgerliche Erziehungsgedanke zielte auf eine deutsche Massenkultur, die die Verbürgerlichung der deutschen Arbeiter implizierte.¹¹² Nationale Zielrichtungen kennzeichneten die nachfolgenden Werkbundgründungen, die jeweils den eigenen Markt und die eigene Kultur im Blick behielten (zunächst Österreichischer Werkbund 1912, die Gründungen des Schweizerischen und des Ungarischen Werkbundes folgten 1913, des Tschechischen Werkbundes und des Schwedischen Werkbundes 1914, der Design and Industries Association in Großbritannien 1916). Gemeinsamer Kerngedanke war die Erziehung zur „guten Form“.¹¹³ Ihre Förderer hatte die „gute Form“ in den nationalen bzw. lokalen Interessengemeinschaften aus Industrie, Kunst, Kultur und Politik. Sogleich auf der Werkbund-Ausstellung in Köln 1914 war im Österreichischen Pavillon das Interieur des Tschechischen Werkbunds ausgestellt, das formalstilistisch in kubistischer Manier seine Eigenart behauptete.¹¹⁴ Neben der Schaustellung von Erzeugnissen des deutschen Kunstgewerbes waren ebenfalls Erziehungseinrichtungen (Jugendhalle als transportabler Barackenbau, Montessorikindergarten sowie Schulzimmer) mit Möbeln der Berliner Firma Johannes P. Müller, eines Werkbundmitglieds der ersten Stunde, exponiert.¹¹⁵ Der als Promotor des Deutschen Werkbunds bekannte Architekt Hermann Muthesius verfocht jedoch bereits vor 1914 die Idee einer internationalen Industriekultur mit Normierungstendenz, deren praktische Verwertung die eigentliche Aufgabe des Werkbundes sei: Mit der Ökonomisierung der Kunst durch industrialisierte Kunstproduktion sollte Deutschland auf den Weltmarkt gehen und sich die kulturelle Führungsposition sichern.¹¹⁶ Der Erste Weltkrieg hatte dem erziehungsorientierten Sendungsbewusstsein neue Impulse verliehen. Die von Muthesius propagierte, industriewirtschaftliche Ästhetik einfacher, schlichter Gebrauchsgegenstände hatte neuen Nährboden gefunden, indem eine Steigerung ästhetischer Qualität von Massenprodukten mit der Ausdehnung der Einflussphäre wie der Verbesserung der Auftragslage einhergehen sollte. Nach dem Krieg richteten sich die Hoffnungen auf eine Hebung des Kulturniveaus auf breiter Gesellschaftsbasis, wobei die

¹¹² Hardtwig 1996², S. 535-536.

¹¹³ Wick Der frühe Werkbund 2007.

¹¹⁴ Šlapeta 1985, S. 193. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde in der Tschechoslowakei der Versuch unternommen, den Rondokubismus als Nationalstil zu etablieren, ebd., S. 194.

¹¹⁵ Montessori 2002, S. 41.

¹¹⁶ Hardtwig 1996², S. 517-519.

Architektur die Führungsrolle übernehmen sollte: In künstlerischer Hinsicht sollte sie den Volksgeschmack bestimmen, und nach Außen sollte sie das neue Staatsgebilde repräsentieren. „Die Kunst soll nicht mehr Genuß weniger, sondern Glück und Leben der Masse sein. Zusammenschluß der Künste unter den Flügeln einer großen Baukunst ist das Ziel. Fortan ist der Künstler allein als Gestalter des Volksempfindens verantwortlich für das sichtbare Gewand des neuen Staates. Er muß die Formgebung bestimmen vom Stadtbild bis hinunter zur Münze und Briefmarke.“¹¹⁷ Dieser ambitionierte Leitsatz des hier engagierten Arbeitsrates für Kunst, der radikalen Alternative zum „Werkbund“, war mit seiner Zielsetzung noch an Hermann Muthesius ganzheitlichem Reformansatz – wenngleich in umgekehrter Abhängigkeit – „vom Sofakissen bis zum Stadtplan“ orientiert.¹¹⁸ Die treibenden Kräfte waren die Werkbundmitglieder Walter Gropius, Bruno Taut und Adolf Behne.¹¹⁹ Sogleich nach Kriegsende wurde er 1918 in den „Mitteilungen des Deutschen Werkbundes“ publiziert¹²⁰, und in der Zeitschrift „Das Schulhaus“ erschien er 1919 wiedergegeben¹²¹. Damit wurde auch seitens der Pädagogen die beanspruchte Führungsrolle der Architekten bei der Erziehung durch Gestaltung zumindest wahrgenommen. Grundsätzlich stand für die Pädagogen außer Frage, dass der entwerfende und bauausführende Architekt dank seiner Kompetenzen fähig sei, theoretische Anforderungen und „halbdurchdachte Ideen in feste ausführbare Programmpunkte“ umzuwandeln.¹²²

Zehn Jahre nach dem Arbeitsrat für Kunst hatte Bruno Taut die gestalterische Aufgabe des Architekten mit einem noch höheren Anspruch in Verbindung gebracht: Indem die Architektur und ihr Grundriss den Bedürfnissen eine bessere und höhere Ordnung gäben, würde die Architektur gleichermaßen neue soziale Formen des gesellschaftlichen Daseins und Umgangs fördern beziehungsweise gar erfinden. Soziale und künstlerische Gestaltung sollten nur die Kehrseiten einer Münze sein, der einfache Satz für die neue Ästhetik lautete gemäß Taut: „Aufgabe der Architektur ist die Schaffung des schönen Gebrauchs“.¹²³ Entsprechend

¹¹⁷ O.V.: Arbeitsrat 1918, Nr. 4, S. 14-15, und O.V.: Ein Arbeitsrat 1919.

¹¹⁸ Muthesius 1912, S. 16.

¹¹⁹ Hartmann 1996, S. 242.

¹²⁰ O.V.: Arbeitsrat 1918, Nr. 4, S. 14-15.

¹²¹ O.V.: Ein Arbeitsrat 1919.

¹²² Völckers 1929, S. 462.

¹²³ „Wenn alles auf die gute Benutzung gestellt ist, so wird damit diese Benutzung selbst oder die Brauchbarkeit zum eigentlichen Inhalt der Ästhetik. Der Bau kann schön sein, wenn er, von Außen gesehen, alles dies widerspiegelt. Wir sehen aber den Bau nicht mehr nur von außen an, sondern sehen in ihn hinein und prüfen, ob sich in jedem Winkel dieselbe Gesetzmäßigkeit bewährt. Man kann also eher an dem Grundriß als an dem Äußeren erkennen, ob der Bau schön ist, d. h. ob er gut und schön brauchbar ist. Wenn das zutrifft, so wird er die Bedürfnisse nicht bloß erfüllen, sondern ihnen eine erhöhte und bessere Ordnung geben, als sie bisher bekannt war. Der Architekt, der das leistet, wird zu einem Schöpfer ethischer und sozialer Art; die Leute, die ein solches

optimistisch äußerte sich Taut explizit über den neuen Schulbau, für den er eine zunehmende Akzeptanz annahm, und zwar gerade wegen der gestalterischen Qualität seiner sozialen Räume: „Die Hoffnung ist nicht mehr grundlos, daß das Wesen des Künstlerischen, nämlich die Formung des Lebens durch den Bau, allgemein mehr und mehr begriffen wird und daß das Gefühl für diese Art der Qualität, die wir vielleicht als ein Produkt unserer heutigen Arbeit auffassen dürfen, sich öfters und deutlicher bildet.“¹²⁴ Das war Ende der zwanziger Jahre, als der vielversprechende Aufbruch des Neuen Bauens mit seiner Vision einer neuen Gesellschaft nach dem dramatischen Wirtschaftsaufschwung in Deutschland um 1924 schon fast wieder der Vergangenheit angehörte.¹²⁵

Das groß angelegte Vorhaben der Entwicklung baulicher Ideen bzw. Bauwerke als dingfester Utopien einer besseren Zukunft, wie es dem Arbeitsrat für Kunst vorschwebte, sollte durch die Sammlung ideeller Kräfte der Architekten auf einem Experimentiergelände anhand von ephemerer, naturgroßer Versuchsarchitektur realisiert bzw. erprobt, verbessert und öffentlich vorgeführt werden. Gebot der Stunde war das Arbeiten am Modell, wie es im Architekturprogramm von Bruno Taut formuliert stand.¹²⁶ Ausstellungen und Mustersiedlungen gewannen als Mittel der Veranschaulichung und Durchsetzung der Werkbundideale zunehmend an Bedeutung. Die zentrale Rolle übernahmen die Bauausstellungen wie die Stuttgarter Bauausstellung „Am Weißenhof“, die vergleichbare Initiativen in diversen lokalen Kontexten inspirierte (Brno/Brünn, Neues Haus, 1928; Zürich, Neubühl, 1928-32; Breslau, Wohnung und Werkraum, 1929/modernes Klassenzimmer¹²⁷; Wien, Werkbund Siedlung 1932; Praha/Prag, Baba, 1932/33). Die begleitende Internationale Plan- und Modellausstellung neuer Baukunst des Deutschen Werkbundes hatte ebenfalls als Wanderausstellung (Belgien, Tschechoslowakei, Frankreich, Holland, Italien, Österreich, Sowjetunion, Schweiz, USA) mit landesspezifischen Ergänzungen eine nachhaltige Wirkung erzielt. Fester Bestand dieser Ausstellung waren auch diverse Schulbauten.¹²⁸ Der Tschechoslowakische Werkbund und

Haus für irgendeinen Zweck gebrauchen, werden durch die Anlage des Hauses zu einer besseren Haltung in ihrem gegenseitigen Umgang und ihren gegenseitigen Beziehungen geführt. Die Architektur wird so zur Schöpferin neuer gesellschaftlicher Formen. Der einfache Satz für die neue Ästhetik dürfte lauten: Aufgabe der Architektur ist die Schaffung des schönen Gebrauchs.“ Taut 1929, S. 7.

¹²⁴ Taut 1929/30, S. 166. Vgl. Jochinke 2001.

¹²⁵ Zum Neuen Bauen und der Vision einer neuen Gesellschaft Miller Lane 1986, S. 51-76.

¹²⁶ O.V.: Der Arbeitsrat 1918, S. 16

¹²⁷ Störtkuhl 1995, S. 169.

¹²⁸ Artaria/Hans Schmidt, Schulentwürfe für Baden und Lenzburg; Walter Gropius, Bauhaus Dessau; Max Ernst Haefeli, Schulentwürfe Baden und Kunstgewerbeschule Zürich; Otto Haesler, Schulbau Celle; Adolf Meyer, Kindergarten Frankfurt/M.; Hannes Meyer/Bauhaus Dessau, Schule AGDB Bernau; Werner M. Moser, Schulentwurf Baden; Mart Stam, Schulentwurf – Ergänzungen der tschechoslowakischen Architektur: Frýda/Kolátor, Schule Benešov; Bohuslav Fuchs, Schule Brno; Josef Gočár, Kindergarten und Schulen Hradec Králové; Arnošt Hošek, Entwurf Kunstgewerbeschule Hradec Králové; Jaroslav Opl, Schulen Jihlava. Zur

seine Brüner Dependance traten vehement für die Zusammenführung der Kräfte aus Kultur und Industrie ein, um in der Tschechoslowakei der neuen Gestaltung zum Durchbruch zu verhelfen und eine verbindliche „Wohnkultur“ für alle Konsumenten durchzusetzen.¹²⁹

Architektur war folglich an erster Stelle gefordert.

Stand auch das Wohnen bzw. die Wohnkultur im Mittelpunkt der skizzierten Bemühungen, sollte doch die Erziehung frühzeitig beim Kind in der Schule einsetzen. Denn in Vergleich mit den elterlichen Wohnräumen lerne bereits das Kind, das Schulzimmer als Wohnraum bzw. Arbeitsraum zu betrachten und die Zweckmäßigkeit der Raumanlage und -einteilung, seiner Geräte, Anordnung, Einrichtung, Bemalung, Beleuchtung und Ventilation zu erkennen.¹³⁰ Die Bedeutung des Schulzimmers als eines Wohnzimmers und Arbeitsraumes bestand eben nicht nur in seiner Kompensationsfunktion für die häuslichen Missstände in den Schülerhaushalten, sondern darüber hinaus in der Vorbildfunktion für die Wohnkultur der heranwachsenden Generation. In der Schule sollte nämlich die Erziehung der Konsumenten ansetzen und von hier aus sollte die kulturelle Hebung der Gesellschaft erfolgen. „Wohnen“ und „Wohnkultur“ waren feste Bestandteile des Hauswirtschaftsunterrichts für Mädchen und Frauen.¹³¹ Die Neue Schule wurde so unmittelbar der Wohnkultur zugeordnet, dass Schulbauten im Schaubuch „Befreites Wohnen“ selbstredend (nur mit einigen Erläuterungen Ernst Mays zur Arbeitsschule) neben Kindergärten zwischen Altersheimen und Krankenhäusern gebettet auftraten.¹³²

Die neue Baukunst selbst wurde zum Erzieher unter der Prämisse erklärt, dass es eine dauernde Wechselwirkung zwischen Mensch und Menschenwerk gäbe und so auch die Architektur zum Lehrer, zum Erzieher werde, so der pädagogisch interessierte Frankfurter Kunsthistoriker Fritz Wichert 1928. „Was lehrt nun neue Baukunst? Wohin will sie die Jugend führen? Zum ersten: Sie ist elementar. Sie geht darauf aus, die Gestaltungselemente: Linie, Fläche, Körperlichkeit (Raum) und Farbe in möglichst einfacher, bis zum äußersten geklärt

Ausstellungsstation in der Schweiz s. Neues Bauen 1928, zur Ausstellungsstation in der Tschechoslowakei s. Výstava 1929.

¹²⁹ Vaněk 1924/25, S. 5-6; Honzik 1928.

¹³⁰ Leopold 1920, S. 178. „Freilich tut damit die Schule eine jener Arbeiten, die die Menge nicht wägen und messen kann, eine jener stillen Arbeiten an der kulturellen Hebung eines Volkes, die aber gerade um deswillen so ausgezeichnet in die Volksschule paßt, die seitab vom Treiben des Tages ihr stilles Ewigkeitswerk der Emporhebung unserer gesamten Bildung verrichtet. Damit ist aber auch der Boden für jene Kunst bereitet, die einen Raum persönlich auszustatten vermag, die Einzelwohnung des Junggesellen, des Mädchens; den Charakter der Familienwohnung im ganzen. Sage mir, wie du wohnst – ich will dir sagen, wer du bist.“ Ebd., 182. Allerdings ging es Leopold um eine Rückbesinnung, weg von der „unechten Pracht“ der Warenhauskunst und Fabrikunst zurück „zur einfach künstlerischen Wahrheit und Echtheit“.

¹³¹ Hartmann 1996, S. 267-268.

¹³² Befreites Wohnen 1929, Abb. 43-45 und 49-55.

Weise zu verwenden. Sie bekundet damit einen entschiedenen Willen zu neuer Grundlage, zum Anfänglichen. So lehrt sie, daß es in Zuständen der Verwirrung auf alle Fälle geboten ist, das Elementare zum Ausgang zu wählen.“ Freilich traten dabei die Gestaltungselemente dieser neuen Baukunst in Gleichsetzung mit moralischen Erziehungswerten wie Sachlichkeit, Einfachheit, Klarheit, Überschaubarkeit, Bestimmtheit, Strenge auf, die letztlich in der Konsequenz mit geistiger Helligkeit und Weite identifiziert wurden.¹³³ Von demselben Standpunkt aus beurteilten gleichfalls „moderne“ Pädagogen – Wichert ausführlich zitierend – das neue Schulhaus und sahen in ihm den „Ausdruck“ einer neuen Pädagogik und der Schularbeit „vom Kinde aus“ für die Gesellschaft gegeben.¹³⁴ Die formalistische Sicht des modernen Schulhauses war auf erzieherische Anregungen ausgerichtet, die neben vermeintlich natürlicher Zwanglosigkeit ihrer Baukörper durch den Verzicht auf Fassade und Symmetrie oder ihre Anpassung an gewachsenes Gelände gerade von der „Sauberkeit ihrer Formen“ ausgehen sollten.¹³⁵ In der Ausstellung zum neuen Schulbau in der Schweiz wurde 1937 eben demselben vermeintlichen „Geist der Klarheit und Überlegenheit“, der sich am „Neuen“ deutlich abhebe, eine positive erzieherische Wirkung auf die Jugend bescheinigt.¹³⁶ Außer auf die Architektur war der erziehungsorientierte Anspruch gleichermaßen auf die Möblierung der Schulbauten gerichtet.¹³⁷

Ikone und Marke des reformorientierten Schulbaus war das Bauhaus Dessau (Abb. 6). Als Produkt der Kunstschulreform war das Bauhaus unter Ablehnung der traditionellen Akademie bei gleichzeitiger Favorisierung der handwerklichen Ausbildung von Werkbundmitgliedern initiiert worden. Es wurde zu derjenigen Lehranstalt, die deutlich die vom Werkbund mitgetragenen Konzepte der Kunstschulreform in die Wirklichkeit umgesetzt hatte.¹³⁸ Von Walter Gropius wurde gerade die Tradition der Reformschule als Maßgabe seiner Bauhauskonzeption genannt: „Die neuen, auf Werkarbeit aufgebauten Schultypen

¹³³ Wichert 1928. Das Fazit hieß: „Da sie [die neue Baukunst] das Helle und das übersichtlich Weite besonders liebt, bewirkt sie im Geistigen Helligkeit und Weite.“ Ebd., 235

¹³⁴ Weller 1930 - „Ein moderner Jugenderzieher nimmt hier Stellung zu dem in der vorstehenden Kupfertiefdruckbeilage dargestellten Schulbau Max Tauts“ [= Oberlyzeum Dorotheenschule Berlin-Cöpenick]: „Von diesem Standpunkt aus möchten wir alle modernen Schulhäuser beurteilen“. Ebd., 121.

¹³⁵ Thomann 1932, S. 151.

¹³⁶ Stettbacher 1937.

¹³⁷ „Svaz českého díla provádí akci na moderní a standartní školní nábytek ve snaze přispěti k všeobecnému povznesení vkusu a zejména také ve školách u mládeže a učitelstva.“ [Der Tschechische Werkbund initiiert die Aktion für moderne und Standardmöbel in der Hoffnung, zur Hebung des allgemeinen Geschmacks insbesondere auch in den Schulen bei den Jugendlichen und Lehrenden beizutragen]. Akce Svazu českého díla na standartní školní nábytek [Aktion des Tschechischen Werkbundes für Standardschulmöbel]. Archiv des Stadtmuseums Brünn, Nachlass Josef Polášek, Inv.Nr. 203.880.

¹³⁸ Wick 2007, S. 88.

(Montessorischule, Arbeitsschule) geben eine gute Vorbereitung für eine aufbauende, breit eingestellte Arbeit, wie sie das Bauhaus will, da sie bewußt dem ganzen menschlichen Organismus Entwicklung geben, während die bisherigen Schulen durch ihre fast ausschließliche Kopfarbeit die Harmonie des Individuums zerstörten. Das Bauhaus hat mit den neuen praktischen Versuchen auf dem schulischen Gebiet Verbindung aufgenommen.¹³⁹ Die programmatische Neuheit der Kunstschule unter dem Primat von Architektur wurde ebenso durch die Namensgebung „Bauhaus“ wie auch durch das Schulgebäude signalisiert: Sein Image als Laboratorium und Fabrik in Glasarchitektur hat das Bauhaus werbewirksam kommuniziert, und zwar zuallererst 1926 in der neu begründeten Zeitschrift „bauhaus“.¹⁴⁰ Anteil an diesem Erfolg hatten Lucia Moholys fotografische Reproduktionen, die als Multiplikatoren gestalterischer Ideen von Walter Gropius publizistisch außerordentlich erfolgreich waren.¹⁴¹ Bauhausprodukte wie die Bauhausmöbel aus Stahlrohr beeinflussten nunmehr auch das Innenraumprogramm der neuen Schule.¹⁴² Unter der Ägide von Hannes Meyer hatte sich die Bauabteilung des Bauhauses gezielt mit der Bauaufgabe Schule befasst, zu dieser Zeit wurde von ihm die Bundesschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Bernau entworfen (Abb. 15). Die Klassenzimmer dieser Schule wurden mit Standard-Möbeln ausgestattet, die im Kollektiv Bauhaus entwickelt worden waren.¹⁴³

¹³⁹ Gropius 1923, S. 18, zit nach Riesterer 2002, S. 156, mit herzlichen Dank für den Hinweis an Sibylle Hoiman.

¹⁴⁰ Wilhelm 1998, S. 12-13.

¹⁴¹ Sachsse 1990, S. 186.

¹⁴² Das Klassenzimmer 1998, S. 89.

¹⁴³ Riesterer 2002, S. 158.

45133

28BD 135

2. Aufl.

Die Freiluftschulbewegung

Versuch einer Darstellung ihres gegenwärtigen
internationalen Standes

Zusammengestellt von

Direktor Karl Triebold

Vorsitzender der „Vereinigung deutscher Freiluft- und Waldschulen“
Vizepräsident des „Comité International des Ecoles de plein air“

Dargebracht
dem 2. Internationalen Kongreß für Freiluftschulen
Brüssel, Ostern 1931



Berlin 1931

Verlagsbuchhandlung von Richard Schoetz
Wilhelmstraße 10

England baut schon seit 1907
Freiluftschulen in Flachbau

Wie in der Gartenstadtbewegung, so ist das konservative England auch im neuzeitlichen, unprätentiösen Schulbau dem Kontinent voraus, wo man bis heute immer wieder Palastschulhäuser baut und solche einfache Schulen für unwürdig oder gar für revolutionär hält!

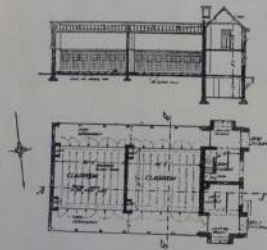


Ländliche Elementarschule in Fildern (Derbyshire)
Arch. George H. Widdows Bauherr: Derbyshire County Council
Trennung von Belichtung und Ventilation: Zur Belichtung die 60° geneigten Oberlichter, zur Ventilation die auf beiden Langseiten nach Veranden geöffneten Türen, von denen bei schlechtem Wetter der Oberteil allein aufgeklappt werden kann. Heizung durch Röhren unter dem Fussboden



Querschnitt

Grundriss und Schnitt 1:500



Ein Aufsatz über diese Schulen von Privatdozent Dr. St. Zurekzogl (Bern) unter dem Titel «Freiluftschulen für alle Kinder, ein englischer Versuch», in «Fortschritte der Gesundheitspflege», Nr. 3, 1931.

Eine grössere Anlage ähnlicher Art mit 4 Flügeln zu je 4 Klassen, für 600 Kinder, in Staveley (England)

Ein Aufsatz des Architekten G. H. Widdows «Fortschritte im englischen Schulbau» im Zentralblatt der Bauverwaltung, Nr. 16, 13. April 1932.

Volksgesundheit, Hygiene und Erziehung

Mit ihren Anforderungen an die Volksgesundheit wurde schon vor dem Ersten Weltkrieg die Hygienebewegung zum entscheidenden Faktor auch im Zusammenhang mit der Bauaufgabe Schule. Die Berücksichtigung hygienischer Maßgaben machte sich gerade in Hinsicht auf das Schulhaus deutlich bemerkbar. Bisweilen wurde gar beanstandet, dass der Schulbau selbst nunmehr in allererster Linie allein auf die Erfüllung hygienischer Anforderungen hin geprüft und reduziert werde. Anforderungen der Unterrichtsinhalte würden hingegen erst an zweiter Stelle berücksichtigt.¹⁴⁴ Ein Vierteljahrhundert später formulierte der Redakteur der Zeitschrift „Das Werk“ (Organ des Bundes Schweizer Architekten und des Schweizerischen Werkbundes), Peter Meyer, ähnliche Bedenken gegenüber der Tendenz, alle Unterrichtsräume primär nach Grundsätzen der Durchlüftung und Mobilität auszubilden, die sich für Turnhallen eignen, jedoch keine zweckmäßigen Einrichtungen für geistige Erziehung bieten würden.¹⁴⁵ Wortführer der Hygienebewegung waren Mediziner, sie traten für mehr Belüftung, Belichtung, Bewegung und prinzipiell für die Erziehung der Jugend zur Reinlichkeit ein. Das Stichwort hieß „die zukünftige Gesundheitsschule“ als Grundlage des ganzen Schulsystems, der baulichen Verhältnisse und des Betriebs in der Schule.¹⁴⁶ Zusätzliche Hygienevorrichtungen wie der Spucknapf oder die Brause waren erste Zugeständnisse an die eingebrachten Anforderungen, neue Unterrichtsräume wie der Schulgarten oder Dachgarten zeichneten schon in der Vorkriegszeit zudem die höheren Schulen aus.¹⁴⁷ In der Notlage der Kriegs- und Nachkriegszeit wurde jedoch eine effiziente, umfassende und gezielte Familien- und Schulerziehung im Sinne der Gesundheitsfürsorge und allgemeinen Wohlfahrtspflege angebahnt. Dabei wurde der Schule eine Mittlerrolle in der Erziehungsfunktion zwischen der öffentlichen und der privaten Sphäre breiter Gesellschaftskreise eingeräumt. Gerade in

¹⁴⁴ „Es ist eine offenkundige Tatsache, daß die Hygiene heutigentags unser ganzes Unterrichtswesen beherrscht. [...] man prüft sogar den Bau selbst in allererster Linie auf die Erfüllung hygienischer Anforderungen und denkt der Wünsche und Forderungen des Unterrichts erst an zweiter Stelle.“ Leopold 1907, S. 131.

¹⁴⁵ „Es ist bestimmt ausgezeichnet, dass man mit den Kindern sich möglichst viel in der frischen Luft bewegt, dass man womöglich nach der einzelnen Stunde etwas turnt, kurzum dass der körperlichen Erziehung sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt wird. Es scheint aber nicht überflüssig, sachte daran zu erinnern, dass die Schule vielleicht auch eine gewisse geistige Erziehung bieten sollte und dass die Architektur des Schulhauses auch für diese geistige Erziehung zweckmässigsten Einrichtungen suchen und den Schülern bieten sollte.“ Meyer Kleine Beiträge 1932, S. 159.

¹⁴⁶ Wendenburg 1929. „... ein Stück Sanatorium für die Krankheiten [...] die aus schlechter Ernährung und schlechter Behausung entstanden sind.“ Wagner 1929/30.

¹⁴⁷ „Der Garten [...] hat also einen nicht unwesentlichen Einfluß auf die Psyche der heranwachsenden Jugend. Er vereinigt im Leben des Kindes heitersten Lebensgenuß und den Ernst der beginnenden Arbeit, er lehrt am besten das Werden und Vergehen und löst Ehrfurcht vor der Schöpfung aus.“ Heerwagen 1913, S. 358.

Hinsicht auf hygienische Anforderungen wurde zwar seitens der Architekten eine Parallelentwicklung der Schulhausarchitektur und des Wohnhauses beobachtet. Bei der Umsetzung dieser Anforderungen befand sich allerdings der Wohnungsbau als das Projekt hervorragender Architekten gegenüber dem Schulbau im Vorteil, so beurteilte Josef Polášek die Situation in der Tschechoslowakei.¹⁴⁸ Da jedoch die Schule gerade jenen Jugendlichen Schutz, ein Heim und Pflege bieten sollte, in deren Elternhäusern es anstelle von Terrassen, Licht, Luft usw. Nöte und Mängel gäbe, wurde in Deutschland frühzeitig von Seiten der Pädagogen darauf gedrungen, dass die Schule gemäß ihrer staatlichen Verantwortung mit der Gesundheitsfürsorge für das Volk vorangehen und auf diese Weise Einfluss auf den häuslichen Privatbereich ausüben müsse.¹⁴⁹

Die Umsetzung hygienischer Anforderungen in umfassende, planmäßige Gesundheits- und Körpererziehung hatte ihren zunehmend gewichtigen Fürsprecher in der Freiluftschulbewegung, von der auch die Notwendigkeit einer Verbindung der allgemeinen Wohlfahrtspflege mit Familien- und Schulerziehung, nämlich die planmäßige Gesundheits- und Körpererziehung unterstützt wurde.¹⁵⁰ Körperliche Erziehung in Verbindung mit der Erziehung zu gesunder Lebensweise waren Zielsetzungen eines Freiluftschulplanes, der jenseits des „Steinmeeres der Großstadt“ einen Unterricht möglichst im Freien vorsah.¹⁵¹ Weil die Großstadt nicht als geeignete Aufenthalts- und Entwicklungsstätte für die heranwachsende Jugend qualifiziert wurde, war die Schule in der Gartenstadt beziehungsweise Siedlung oder unmittelbar in der Natur das Vorbild. Die weitere Entwicklung der Freiluftschulbewegung war allerdings – zumindest in Deutschland – von der NS-Ideologie im Sinne der „Vorformung für das politisch-kulturelle Leben des Volkes“¹⁵² bestimmt. So beschäftigte sich der dritte internationale Freiluftschulkongress, bei dem 1936 kurz vor Beginn der Olympischen Spiele Deutschland als Gastgeberland auftrat, erstmals ausführlich mit der Bedeutung der Freiluftschule und der Freiluft-erziehung für alle Kinder, dieses Mal allerdings ausschließlich

¹⁴⁸ „Prodělává stejný vývoj jako obytný dům, žádající terasy, světlo, vzduch a volnější styk s přírodou. Obytný dům je šťastnější, byl vybojován kádrem nejvýznamějších architektů, škola však zůstává stále ještě v rukou oficiálních názorů a úřadů.“ [Die Schule wie das Wohnhaus machen dieselbe Entwicklung durch, welche nach Terrassen, Licht, Luft und einer lockeren Verbindung mit der Natur fordert. Das Wohnhaus ist jedoch in der glücklicheren Lage, da es von den bedeutendsten Architekten erobert wurde, die Schule verbleibt hingegen weiterhin in der Handhabung offizieller Meinungen und Behörden]. Polášek 1929, S. 157.

¹⁴⁹ Langen 1918, S. 24-28.

¹⁵⁰ „Bei der Erforschung der Ursachen der gesundheitlichen Notlage unserer Schuljugend traten neben den allgemeinen Lebensverhältnissen der Kriegs- und Nachkriegszeit zwei Dinge besonders in Erscheinung und zwar einmal die Wohnungsfrage und ferner die mangelnde Berücksichtigung der normalen kindlichen Bedürfnisse nach Luft und Licht und nach ausreichender Bewegung.“ Triebold 1929, S. 59.

¹⁵¹ Triebold 1931, S.16-17; zur Großstadtkritik Hegemann 1930.

¹⁵² Sopp 1935, S. 7.

für die gesunden: Dieser Kongress stand im Dienste der Erziehung der Jugend zur Gesundheit und größtmöglichen Leistungsfähigkeit für das Volk.¹⁵³

Schon frühzeitig hat man das Pavillonsystem in der Form selbstständiger Klassenpavillons im Grünen gerade wegen seiner hygienischen Vorteile „als namhaften Fortschritt im Gebiete der Schulneubauten“ favorisiert¹⁵⁴. Seine Vorzüge bestanden in der Versorgung der Klassen mit Licht und Luft sowie schultechnisch in einer gegenseitig ungestörten Kommunikation einzelner Schulklassen. Ebenso eignete es sich hervorragend bei Epidemien, indem es die Isolation eines jeden Klassenpavillons ermöglichte. Diese Bauweise war zudem ebenfalls in ökonomischer Hinsicht sinnvoll, weil sie eine Erweiterbarkeit und das Wachstum der Schule durch Hinzufügung weiterer Pavillons implizierte.¹⁵⁵ Zum Einsatz kam die vorgefertigte, ursprünglich für Militärzwecke entwickelte Doecker-Baracke der Firma Christoph & Unmack, die sich als zerlegbar bzw. beweglich in der Verwendung und je nach Bedürfnissen als modifizierbar bewährt hatte. Daher eignete sich die Doecker-Baracke ebenfalls für neue Schultypen wie die Waldschule in Charlottenburg. „Der Vaterländische Frauenverein übernahm die wirtschaftliche Verwaltung, sowie den Aufbau der Anstalt zum Selbstkostenpreise und stellte der Stadt außerdem eine Döckersche Wirtschaftsbaracke kostenlos zur Verfügung.“¹⁵⁶ Sie war auf der Werkbundaussstellung in Köln 1914¹⁵⁷ und als Musterschulhaus auf der Hygiene-Ausstellung in Dresden 1930¹⁵⁸ zu sehen, und zwar als architektonischer Abschluss und inhaltlicher Höhepunkt einer Siedlungsanlage - den Schulraum zeichnete folgende elementare Dreiteilung aus: herkömmlicher Klassenraum im Sinne, vorgelagerter Terrassenraum für Schulspeisung, Spiel und gelegentlich auch Unterricht und der Schulgarten.¹⁵⁹ Nicht nur in deutschen Städten, sondern auch jenseits der Grenzen

¹⁵³ „Gehen in diesen Punkten [Kräftigung und Gesundheit des Einzelnen, Erziehung in und durch Gemeinschaft, Unterweisung vom Vorhandenen aus seinen vielfachen Verpflichtungen, Ablehnung des rein städtischen Lebens und Hinwendung zum Lande] die alten und neuen Formen zusammen, so gehen doch die neuen Organisationen entscheidend darüber hinaus: statt der Gesundheit für sich wird der Einsatz und die Leistungssteigerung des Einzelnen für das Volk verlangt, an Stelle einzelner Schwächlicher sollen im Prinzip alle und zuerst die Gesunden erfaßt werden.“ Sopp 1935, S. 7.

¹⁵⁴ Tietzen 1899, S. 61. Das Pavillonsystem wurde zur Nachahmung in den Berliner Vororten empfohlen: „Alle Vorteile, [...] die in hygienischer und schultechnischer Beziehung diesem System nachgerühmt werden, sind wirklich zu erwarten.“ Ebda.

¹⁵⁵ Tietzen 1899, S. 62-64.

¹⁵⁶ Hirtz 1913, S. 450. Zur Waldschule von Charlottenburg als europaweit bevorzugtem Modell Chatelet 2008, S. 296.

¹⁵⁷ Jugendhalle, errichtet in „Niederrheinischen Dorf“ der Werkbundaussstellung, Deutsche Barackenbau-Ges. m.b.H – Köln Offizieller Katalog DWB-Ausstellung, S. 75.

¹⁵⁸ Musterschulhaus 1929/30; vgl. Schulpavillons in Holzbauweise Original-System Doecker, Fabrikat Christoph&Unmack AG, Muster-Schulpavillon ausgestellt auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930/31, Prospekt H 174 – Archiv gta Zürich, Material zur Ausstellung Zürich 1932.

¹⁵⁹ Fraenkel 1931, S. 239-240.

konnte sich die Doecker-Baracke in eigener Produktion bzw. als Replik auf dem Markt durchsetzen, und als Fabrikat in 26facher Ausführung für den Prager Stadtmagistrat auch Böhmen erreichen.¹⁶⁰ Bei Raumbaugemeinschaften, Gebrauchsgemeinschaften beziehungsweise pädagogischen „Sammelbauten“ wie Schule, Kindergarten, Hort, Speise- und Wärmehalle (groupe scolaire) erwies sich das Barackensystem auch aus ökonomischen Gründen als vorteilhaft.¹⁶¹ Das Provisorische dieser Anlagen hatte eigene Vorteile. Es konnte nämlich verhindert werden, dass „durch massive Bauten unzureichende Verhältnisse für unabsehbare Zeiten geschaffen werden, die einen Rückschritt bedeuten“.¹⁶² Während der Weltwirtschaftskrise gewannen die Vorteile einer Erweiterbarkeit der Pavillonbauweise zudem erneut an Aktualität: Die unter der Depression in der Uhrenindustrie leidende Stadt Biel in der Schweiz entschloss sich für die Anlage einer Pavillonschule, von welcher mit dem vorhandenen Kredit vorerst zwei Trakte gebaut wurden, um diese bis zur Vervollständigung jährlich um je ein bis zwei Trakte unter geringer Belastung des städtischen Budgets weiter auszubauen.¹⁶³

Für Architekten bedeutete es eine Herausforderung, neue architektonische Lösungen des Schulbaus gemäß den hygienischen und den pädagogischen Anforderungen zu suchen. Zum Experimentierfeld und Schauobjekt wurde das Modell einer Probeklasse mit Probeunterricht (Abb. 11). Als erzieherische Maßnahme der Gesundheitsprophylaxe im medizinischen Sinne stand darüber hinaus die Pädagogisierung und Ästhetisierung hygienischer Qualitäten gerade im Schulbau auf der Tagesordnung: Der holländische Architekt Johannes Duiker forderte, dass anstelle individueller Ästhetik die Hygiene, welche das biologische Leben kollektiv beeinflusse, ebenfalls einen hygienischen Stil für die Zwecke der hygienischen Erziehung hervorbringen sollte.¹⁶⁴ „Diese individuellen Aesthetici, welche aus ihrem Heim ihr ‘castle’ machen, bilden für die Entwicklung normaler Gedanken die ernsthafteste Hemmung. [...] Es ist eine starke hygienische Kraft, welche unser Leben beeinflusst, und welche zu einem Stil, und zwar einem hygienischen Stil, wachsen wird!“¹⁶⁵ Von innovativer Architektur nach rein

¹⁶⁰ Schulpavillons System Doecker, 26 Schulpavillons ausgeführt als zerlegbare und versetzbare Tafelbauten System Doecker, für den Magistrat der Hauptstadt Prag in Prag, Skandinavische Holzindustrie Christoph&Unmack, Tschernhausen bei Friedland in Böhmen, Prospekt 188 (Archiv gta Zürich, Material zur Ausstellung Zürich 1932). Zum Einklassenpavillon System Doecker als einem der interessantesten Ausstellungsobjekte der Dresdner Hygieneausstellung s. Teutscher 1929/30.

¹⁶¹ „Wenn grundsätzlich größere Ersparnisse gemacht werden sollen, dann sage ich: Schulbaracken her!“ Seinig 1917, S. 121.

¹⁶² Laurent 1917, S. 251.

¹⁶³ Moser Das Schulhaus 1932, S. 118.

¹⁶⁴ Taverne 2003, S. 114-116.

¹⁶⁵ Duiker 1931, S. 195.

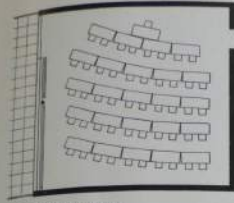
pädagogischen Konzepten hatte sich Duiker hingegen distanziert. „Daß die neuen pädagogischen Richtungen, wie Montessori und Dalton nicht imstande sind, einen starken Ausdruck in die architektonische Erscheinung des Gebäudes zu bringen, wie gerade die hygienische Erziehung, ist klar [...]“¹⁶⁶ Seine Kenntnisse über die Tuberkuloseinfektion, gegen die prophylaktisch der von ihm favorisierte hygienische Stil antreten sollte, bezog Duiker u.a. aus Landesberichten für den 2. CIAM-Kongress zum Thema Wohnung für das Existenzminimum.¹⁶⁷ Die CIAM haben aber nicht nur Vorleistungen durch statistische Erhebungen gebracht, sie boten ebenfalls den passenden Veröffentlichungsrahmen beispielsweise für Duikers Amsterdamer Freiluftschule in der CIAM-Beilage Holland der Zeitschrift „Bauwelt“. „Wir sehen die Bedeutung des Duikerschen Freiluftschulbaues in einem bis heute nicht verwirklichten Zusammenarbeiten von Eisenbetongerippe, Glaswand und Heizung. Zugrunde liegt die Forderung: gleichmäßige Zufuhr von Licht und Luft ohne Rücksicht auf Außentemperatur. [...] Die Aufgabenstellung Duikers scheint uns heute allgemein gültig zu sein und nicht nur auf den Schulbau anwendbar.“¹⁶⁸ Aktuelle Bautechnik (Eisenbetontragkonstruktion, Öffnung der Fassade durch Glaswände und Deckenheizung im Panelheating-System) hatte das Erscheinungsbild der Architektur geprägt (Abb. 19). Die Frage nach den ästhetischen Qualitäten des hygienischen Bauens war jedoch von Sigfried Giedion, dem Verfasser der CIAM-Beilage Holland, längst beantwortet: „Schönheit? Schön ist ein Haus, das unserem Lebensgefühl entspricht. Diese verlangt: LICHT, LUFT, BEWEGUNG, ÖFFNUNG“.¹⁶⁹

¹⁶⁶ Ebd. S. 198.

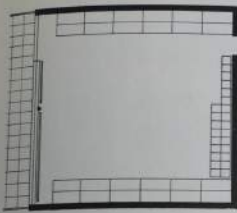
¹⁶⁷ „In Prager Schulen hatte die bekannte Pirquertsche Reaktion in 68 Prozent der Fälle ein positives Resultat. In mehreren, überwiegend von Arbeitern und Armut bewohnten Vierteln, wie Vysocany und Kleinseite (ein barockes Stadtviertel mit den ältesten, hygienisch abscheulichen, jedoch vom Denkmalschutz behüteten Häusern, dem eigentlichen Kern des heiligen 'Alt-Prag') war die Pirquertreaktion in 95 Prozent der Fälle positiv. [...] Wie wir sahen, will man in 'medizinischen' Kreisen prophylaktisch arbeiten. Daher wurden auch für die schwachen Kinder die sogenannten Freiluftschulen errichtet. Hier genau dasselbe wie bei der Wohnung: diese Freiluftschule muß also hygienisch sein, darf sogar hygienischen Stil besitzen, d. h. nicht nur die Körperpflege selbst, auch die hygienische Erziehung sogar ist nicht nur gestattet, sondern Pflicht.“ Ebda.

¹⁶⁸ Giedion 1931, S. 14 der Beilage.

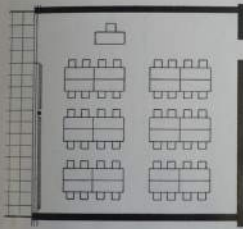
¹⁶⁹ Befreites Wohnen 1929, S. 5; Kindergärten, Schulen ebd., S. 49-55. Auf der Züricher Schulhausausstellung hatte Duiker seine architektonischen Ausführungen in die Tradition einer sogenannten „funktionellen Zweckmäßigkeit“ der Architekturgeschichte gestellt, die er an Lichtbildern aus dem Tierreich, dem griechischen Tempel, der Kuppel der Peterskirche in Rom und der gotischen Kathedrale erläuterte, Über moderne Schulbauten 1932.



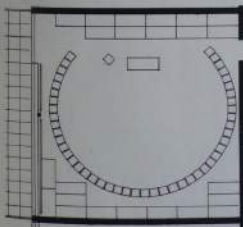
Bestuhlung in Reihen



Bestuhlung beim Turnen



Bestuhlung zum Basteln



Bestuhlung im Kreis



Mannheim, Waldhof (beide)



Schulpavillon Eifanau, Bern



Einrichtung und Erziehung

War im sogenannten „künstlerischen“ Schulhaus das Schmücken von Fußböden, Decken und Wänden mit Ornamenten und belehrenden Bildern das Instrument einer Kunsterziehung gewesen,¹⁷⁰ so setzte im Erziehungszusammenhang ein Umdenken bei der neuen Schule mit der Einrichtung und Ausstattung des Arbeitsplatzes ein. Namentlich sein Mobiliar, zuallererst nämlich die herkömmliche Schulbank, gerieten als kontrollierte Disziplinierungseinrichtungen¹⁷¹ in Misskredit. Maria Montessoris Erkenntnisse von einer Selbsterziehung des Kindes und dessen Eigenbewegung begründeten entsprechende Vorstellungen von der Möblierung: „Wir empfehlen für unsere Schulen ‘leichte Möbel’, die also in höchstem Grade ‘einfach und billig’ sind. [...] Aber vor allem ist es wichtig, daß die Einrichtung möglichst ‘künstlerisch schön’ ist. Unter Schönheit ist hier nicht etwa ‘Überflüssiges’, ‘Luxus’ zu verstehen, sondern Gefälligkeit und Übereinstimmung in Formen und Farben, zusammen mit jener äußersten Einfachheit, die durch die Leichtigkeit der Möbel geboten ist.“¹⁷² Die Arbeitsplatzeinrichtung mit leichten und einfach beweglichen Möbeln erforderte Zugeständnisse an den großzügiger zu bemessenden Raumbedarf, der Bewegungsfreiheit ermöglichen sollte. Über die Möblierung des Schulzimmers hieß es weiter: „Raum in der freien Luft [sollte] in unmittelbaren Zusammenhang mit dem Schulzimmer gebracht werden [...], so daß die Kinder in voller Freiheit den ganzen Tag hin- und hergehen konnten. Die wichtigste Neuerung in Hinsicht auf die Möblierung der Schule ist die Abschaffung der Bänke. Ich habe Tische anfertigen lassen mit weiten festen achteckigen Beinen, die dem Tisch zu gleicher Zeit einen festen sehr sicheren Stand und leichte Beweglichkeit geben, so leicht, daß zwei vierjährige Kinder ihn mühelos umhertragen können. [...] Zur Ausstattung gehört ferner ein Waschtisch, der so niedrig sein muß, daß die

¹⁷⁰ „Für jede Schulstube wird ein Glaskasten, der mit einem Schieber versehen ist, angeschafft. In ihm werden Bilder ausgestellt, die halbjährlich von Klasse zu Klasse wandern. Die Bilder müssen vorher aufs Genaueste erklärt werden. Sie müssen dem Kinde eine ganze Erzählung darbieten. Vorzüglich sind für Unterklassen die Bilder, welche die Hey’schen Fabeln vorführen. Einzig in ihrer Art sind die biblischen Bilder von Hoffmann und von Röber. Auch Geschichtsbilder können Verwendung finden. In jeder Schulstube findet sich ein Platz, wo Blumen teils einzeln, teils in Sträußen aufgestellt werden können. Man stelle sie in einfache Vasen. Feldblumen erhalten den Vorzug, weil sie kräftig entwickelt sind und grossen Farbenreichtum zeigen. Blumen, die denselben Standort haben, binde man zu einem Strauss zusammen. Sie geben zugleich ein Bild der Wiese oder des Waldes, der Lichtung oder der Heide usw. Verzierung der Wände, des Fussbodens und der Stubendeckung und Schmückung durch Bilder und Blumen sind also die Hauptforderungen, welche die Aesthetik an die Schulräume stellt.“ Chemnitz 1899, S. 204.

¹⁷¹ Dazu ergänzend die Selbstdisziplinierung durch Kontrolle: Inventarverzeichnis der Klasse und Zuweisung von Sitznummern (jeder Schüler ist für seinen Platz verantwortlich und persönlich haftbar für Schäden), Wundram 1913.

¹⁷² Montessori 1926, S. 145-146, zit. nach: Müller 1998, S. 20.

Platte einem drei- oder vierjährigen Kind erreichbar ist [...]“.¹⁷³ Diese neuen Möbel und Lehrmittel, wie sie am Beispiel Montessoris schon auf der Werkbund-Ausstellung in Köln 1914 zu sehen waren,¹⁷⁴ hatten eine Diskussion über die Kriterien von Bewegungsfreiheit und Bestuhlung entfacht.¹⁷⁵ Montessori-Zimmer wurden noch gegen 1927 auf Wanderausstellungen propagiert, wo sie als „lebendige Kinderhäuser“ in großen Kaufhauseinrichtungen vorgeführt erschienen.¹⁷⁶

In der Freiluftklasse, die in hygienischer Hinsicht als das Ideal gehandelt wurde, war die Arbeitsstelle allein durch mobile Bestuhlung und Arbeitsutensilien als Unterrichtsort unter freiem Himmel ausgewiesen.¹⁷⁷ Seitens der Pädagogen wurde eine solche Ausgestaltung der Freiluftklasse als die wichtigste „Baufaufgabe“ bezeichnet.¹⁷⁸ Das war die Minimallösung, ja die Stunde Null der Bauaufgabe Schule. Die „Einrichtung für selbsttätige Arbeit“,¹⁷⁹ nämlich Arbeitsstelle und Arbeitsmittel, standen wieder am Anfang von Überlegungen zum Thema neuer Schulbaukonzeptionen. Aus dem inneren Zusammenhang des Mobiliars sollten sinnvolle Konstellationen erst einen guten Schulbau ermöglichen.¹⁸⁰ Unter welchen Vorgaben nun der Arbeitsplatz einer Arbeitsschule einzurichten sei, dazu gab der Pädagoge genauere Hinweise: „Die erste Leistung der Organisation ist also die für die spezifischen Aufgaben und anzuwendenden Methoden zweckmäßige Einrichtung der Werkräume, damit kooperative, selbständige Gemeinschaftsarbeit der Schüler möglich wird. [...] Es versteht sich von selbst, daß jeder Raum wieder nach dem Prinzip der Arbeitsteilung und der Arbeitsgemeinschaft, wie ein guter Werkraum, organisiert ist. Das gilt schon für die Größe und die Form der Räume, die ihrem Zweck angepaßt wird. Das gilt weiter für die Belichtung und jede Einzelheit der Einrichtung, besonders die Anordnung der Arbeitsplätze mit dem zugeordneten Arbeitsmaterial.“¹⁸¹

¹⁷³ Kinderheime 1919, S. 212.

¹⁷⁴ Ebd., S. 209 (Abb. Montessori-Schulzimmers für die Deutsche Werkbundaussstellung in Köln 1914, Werkstätten für Schuleinrichtungen Berlin).

¹⁷⁵ Kemsies 1914.

¹⁷⁶ Montessori 2002, S. 8.

¹⁷⁷ „Die Waldschule [in Gütersloh] ist im Kiefernwäldchen auf einem der Stadt gehörenden Kolonat errichtet worden. Sie besteht aus 18 in der Erde befestigten Bänken nebst einem Lehrerpult und Sitz.“ Hirtz 1913, S. 450.

¹⁷⁸ „Überall in den Berichten heißt es ‘Klassenräume werden nur ausnahmsweise benutzt’, ‘der Unterricht findet so viel wie möglich im Freien statt’ usw. Man könnte somit die Ausgestaltung der Freiluftklasse die wichtigste Bauaufgabe bezeichnen.“ Der Bau von Waldschulen 1913, S. 460.

¹⁷⁹ Karsen Die einheitliche Schule 1928, S. 7.

¹⁸⁰ „Weshalb haben wir schon so viele gute Schulbauten? Weil die Aufgabe zu klaren Formen gereift war, weil die gegebenen und erzeugenden Kräfte zurückgeführt wurden auf klare Formen, auf Stellung von Pulten, Schulbänken und Bücherregalen. Solche Dispositionen werden zum sichtbaren Ausdruck innerer Zusammenhänge.“ Haymann 1919.

¹⁸¹ Karsen Die Kunst 1928, S. 218.

Bezeichnenderweise war es dann auch Frankfurt, das dank seiner öffentlich geförderten Bauprogramme im Rahmen der Frankfurter Siedlungsprojekte ab 1929 ein Schulbauprogramm mit verbindlicher Innenraumausstattung realisierte: lackierte Stahlrohr- und Sperrholzmöbel, Einfach-Bugholzstühle nach Entwurf von Ferdinand Kramer, Tische mit offenem, leicht auszuwischendem Bücherfach.¹⁸² Die Begründung dieser Ausstattung wurde von dem Architekten Walter Schütte ausschließlich mit Vorteilen bei der Benutzung und Pflege begründet. „Stahlrohr ist für Schulmöbel aus verschiedenen Gründen besonders geeignet. Stahlrohrgestelle lassen sich leicht reinigen; die geschweißten Rohrverbindungen ergeben runde Abschlußstellen, die gut abgewischt werden können. Bei der großen Anzahl der Tische und Stühle mit ihren vielen Beinen haben die dünn dimensionierten Stahlrohrgestelle den Vorzug des gefälligeren Aussehens. Die Schlittenform des Stuhls ist Ursache der Lautlosigkeit des Rückens. [...] Vom Tisch [mit Buchenholz- oder besser Eichenholzplatte auf dem Stahlrohrgestell] ist in Richtung des Sitzenden (Tiefenrichtung) erschütterungsfreier Stand zu fordern.“¹⁸³ Die Einrichtung der Schule gemäß dem Gebrauchswert war an dem Ideal der Stuttgarter Werkbundausstellung „Die Wohnung“ orientiert, die leichte typisierte Möbel für die Zwecke des mobilen Menschen der Neuen Zeit propagierte.¹⁸⁴ So verkörperten die „guten Typen“ der Schulmöbel eben diese zukunftsorientierten Werkbundideale neuer Lebensformen.

In der Tschechoslowakei standen hingegen Standardschulmöbel 1944 gemäß der offiziellen Begründung auf dem Programm einer Wettbewerbsausschreibung des Tschechischen Werkbundes, weil dieser Sektor bis dahin vernachlässigt worden sei.¹⁸⁵ Das betraf aber nur die standardisierten Schulmöbel, denn die Schuleinrichtungen wurden von den Architekten selbst entworfen. Das Programm der Schweizer Typenmöbel für Schulen wurde in Zusammenarbeit mit Architekten wie Werner Moser insbesondere von der Züricher Firma Embru-Werke A.G.

¹⁸² Stürzebecher 1998, S. 32.

¹⁸³ Schütte 1929/30, S. 278.

¹⁸⁴ Nerdinger, Winfried: Neues Bauen – Neues Wohnen, In: 100 Jahre Deutscher Werkbund 2007, S. 142-145, hier 143.

¹⁸⁵ „Při nákladném a jinak skvělém vybavení školních budov věnuje se právě vnitřní úpravě, zvláště školnímu nábytku málo pozornosti. Dává se zhotovovat namnoze u výrobců bez znalosti všech nejnovějších vymožeností a požadavků pedagogických a zdravotních, a nebere se zřetel k osvědčeným materiálovým konstrukcím a vlastní správné funkci nábytku.“ [Bei der aufwendigen und sonst ausgezeichneten Ausstattung der Schulbauten wird der inneren Gestaltung, und insbesondere den Schulmöbeln wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Man überlässt sie häufig Herstellern, die weder über neueste Kenntnisse noch über pädagogische und gesundheitliche Anforderungen informiert sind, und man nimmt keine Rücksicht auf bewährte Materialien und die richtige Funktionalität des Möbelstücks selbst]. Akce Svazu českého díla na standardní školní nábytek [Aktion des Tschechischen Werkbundes für Standardschulmöbel]. Archiv des Stadtmuseums Brünn, Nachlass Josef Polášek, Inv.Nr. 203.880. Die Ausschreibung kam auch den Architekten im Protektorat Böhmen und Mähren entgegen, indem sie zur Zeit der schwierigen Auftragslage einer – wenn auch geringen – Arbeitsbeschaffung diente.

entwickelt.¹⁸⁶ Hier hatte sich nun auch die Lehrerschaft mit konkreten Vorschlägen zur unterschiedlichen Ausgestaltung und Möblierung der Klassenzimmer bzw. Fachräume eingebracht.¹⁸⁷

Die mobile Bestuhlung entwickelte sich zum Standard. Im preußischen Schulministerium wurde 1929 unter den Richtlinien für den Bau und die Einrichtung von Volksschulhäusern folgende weitreichende Festlegung getroffen: „Auf Bestrebungen, statt zweisitziger fester Schulbänke lose Tische und Stühle zu verwenden und die Sitze der Schüler anders als herkömmlich um den Arbeitstisch des Lehrers anzuordnen, ist, soweit möglich, Rücksicht zu nehmen. [...] Die farbige Behandlung der Räume und des Geräts ist besonders sorgfältig zu bedenken, es soll ein klarer heiterer Raumeindruck herbeigeführt werden, der dem Gedanken der Schule als Heim der Jugend angepasst ist und zugleich der Zweckbestimmung der einzelnen Räume gerecht wird.“¹⁸⁸ Farbe war damit neben Licht in die Gestaltung von Schulräumen offiziell aufgenommen, wohl unter der Prämisse, dass „farbenarm“ als Ausdruck seelischen Niederganges angesehen wurde.¹⁸⁹ Farbe wurde aber ebenfalls gezielt zur Unterstützung der Orientierung im Raum eingesetzt.¹⁹⁰ Letztlich war mit dem farblich gefassten Innenraum, sollte er nun als ganzer farbiger Raumkörper gestaltet werden, auch der große Traum eines Künstlers wie beispielsweise Theo van Doesburg verwirklicht, den Menschen statt vor, in die Malerei zu stellen.¹⁹¹ In die räumliche Ausgestaltung der Schule traten zudem Lichtbilder und bewegte Bildprojektionen ein, die nunmehr den Platz von belehrenden Schaubildern einnahmen. Der Kunstkritiker Adolf Behne hat gerade in der Technik des Films, in seiner bildschaffenden neuen Methode auch eine erzieherische Qualität erkannt: „Niemals zuvor haben Augen so fasziniert an einem Bilde gehangen wie die Augen dieser Kinder, die im Schulkino sehen, wie Nanuks Hunde in der einbrechenden Polarnacht einschneien und wie

¹⁸⁶ Abb. in Werk 25, 1938, S. 224; Werk 36, 1949, S. 227-229; Werk 37, 1950, S. 111; Werk 51, 1954, S. 105 (mit Dank an Peter Lepel, Embru Archiv).

¹⁸⁷ Das neue Schulhaus 1930 (Archiv gta, Material zur Ausstellung „Der neue Schulbau“).

¹⁸⁸ O.V.: Richtlinien 1929/30, S. 281.

¹⁸⁹ „Das Kind, das aus düsteren, farblosen Schulzimmern auf graue Hauswände schauen muß, ist arm und zur besagten Entartung in seinen Sehorganen bestimmt.“ Paul 1920, S. 28 und 32. Bezugspunkt für die Forderung nach mehr Farbe in den Schulen war ausdrücklich Bruno Taut: „Taut singt ein Loblied dem farbigen Glase, mit dem man ganz besonders die Jugend entzückt. Er sagt: ‚Farbe und Licht! Beides in einem gibt das Glas. Der Schritt zur Glasarchitektur ist vielleicht noch weit, besonders in diesen teuren Zeiten. Aber er wird einmal getan. Mein Glashaus in Köln 1914, ein bescheidener Vorbote, gab mir wertvolle Beobachtungen, wie die Farbe des Glases auf den Menschen wirkt.“ Ebd., S. 38.

¹⁹⁰ „die Farbgebung der Klasse unterstützt die Orientierung des Raumes nach der Tafelseite und dem Lehrertisch. Die Tafelwand tritt deshalb farblich stärker hervor, Decke und Rückwand stimmen in der helleren Farbe überein, desgl. Flurwand und Fensterbrüstung. Diese feineren Abtönungen geben in Verbindung mit den farblich kräftigeren und reineren Tönen der Tür, der Schränke zu beiden Seiten des Podiums und der farbigen Stahlrohrkonstruktion der Bänke und des Pultes einen feinen farbigen Gesamtakkord des Klassenraumes.“ Haesler 1928, S. 156.

¹⁹¹ Doesburg 1929, S. 36.

Nyla ihr Kind wäscht. Sie sind gebannt von dem, was da erzählt wird. Aber was muß von ihnen geleistet werden, damit sie diese Bilderzählung verstehen, ja damit es ihnen überhaupt eine Erzählung ist. Eine ganz erstaunliche Arbeit des Zusammensehens in Raum und Zeit, des phantasievollen Kombinierens und der augenblicklichen Assoziation ist erforderlich, und indem der Film zu solchen Leistungen anregt, ist er ein Pädagoge großen Formates. Denn Menschen, die so zu einem neuen verbindenden Sehen erzogen sind, werden nun zu allen Dingen anders stehen, vertrauensvoller und freundschaftlicher.¹⁹² Behne hat hier die Idee Montessoris von der Selbsterziehung und Eigenbewegung des Kindes im Zusammenhang mit dem neuen Medium Film weitergedacht. Nicht nur die Einrichtung des Arbeitsplatzes mit Möbeln und Lehrmaterial wurde neu erprobt, sie ist samt der Anschauungsbilder in Bewegung geraten.

¹⁹² Behne Der Film 1928, S. 205. Für den Hinweis danke ich Magdalena Bushart.



PROBEKLASSE, GESCHLOSSENE AUSSENWAND



BRUNO TAUT, BERLIN. DAMMWEG-SCHULE
PROBEKLASSE, GEOFFNETE AUSSENWAND

Von der Entwurfzelle zur Schulanlage

Hygienische und pädagogische Reformansätze brachten als Konsequenz entscheidende Innovationen in die Planungspraxis ein, die das Schulhaus neu bestimmten. Ausgehend von dem Arbeitsplatz lautete die Aufgabe, die Nutzungskonzeption mit dem Raumprogramm in einen Baukörper zu überführen beziehungsweise für den reformorientierten Schulbetrieb die geeignete Hülle zu finden. Schon frühzeitig erwies sich für Pädagogen eine Zusammenlegung von Arbeitsgemeinschaften mit entsprechendem eigenen Raumbedarf zu Arbeitsraumgemeinschaften als sinnfällig, da dies im Bauplan und Grundriss zu ökonomischen, kompakten Lösungen führte.

„Als Norm stelle ich überhaupt die Forderung, daß für den Schulbau selbst als oberstes Baugebot der Satz stehe: Arbeitsraumgemeinschaften dürfen nicht getrennt werden. Ich bin dafür, daß der Schulbau – nachdem der Grundriß durch den Bauplan gegeben ist – direkt blockiert wird, daß gewisse Arbeitsraumgemeinschaften vorerst festgelegt werden.“¹⁹³

Darüber hinaus wurden in den sogenannten Sammelbauten wie Schule/Kindergarten/Hort, die nach französischem Muster unter der Bezeichnung „groupe scolaire“ auftraten, weitere ökonomische Vorteile gesehen.¹⁹⁴ Der Architekt habe dann die Aufgabe, ein gegebenes Raumprogramm in einen Baukörper umzuwandeln, zugleich müsse er sich aber der Problematik seiner Wandelbarkeit stellen, so kommentierte den architektonischen Werdegang eines Schulhauses der Berliner Stadtbaurat Martin Wagner.¹⁹⁵ Auch die Berichterstattung über die neue Schule richtete ihre Aufmerksamkeit primär auf die einzelnen Räume und ihre Einrichtung.¹⁹⁶

Am Anfang der architektonischen Lösung stand jedoch – in Analogie zu Le Corbusiers Planungsverfahren von der Wohnzelle zum Städtebau – die räumliche Lösung der einzelnen Zelle, nämlich des Klassenraumes, beziehungsweise in reformpädagogischer Terminologie des Arbeitsraumes.¹⁹⁷ Als Prototyp einer beliebigen Wiederholung musste der Klassenraum

¹⁹³ Seinig 1920, S. 118.

¹⁹⁴ Steinhaus 1918, S. 39.

¹⁹⁵ „Raumprogramme sind etwas Zeitliches, oft allzu Zeitliches. [...] Der Architekt steht vor der doppelt schweren Aufgabe: er weiß genau, daß er seinen Baukörper für hundert und mehr Jahre hinstellt, und weiß ebenso genau, daß der Verwendungszweck des Hauses sich bereits nach zehn oder zwanzig Jahren wandeln wird. Wie diesem Wandel des Geistes gerecht werden? [...] Ein anderer Ausweg aus der ‚Versteinerung‘ einer lebendigen Idee ist die ‚halbstarre‘ Konstruktion des Baues, worunter ich eine Konstruktion verstehe, die einer Unterteilung im Inneren des Baues freieren Spielraum läßt.“ Wagner 1928, zit. nach Tosch 2003, S. 232.

¹⁹⁶ So im Überblickswerk von Julius Vischer 1931.

¹⁹⁷ „In der Mitte dieser Fragen [an das Bauvorhaben einer Zusammenfassung von Schulen] steht die räumliche Lösung der einzelnen Zelle, des Klassen- oder besser Arbeitsraumes, der in seiner etwa 65maligen Wiederholung als der bestimmende Grundtyp zunächst gelöst werden muß.“ Taut Die Probeklasse 1928, S. 1092.

erst definiert werden. Bruno Taut realisierte diese Urzelle der Arbeitsschule im 1:1-Modell einer Versuchsklasse für den Probeunterricht (Abb. 13). Damit wurde Punkt b) des „Architektur-Programms“ zur Stützung und Sammlung von ideellen Kräften unter den Architekten realisiert, für den Bruno Taut im „Arbeitsrat für Kunst“ verantwortlich zeichnete, nämlich „ein gut gelegenes Experimentiergelände (in Berlin: Tempelhofer Feld), auf welchem die Architekten große Modelle ihrer Ideen errichten können. Hier sollen auch in naturgroßen vorübergehenden Bauten oder Einzelteilen neue bauliche Wirkungen, z.B. des Glases als Baustoff, erprobt, vervollkommen oder der großen Masse gezeigt werden.“¹⁹⁸ Zugleich wurde die „lebendige Schulklasse“ nach Maria Montessoris Vorbild zum Demonstrationsobjekt. Nach einem ersten Versuch an einem naturgroßen Holzmodell 1927 wurde mit Unterstützung des Hochbauamtes Berlin ein Jahr später der Versuchspavillon mit raumbherrschendem Oberlicht und großem Seitenlicht als zufriedenstellende Lösung der Lichtverhältnisse ermittelt; weitere Versuchsreihen betrafen die seitliche Wandöffnung, die als Fenster-Schiebetürwand in Eisen und in Holz verschiebbar und versenkbar erprobt wurde.¹⁹⁹ Das Vorgehen, die Arbeitszelle am Modell zu optimieren und diese zum Schauobjekt zu machen, hinterließ bei Ernst May einen nachhaltigen Eindruck, der ihn dieses Experiment auch in Frankfurt/Main weiter verfolgen ließ. „Die einzelnen Klassen werden so ausgestattet, daß eine nach Osten oder Süden gekehrte Wand fast ausschließlich aus Glas hergestellt wird und im Sommer geöffnet werden kann, sodaß der Unterricht gewissermaßen im Freien stattfindet. Der unmittelbar vor der Klasse gelegene Klassengarten wird mit einer ruhigen Rasenfläche und Staudenrabatten ausgestattet. Auf Grund eingehender Belichtungsstudien an naturgroßen Modellen wurde ein Belichtungssystem ermittelt, das alle Teile der Klasse einwandfrei erhellt. Die eisenbeschlagenen, miteinander verschraubten Bankreihen der alten Schule weichen frei aufgestellten Tischen und Stühlen, die den jeweiligen Zwecken des Unterrichts entsprechend in Reihen oder Gruppen zusammengestellt werden können.“²⁰⁰ Aber auch von den Schweizern wurden Probeklassen eingerichtet, beispielsweise die Versuchsklasse der Primarschule in Altstetten, die zugleich ein wichtiges Demonstrationsobjekt war.²⁰¹ Das Verfahren der Vervielfältigung einer Zelle war im

¹⁹⁸ O.V.: Der Arbeitsrat 1918, S. 16.

¹⁹⁹ Schmidt-Thomsen 1991, S. 159-160.

²⁰⁰ May 1928, S. 228-229. „Ich hatte kürzlich Gelegenheit, einigen Stunden in einer Berliner Schule beizuwohnen, in der der Gemeinschaftsunterricht das frühere System ersetzt hatte und habe selten so stark den Atem einer neuen Zeit verspürt wie in diesem wechselseitigen Gedankenaustausch begeisterter junger Menschen, die gemeinsam mit ihrem Lehrer ihr Wissen erarbeiteten.“ Ebd., S. 225. S. May 1929, S. 57.

²⁰¹ Meyer Kleine Beiträge 1932, S. 160.

Schulhausbau insbesondere mit dem Pavillonsystem kompatibel. Wichtig war die Differenzierung der Arbeitsräume gemäß ihrer Zweckbestimmung durch die Organisation der Arbeitsstoffe und Arbeitsmittel, nämlich die zweckmäßige Einrichtung.

Die Projektierung der Urzelle wurde als Entwurfsprinzip stellvertretend für die neuen Einflüsse im Schulbau in der tschechischsprachigen Architekturzeitschrift „Stavba“ eigens aufgeführt, allerdings mit dem Hinweis, dass in Prag die Chance vergleichbarer Neuerungen mit Hilfe von Probeklassen nicht wahrgenommen worden sei.²⁰² Auf das Klassenzimmer richtete sich insofern die Aufmerksamkeit von Architekten, als hier ebenfalls einzelne technische Innovationen aus eigener Anschauung bei Studienfahrten registriert und an eigenen Schulbauprojekten rezipiert wurden. So wusste Josef Polášek detailliert über die technische Lösung des Klassenzimmers von Wilhelm Maas in Utrecht zu berichten, dessen faltbare Glaswand eine räumliche Erweiterung zum Korridor ermöglichte, um dann auf die Anwendung eines ähnlichen Prinzips bei den Schulen für Frauenberufe in Brünn hinzuweisen und auf diese Weise das von ihm mit Bohuslav Fuchs realisierte Projekt dieses Mal unter die neuesten Tendenzen des Schulhausbaus auf internationaler Ebene einzureihen (Abb. 16). „Ein weiteres Beispiel ist das Klassenzimmer in Utrecht (Holland) von dem Arch. Wilhelm Maas, dessen eine Seite aus einem großen, in zwei Hälften teilbaren Fenster besteht, das jeweils in die angrenzende Mauer verschiebbar ist. Durch die Fensteröffnung gewinnt man einen einzigen, gänzlich offenen Luftraum. Eine mittlere Mauer gibt es gar nicht, sie wurde durch eine verschiebbare zweiteilige Glaswand ersetzt, die geschlossen ein traditionelles Klassenzimmer ermöglicht, oder offen seine Erweiterung um den angrenzenden Korridorbereich mit der Faltglaswand zwischen Korridor und Außenraum. [...] Auf einem ähnlichen Prinzip gründen die Klassenzimmer der Schulen für Frauenberufe (Vesna) in Brünn. Hier hat die Angliederung des Korridors zum Klassenzimmer allerdings noch eine weitere Funktion.“²⁰³ Weitere Anwendungen der Faltglaswand als einer variablen Begrenzung

²⁰² „Na prvé místě jest základní bunka celé školní budovy, učebna, zbavením věšáků vrácená svému jedinému účelu, kterou moderní architekt ve spojení s pedagogem snaží se zdokonaliti a přetvořiti v duchu uvedených zásad [pedagogických, hygienických, ekonomických]. [...] Stavební úřad města Frankfurtu n. M. vykonal celou řadu pokusů v tomto oboru v pokusných třídách a škoda, že v Praze, kde bylo postaveno po válce několik prozatímních a barákových škol, nebylo této příležitosti dosti využito ku hledání nových cest ve výstavbě škol.“ [An erster Stelle ist die Urzelle des gesamten Schulbaus, das Klassenzimmer, das von der Garderobe befreit wieder seinen eigentlichen Zweck erfüllt und von dem Architekten zusammen mit dem Pädagogen gemäß den pädagogischen, hygienischen und ökonomischen Grundsätzen umgestaltet bzw. optimiert wird. Das Bauamt der Stadt Frankfurt/M. hat in dieser Hinsicht eine Reihe von Versuchen in Probeklassen durchgeführt, und es ist schade, dass in Prag, wo nach dem Krieg einige Schulhausprovisorien sowie Baracken errichtet worden sind, diese Gelegenheit nicht genutzt wurde für die Suche nach neuen Wegen im Schulhausbau]. Stříbrný 1931, S.141-143 (Abb. Versuchsschulzimmer Frankfurt/M., Walter Schütte).

²⁰³ „Dalším příkladem je učebna školy v Utrechtu (Holandsko) od arch. Wilhelma Maase, která má z boku jedině velké okno, dělitelné na dvě půlky, jež se zasouvají do zbytku zdi. Otevřením okna získá se úplně otevřený,

des Klassenpavillons wurden von Polášek noch während seiner Reise zur Pariser Weltausstellung 1937 aufmerksam registriert, als er die École en plein air in Suresnes besuchte und vor Ort eigens eben diese technische Vorrichtung fotografisch dokumentierte.²⁰⁴ Die Rezeption technischer Innovationen wurde allerdings nicht immer von einer entsprechenden Reflexion in pädagogischer Hinsicht begleitet. Indem der tschechoslowakische Architekt Jan Gillar eine Lösung des Klassenzimmers nach pädagogischen Maßgaben für nicht praktikabel erklärte und auf eine Auseinandersetzung mit Pädagogen verzichtete, beschränkte er sich in seinem als Freiluftschulprojekt innerhalb der Tschechoslowakei einzigartigen Wettbewerbsbeitrag zu den französischen Schulen in Prag auf dessen hygienische Optimierung nach lichttechnischen Gesichtspunkten (Abb. 7): Die gleichmäßige zweiseitige Belichtung der Klassenzimmer wurde anhand von Messungen ermittelt und in Diagrammen graphisch dargelegt.²⁰⁵ Typologisch wurde diese „groupe scolaire“ als eine Kombination von Flachbauschule mit der Etagenschule eingeordnet.²⁰⁶ Das prämierte und mit Mitteln des Fördervereins für französische Schulen in der Tschechoslowakei realisierte Schulhausprojekt ist beispielhaft für ein „wissenschaftliches“, durch Karel Teige propagiertes Entwurfsverfahren innerhalb der tschechoslowakischen Architekturavantgarde.²⁰⁷ Von der Probeklasse wurde aber auch eine technische Standardisierung angestoßen, die tendenziell auf normierte Elementarschulgebäude in

nedělitelný vzduchový prostor. Střední zed vůbec neexistuje, nahradila jí posuvná zasklená, dvojdílná stěna, umožňující uzavřením vytvořit tradiční učebnu anebo její rozšíření o přiléhající část chodby se skládací zasklenou stěnou mezi chodbou a venkem. [...] Na podobném principu založeny jsou učebny škol pro ženská povolání (Vesny) v Brně. Zde ovšem má přičlenění chodby k učebně ještě jinou funkci.“ Polášek 1929, S. 159-160. Vgl. Polášek *Holandské školy 1931/1932*, S. 35 und *J[anáček] 1931/32*.

²⁰⁴ Archiv des Stadtmuseums Brünn, Nachlass Polášek, Inv. Nr. 265237/8 (mit Dank an Jindřich Chatrný); Fotoauswahl s. Josef Polášek 2004, S. 18. Zur Schule in Suresnes Riesterer 2002. Glasfaltwände wurde auch von Jan Gillar bei den Französischen Schulen zur Trennung des Kindergartens und der Turnhalle von den Spielplatzanlagen verwendet, *Stavba 1935*.

²⁰⁵ „Stavba škol v československu děje se většinou dle zastaralých schémat [...] Dnes však dosud nejde shrnouti veškeré nedokončené výsledky pedagogických odborníků a jest velmi obtížné stanovit definitivní typ učebny.“ [Der Schulbau wird in der Tschechoslowakei meist nach veralteten Schemata realisiert ... Heute lassen sich jedoch noch nicht die unfertigen Ergebnisse pädagogischer Fachleute zusammenfassen und es ist schwierig einen definitiven Klassenzimmertypus auszumachen]. *forma 2000*, S. 247-249.

²⁰⁶ „Při přízemní stavbě nižší chodba, nad níž užší okna po jedné straně učebny, po druhé libovolně vysoká, s výhledem do zeleně. Nebo pro vyšší stavby dvě či tři učebny seskupené kol sínky, do níž ústí schodiště. Kombinaci obou těchto způsobů přináší reprodukováný návrh na stavbu francouzských škol v Praze od Jana Gillara ...“ [Bei der Flachbauschule niedrigerer Korridor, über dem schmale Fenster auf der einen Klassenzimmerseite, und auf der anderen beliebig große mit Aussicht ins Grüne. Oder bei der Etagenschule zwei oder drei Klassen um einen Raum versammelt, auf das die Treppe mündet. Eine Kombination dieser beiden Möglichkeiten zeigt der reproduzierte Entwurf für die französischen Schulen in Prag von Jan Gillar ...]. *Starý 1932/33*, S. 84.

²⁰⁷ *Robová 2000*, S. 127, 157.

Serienproduktion wie das Konzept eines industriell hergestellten Schulgebäudes von Richard Neutra zielte.²⁰⁸

Unter dem Leitsatz „Das Schulhaus ist die Hülle des Schulbetriebs“ und der architekturtheoretischen Besinnung auf die Bekleidungstheorie von Gottfried Semper sowie Adolf Loos distanzierte sich der Architekt Bruno Taut von jeglicher Überschätzung eines technizistischen Rationalismus. „Der Architekt verfolgt mit Aufmerksamkeit die technischen Fortschritte, welche uns z.B. der Schulbau Amerikas bietet, ohne jedoch die bombastischen und überhaupt die Verirrungen des Gefühls, die Folgen übrationalistischer Spezialisierung jenseits des Ozeans nicht zu durchschauen. Er sieht gegenüber der amerikanischen Überschätzung des Technischen ein wertvolles Gegengewicht in den bescheidenen Bedürfnissen des Engländers, die durch das menschliche Verhalten wett gemacht werden, und er glaubt demnach mehr an die natürliche Disziplin von dieser Seite her als an den mechanisierten Zwang. [...] Wird beispielsweise der Schulbau derartig genau auf das Technische des Unterrichts zugeschnitten, daß der Architekt gewissermaßen zum Überpädagogen wird - eine Gefahr, die die gegenwärtigen Prinzipien der Architektur bei der heute häufigen Neigung zur Hypertrophie auf allen Gebieten mit sich bringt; gibt es doch schon Architekten als Überingenieure, Übersoziologen, Überhygieniker u. dergl. - geschieht das, so wird der Schulbau leicht zum Panzer, der die Beweglichkeit behindert.“²⁰⁹ Keinen Panzer, sondern das von seiner Bestimmung wohlgeformte Gefäß wollte Taut im Schulbau erkennen.

Das Experiment Neue Schule hatte Ende der zwanziger Jahre einige Modelllösungen aufzuweisen, von denen in Hinsicht auf Programmatik und bautechnische Ausführung weitere Schulbauprojekte profitierten. Für die Bauaufgabe Schule stand damals ein neuer Standard zur Verfügung, beziehungsweise es wurde ein neuer Standard deklariert. Das zeigte sich deutlich auf der Züricher Ausstellung zum Schweizerischen Schulhaus 1937, wonach die rein

²⁰⁸ Neutra 1932, Duiker 1932.

²⁰⁹ Taut 1929/30, S. 163-165. „Man kann zur Verdeutlichung [...] Gottfried Semper zitieren, der für die griechische Vase, das Muster einer klassisch schönen Form, in seinem Buch 'Der Stil' folgende Erklärung gegeben hat: '... die Hydria, deren Bestimmung darin besteht, das Wasser nicht zu schöpfen, sondern es, wie es vom Brunnen fließt, aufzufangen. Daher die Trichterform des Halses und die Kesselform des Rumpfes, dessen Schwerkraftsmittelpunkt der Mündung möglichst nahe gelegen ist; denn die etruskischen und griechischen Frauen trugen ihre Hydrien auf ihren Häuptern aufrecht, wenn voll, horizontal, wenn leer. Wer den Versuch macht, einen Stock auf seiner Fingerspitze zu balancieren, wird dieses Kunststück leichter finden, wenn er das schwerste Ende des Stockes zuoberst nimmt; dieses Experiment erklärt die Grundform der hellenistischen Hydria (der Rumpf gleicht nämlich einer herzförmigen Rübe), die ihre Vervollständigung erhält durch zwei horizontale Henkel im Niveau des Schwerpunktes, zum Heben des vollen, und eines dritten, vertikalen zum Tragen und Aufhängen des leeren Gefäßes, vielleicht auch als Handhabe für eine dritte Person, welche der Wasserträgerin beisteht, das volle Gefäß auf den Kopf zu heben.“ Ebda. Vgl. Taut 1930.

baulichen Anforderungen an den Schulbau gemäß den Wünschen der Hygieniker und der – in eigenwillig verkürzter Auslegung – Pädagogen nach guter Belüftung und Belichtung, nach geeigneten Fensterkonstruktionen, nach freier Möblierung, nach geeigneten Wandtafelsystemen, nach offenen, gedeckten Spielhallen, für restlos erfüllt erklärt wurden.²¹⁰ Allerdings war dabei der Typus einer als Flachbau konzipierten Freiluftschule, für die fünf Jahre zuvor die Ausstellung „Der neue Schulbau“ geworben hatte, aus ökonomischen Gründen aufgegeben worden.²¹¹ Und auch in Frankfurt mußte Martin Elsaesser eingestehen, dass sich die Reform des Schulbauprogramms zunächst weniger in den äußeren Dispositionen (wie dem Flachbau-Typus einer Pavillonanlage) zeige als in der inneren Durchbildung der einzelnen Räume und Raumgruppen, weil die Finanznot zu möglichst sparsamer und rationeller Projektierung und Durchführung gerade der Schulbauten zwinge.²¹²

²¹⁰ Rohn 1937, S. 19.

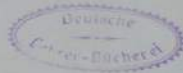
²¹¹ Herter 1937, S. 8.

²¹² Elsaesser 1929, S. 462.

47109

SK 2613
14B 17

~~H. J.~~



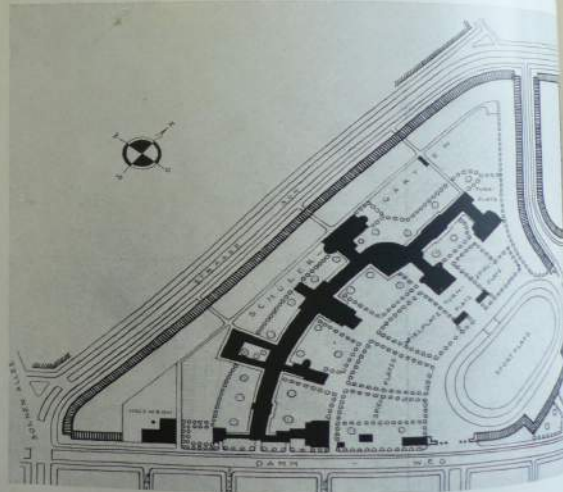
BAUTEN DER VOLKSERZIEHUNG UND VOLKSGESUNDHEIT

HERAUSGEGEBEN VON: EMANUEL JOSEF MARGOLD
ARCHITEKT B. D. A. Z. V. BERLIN

MIT 371 ABBILDUNGEN

ERNST POLLAK VERLAG · BERLIN-CHARLOTTENBURG

1938.



BRUNO TAUT, BERLIN. GESAMTSCHULE, BERLIN-NEUKÖLLN (DAMMWEG-SCHULE)
MODELLAUFNAHME, LAGEPLAN

Die Stadt als Laboratorium der neuen Schule

In der Weimarer Republik hatte die Stabilisierung der Reichsmark zwischen 1924 und 1930 einen Bauboom ermöglicht, von dem insbesondere Großstädte wie Frankfurt am Main und Berlin als die Vorkämpfer neuer Lebensformen und der Massenkultur profitierten.²¹³ Das soziale Leben sollte sich innerhalb neuer Siedlungsanlagen am Rande der Großstädte abspielen und durch Einrichtungen der Volksgesundheit und Volkserziehung geprägt sein. Gerade die Bauten im sozialen Sektor wurden von der Kommunalpolitik als deren Vorzeigeprojekte einer neuen Ära herausgestellt. Im Vorwort zum Standardwerk des Architekten Emanuel Josef Margold über die „Bauten der Volksgesundheit und Volkserziehung“ (Berlin 1930) wird von dem hessischen Innenminister Wilhelm Leuschner die kulturelle und erzieherische Bedeutung dieser Bauten herausgestrichen: „Man sagt oft, das Gesicht unserer Zeit werde von den Fabriken, Hochhäusern, Maschinenhallen und anderen Industriebauten bestimmt. Ich glaube, viel kennzeichnender für den Geist der Zeit sind die gewaltigen Siedlungsviertel an den Rändern der Städte; denn sie sind ein erschütterndes Denkmal für den gewaltigen Hunger nach Wohnkultur und Wohnhygiene in den breiten Massen unserer werktätigen Bevölkerung. Zwischen Fabrik und Heim stehen aber mitten am Weg die Volksbäder und Volksschulen als die Lern- und Übungsstätten für Geist und Körper des Volkes.“²¹⁴ Das angebliche Verlangen der breiten Masse wird gemäß Leuschner von der kulturellen und erzieherischen Verantwortung der Baumeister gegenüber dem ganzen Volk aufgefangen – von gewissen Mäzenatengestus begleitet werden diese Bauten als ewig währende Geschenke apostrophiert, die das Volk erziehen: „Jedes große öffentliche Bauwerk ist nicht nur ein Geschenk an die Massen der Bevölkerung; es ist zugleich durch sein Fortwirken in die Jahrzehnte und Jahrhunderte eine Erscheinung von höchster erzieherischer Bedeutung.“²¹⁵ Im Namen der Bauten für Volkserziehung und Volksgesundheit wird schließlich der Gemeinschaftsgeist der Massenkultur zelebriert: „Für immer muß es mit den Zeiten vorbei sein, wo der Genuß an einem schönen und zweckmäßigen Bau nur wenigen vorbehalten war. Heute haben gerade in der Architektur Schönheit und künstlerische Größe den Drang, 'sozialisiert', d. h. Gemeinschaftserlebnis und Gemeingut aller zu werden. Die großen Bauten für Volkserziehung und Volksgesundheit, von denen in diesem Buche

²¹³ Miller Lane 1986, 94-122.

²¹⁴ Bauten der Volkserziehung 1930, Geleit v. Wilhelm Leuschner, Minister des Inneren des Volksstaates Hessen, S. VII.

²¹⁵ Bauten der Volkserziehung 1930, S. VII.

richtungsweisend und vorbildhaft die Rede sein wird, bilden in erster Linie die Gelegenheit für solches Wirken.²¹⁶ Gemäß diesem sozialdemokratischen Bauverständnis wurden neue Volksbäder und Einrichtungen der Gesundheitsfürsorge als Meilensteine der Moderne ebenso in den Arbeitervorstädten von Brünn (beispielsweise das Stadtbad Zábřovice, Bohuslav Fuchs²¹⁷) wie in Zürich (Freibad Allenmoos, Haefeli, Mooser, Steiger²¹⁸) errichtet. Diese Großstädte, in denen Stadtbauräte in Kooperation mit der Kommunalverwaltung ihre Vorstellungen auf programmatischer wie organisatorischer Ebene pragmatisch vorantrieben, wurden zugleich zu Laboratorien der neuen Schule. Wohl um den experimentellen Charakter zu fördern, hat die Stadt Berlin keine zusammenfassenden Richtlinien für den Bau von Schulhäusern erlassen. „Die Zentralverwaltung wollte ferner den Baubeamten der Bezirke in der Auswirkung ihrer künstlerischen Persönlichkeit keinerlei Fesseln anlegen, um nicht mit dem Erlaß von Richtlinien eine Gleichförmigkeit der Schulgebäude und ihrer Einrichtungen auch da herbeizuführen, wo eine abweichende Behandlung möglich ist.“²¹⁹ Geleitet von der Überzeugung, dass menschlicher Wille allein nie die gewünschte Entwicklung heraufbeschwören könne, und in bewährter Tradition der Öffentlichkeitsarbeit von Werkbund machten diese Städte ihre Ideen werbewirksam in eigenen Publikationsorganen bekannt. Einleitend zur Gründung der Monatsschrift „Das Neue Frankfurt“ hatte der Frankfurter Stadtbaurat Ernst May die Großstadt als Brennpunkt menschlicher Siedlung zum Spiegelbild des Kulturstandes eines Volkes erklärt und zielbewusste Maßnahmen angekündigt, um die Formung einer neuen, geschlossenen Großstadtkultur zu fördern.²²⁰ Hierbei hatte die neue Schule gemäß May ihren festen Standort gerade in den neuen Siedlungsanlagen. Von May wurde darüber hinaus auf eine Änderung des Schulbetriebs durch neuartige Schularchitektur spekuliert: „Zweifelloos ist es möglich, einen Fortschritt im Schulwesen schon allein durch bauliche Reformen anzubahnen, durch Schaffung eines Schulsystemes, das auf das empfindsame Gemütsleben Jugendlicher zugeschnitten ist. Schon bei der Einordnung der Schulen in das Stadtbild muß die Reform beginnen. [...] Was ist natürlicher als die Eingruppierung der Schulen in diese Freiflächen [des Trabantensystems], wo sie inmitten der Natur, in Sonne und frischer Luft, flach gelagert, engste Verbindung mit der Umgebung gestatten, von allen Seiten die Natur gleichsam

²¹⁶ Bauten der Volkserziehung 1930, S. VII.

²¹⁷ O nové Brno 2000, S. 240-241.

²¹⁸ Maurer 2007, S. 124.

²¹⁹ Das Berliner Schulwesen 1928, S. 509.

²²⁰ May 1926/27, S. 2 und 4.

einsaugen in die Lungen des Körpers.“²²¹ Der repräsentative Stellenwert dieses Schulhauses wurde von May knapp zusammengefasst: “Ohne zu übertreiben, wird man berechtigt sein, aus den Anwendungen einer Kommune für Schulzwecke auf ihr allgemeines Kulturniveau zu schließen.“²²² Für ihre Situierung war schon im Bebauungsplan ein bedeutsamer Bauplatz vorgesehen, der dazu zwang, die Schule beispielsweise als monumentalen Abschluss einer langen Bauflucht zu gestalten. Ebenso sehr wie dieses Wahrzeichen der Vorstadt die städtebauliche Situation bestimmte, wurde die Siedlungsanlage in ihrer Massentwicklung auf die Schule als Dominante bezogen.²²³ Ihre repräsentative Bedeutung in einer Wohnkolonie wurde auch auf der Internationalen Hygieneausstellung in Dresden 1930/31 deutlich zur Schau gestellt: Architektonischer Abschluss und inhaltlicher Höhepunkt der exponierten Siedlungsanlage war das Musterschulhaus.²²⁴

Das Schulbauprogramm der Frankfurter Reformschule wurde in Absprache zwischen Architekten, Pädagogen, Eltern und allen Interessierten konzipiert, welche von Ernst May in die eigens eingerichtete Abteilung für Schulbau im städtischen Hochbauamt eingeladen worden waren, ihre Vorstellungen einzubringen. Das Ergebnis der Zusammenarbeit waren die im Juli 1928 vorgelegten „Frankfurter Richtlinien für die Projektierung von Schulneubauten“.²²⁵ Die architektonische Umsetzung des Frankfurter Schulbauprogramms ging nicht von Monumentalbauten von großen Dimensionen und Baumassen aus. Daher wurde auch auf die Idee der Häufung von Schulen und ihrer Kombination zu großen Schulsystemen verzichtet. „Das Kind muß sich zuerst in kleineren Verbänden zurechtfinden, ehe es sich in der Masse behaupten kann. Die ideale Schule ist daher die kleine Schule [...] Das ist die ‘Flachbauschule’, ob sie nun um einen Hof gruppiert ist und damit den Prototyp des Klosterhofs fortsetzt, oder ob sie im Pavilloncharakter die Schule in kleine Untergruppen auflöst [...]“²²⁶ Und Ernst May führte weiter über die Disposition aus: „Die Freiflächenschule, wie wir sie nennen, faßt Gruppen von Klassen in Sonderbauten zusammen, die durch einen offenen oder geschlossenen Korridor miteinander und mit dem Verwaltungsbau verbunden werden, indem neben Turnhalle und Festsaal alle diejenigen Räumlichkeiten untergebracht

²²¹ May 1928, S. 226-227. „Im Arbeitsgebiet des Frankfurter Hochbauamtes spielt der Schulbau nach dem Kriege aufs neue eine große Rolle. Die Baubedürfnisse haben sich wesentlich geändert, neue Schulmethoden bahnen sich an, und durch den Siedlungsbau müssen die Schulen in die neuen Wohnquartiere verlegt werden ...“ Elsaesser 1929, S. 462.

²²² May 1928, S. 232.

²²³ So die Schulen in den Frankfurter Vorstädten Römerstadt oder Eschersheim, Elsaesser 1929/30, S. 261-264.

²²⁴ Fraenkel 1931, S. 227.

²²⁵ Fries 2007, S. 215.

²²⁶ Elsaesser 1930, S. 12.

sind, die der allgemeinen Benutzung dienen, also in erster Linie die Büros des Schulvorstehers, des Lehrkörpers, nebst den erforderlichen Sprechzimmern und den sonstigen Nebenräumen wie Kurszimmer, Singsaal, Werkstätten, Räume für Schulkinderspeisung, Bibliothek und dergl.²²⁷ Weitere Innovationen betrafen die Klassenraumschließung, so bei der Volksschule „ohne Korridor“ in Frankfurt/M.-Niederursel nach dem Entwurf von Frank Schuster.²²⁸ Von Ernst Mays Ausführungen über die neuen Schulen wie auch von der Zeitschrift „Das Neue Frankfurt“ inspiriert wurden in der Tschechoslowakei pädagogisch innovative Schulhauslösungen auf neuestem technischem Niveau proklamiert. „Der moderne Architekt durchdringt in Zusammenarbeit mit dem Pädagogen die Grundzüge der pädagogischen Prozesse, er bestimmt mittels induktiver und deduktiver Methode exakt die Funktion eines jeden Schulraumes. Endgültiges Ergebnis seiner Bemühungen ist der Plan, der die letzte Synthese an Beziehungen einzelner Schulhauszellen vorstellt.“²²⁹ Das war 1931 der Paukenschlag in der Zeitschrift „Žijeme“, dem Sprachrohr des Tschechoslowakischen Werkbunds.

Auch in Berlin wurden die produktiven Kräfte bevorzugt in den Außenbezirken eingesetzt.²³⁰ Insbesondere im groß angelegten Projekt für die Dammwegschule im Arbeitervorort Neukölln wurden in Zusammenarbeit des Pädagogen Fritz Karsen mit dem Architekten Bruno Taut neue Lösungen gesucht (Abb. 13).²³¹ Die Schulreform stellte für diese Anlage spezielle Forderungen hinsichtlich der Arbeitsschule, der Gemeinschaftsschule und der Gesamtschule. Die Arbeitsschule ging vom Prinzip der Heimklasse ab, an deren Stelle der für den speziellen Unterricht eingerichtete Arbeitsraum in seiner sachlich bedingten Differenzierung der Einrichtung trat. Was jedoch die Heimklassen bis dahin hatten den Schülern bieten sollen, wurde nun in den Gemeinschaftsräumen wie Bibliothek, Lesezimmer, Spielzimmer,

²²⁷ May 1928, S. 228.

²²⁸ „Von dem rosenumrankten Laubengange her, der die einzelnen Gebäude miteinander verbindet, betritt man eine Halle; drei große Glastüren gewähren Durchblick in den Schulgarten mit den Schülerbeeten. Rechts und links von der Halle liegen die beiden Klassen des Erdgeschosses, eine kleine Treppe führt ins Obergeschoß, wo wieder zwei Klassen an einer gleich großen Garderobenhalle liegen.“ Elsaesser 1929, S. 472 (Archiv gta, Nachlass Werner M. Moser).

²²⁹ „Moderní architekt za účasti pedagoga proniká v podstatu pedagogických procesů, metodou induktivní a deduktivní určuje přesně funkci každé školní místnosti. Konečným výsledkem jeho úsili je plán, který je poslední syntesou vztahů jednotlivých školních bunek.“ Denk 1931/32, S. 80. Vgl. dazu die Kritik an den tschechoslowakischen Schulen in „Žijeme“: „Vyrůstají pokrivené generace s neschopností začlenit se do společnosti vůbec.“ [Es wachsen verkrümmte Generationen auf ohne Fähigkeit, sich in die Gesellschaft einzugliedern]. Kurš 1931/32.

²³⁰ „Die produktiven Kräfte gerade auch kultureller Art sind am deutlichsten in der Peripherie erkennbar. Daß das Bauen dort dasjenige im Inneren Berlins weitaus am Umfang übertrifft ist dafür ein besonderer Gradmesser. Von hier aus allein weht frische Luft und sie wird auch das Innere Berlins durchwehen.“ Taut Via London 1929, S. 30.

²³¹ Karsen Die Dammwegschule 1928.

Eßräumen und in Gruppierungen mit Werkräumen, Räumen für bildende Kunst und Musik derart zusammengefasst, dass hallenartige Räume für das gesellige Leben der Schule bei Ausstellungen oder Vorführungen entstanden. In der Zusammenlegung der Schulabteilungen für die verschiedenen Alters- und Spezialstufen wurde das Prinzip der Gesamtschule realisiert. Die Anlage war ökonomisch konzipiert, indem einzelne Abteilungen für den ganzen Schulbetrieb nutzbar sein sollten. Dieser organisatorische Zusammenhang sollte für den einzelnen Teil wie auch für das Ganze von Vorteil sein, indem die Schüler die allerverschiedensten Möglichkeiten und Seiten des jugendlichen Daseins im Gesamtapparat vor die Augen geführt bekämen. Der Baukomplex als Ganzes hingegen würde von einer Rationalisierung im Sinne der Verbilligung des Betriebes profitieren. Der Plan war für die Realisierung der Anlage in einem Baublock konzipiert, dessen Ränder im wesentlichen von Wohnhäusern eingenommen wurden. Er sah die Gruppierung in Unter-, Mittel- und Oberstufe als das „Anstoßen“ von Flügelbauten auf einer großen, im Block liegenden Freifläche mit Gärten, Spazierwegen und einem Sportplatz vor. Die ganze Schule mit allen ihren speziellen Anlagen sollte nicht vom allgemeinen Leben getrennt sein, sondern sich dem freien öffentlichen Leben öffnen, so dass die Freiflächen der Schule letztlich identisch mit einer öffentlichen Parkanlage wären.²³² Realisiert wurde von diesem Großprojekt allerdings nur die Probeklasse (Abb. 11). Mit dem Einbruch der Finanzen 1930 kam nämlich Kritik am angeblichen „Luxus“ der großflächig angelegten neuen Schulbauten auf. Im Gegenzug verwies der Berliner Stadtbaurat Martin Wagner mit Nachdruck auf jene Pädagogen und Ärzte, von denen die nunmehr angefeindeten „Sanatorien für Geist und Seele“ als die sich im volkswirtschaftlichen Sinne zweifelsohne rechnenden Zukunftsinvestitionen für Volksgesundheit und Volkserziehung eingefordert worden waren. „Der ‘Luxus’, der heute an unseren Schulbauten kritisiert wird, geht nicht auf das Konto des Architekten – und darin zeigt sich die Wandlung unserer Zeitanschauungen –, sondern auf das Konto des Pädagogen und des Arztes, die beide dem heranwachsenden Kinde mehr Lebensraum und mehr Lebensfreude in dem Gemeinschaftshause der Erziehung zusprechen. Und um diesen Luxus geht der Kampf der ‘Steuerzahler’ gegen den modernen Schulbau! [...] Aber wie ein Industrieller heute nicht nur danach fragt, was seine Fabrik an Anlagekapital kostet, sondern vor allem danach, wie das Anlagekapital durch das produzierte Gut verzinst wird, so werden wir auch im Schulbau den Steuerzahler daran gewöhnen müssen, nicht nach den Baukapital einer Schule, sondern danach zu fragen, ob die Schule 100prozentige Vollmenschen oder nur

²³² Taut Zum neuen Schulbau 1930.

50prozentige Halbmenschen erzieht, die im werktätigen Leben versagen und die Volkswirtschaft mit allen möglichen unnötigen Ausgaben belasten.“²³³ Mit dieser Argumentation ist nochmals der Erziehungsgedanke des frühen Werkbunds präsent, der die Sozialisierung der Masse in der technisch-industriellen Zivilisation durchaus auch als ein volkswirtschaftliches Anliegen definiert hatte.

Ebenfalls aus Kostengründen ist von den Züricher Kommunalpolitikern der Flachbau im Zusammenhang mit der Freiluftschule prinzipiell abgelehnt worden. Dabei wurde den Schulhausanlagen dennoch eine hervorragende Stellung eingeräumt: Sie sollten nicht nur die städtebaulichen Mittelpunkte der neuen Quartiere sein, sondern zunehmend auch die geistigen und kulturellen Zentren im Ausbau einer Stadt.²³⁴ Zum Aushängeschild der sozialdemokratischen Kommunalpolitik wurde das neue Schulhaus Kappeli in Zürich-Altstetten (Architekturbüro Oeschger) im Sinne einer „Schuldemokratie auf städtischem Gebiet“, nämlich einer „Arbeitsschule“ mit „Gleichberechtigung der Besitzlosen auf dem Gebiete der Erziehung“.²³⁵

Der tschechoslowakische Architekturkritiker Karel Teige war in seiner Modellvorstellung von einer sozialistischen Stadt allerdings von Vorstellungen der Schule im Wohnquartier abgekommen: Nach dem Vorbild der sowjetischen Schule wollte Teige hingegen der Wohnzone nur Kinderkrippen, Kindergärten und Schulinternate zugeordnet wissen – die Schulen sollten hingegen auf die systematische Durchdringung von Unterricht mit produktiver Tätigkeit orientiert sein und daher unmittelbar in der Industrie- bzw. Landwirtschaftszone situiert werden.²³⁶

²³³ Wagner 1929/30.

²³⁴ Herter 1937, S. 7-8.

²³⁵ Zehn Jahre 1938, S. 10-11. Für den Hinweis besten Dank an Daniel Weiss.

²³⁶ „... živobytí socialistického města bude proudit od bytu k práci do průmyslového neb protilehlého zemědělského pásma, odtud do rayonních klubů v obytném pásmu, nebo do centrálních kulturních a sportovních institucí v parkovém pásmu, a zpět na nocleh do obytného pásma: v obytném pásmu samotném bude pohyb malého krevního oběhu z obytných úlů jídelen, klubů, čítáren, dětských domovů, dispensářů a zpět do obytných úlů. Tedy všechna společenská zařízení budou situována mimo obytné úly v autonomních budovách [...] V obytném pásmu situují se též dětské jesle a mateřské školky, jakož i školní internáty. Školy jsou však v průmyslovém či zemědělském pásmu; systematické spojení vyučování s produktivní prací ...“ [Das Leben in der sozialistischen Stadt wird von der Wohnung hin zur Arbeit in die Industrie- bzw. Landwirtschaftszone strömen, und über die Rayonklubs im Wohngebiet oder die zentralen Kultur- und Sportinstitutionen in der Gartenzone zurück zur Schlafstätte in der Wohnzone: in der Wohnzone selbst wird es einen kleinen Blutkreislauf von den Wohnstöcken aus zu den Kantinen, Klubs, Bibliotheken, Kinderheimen, Dispensorien und zurück zu den Wohnstöcken geben. Es werden also alle gesellschaftlichen Einrichtungen außerhalb der Wohnstöcke in autonomen Bauwerken untergebracht. In der Wohnzone sind ebenfalls die Kinderkrippen und Kindergärten sowie auch die Schulinternate situiert. Die Schulen sind allerdings in der Industrie- bzw. Landwirtschaftszone; die systematische Vereinigung von Unterricht und produktiver Arbeit] Teige 1932, S. 331. Vgl. das Vorbild der sowjetischen Schule Hanuš 1932/33.

pohled na kino (F. L. Gahura) a společenský dům (Vl. Karfik), v pozadí internáty • view of the Cinema and Community House, the internats in the rear • vue sur le cinéma et la maison de réunion avec les internats à l'arrière plan • ansicht auf das Kino und Gesellschaftshaus, im Hintergrund Internats



letecké pohledy závodů Bata a. s. ve Zlíně • bird's eye views of Bata's works in Zlín • vues à vol d'oiseau des Etablissements Bata à Zlín • flugaufnahmen der Werke Bata in Zlín



pohled na hlavní vchod závodů Bata a. s. ve Zlíně • main entrance to the Bata factory in Zlín • vue sur l'entrée principale des Etablissements Bata in Zlín • ansicht auf den Haupteingang in die Werke Bata in Zlín



skupina továrních budov závodů Bata a. s. ve Zlíně, v pozadí desetipatrové skladiště • group of factory buildings of Bata Co. in Zlín, storehouse of ten floors in the rear • groupe de bâtiments d'usines Bata à Zlín; à l'arrière plan, un entrepôt de 10 étages • gruppe von Fabriksgebäuden der Werke Bata in Zlín, im Hintergrund 10 stockiges Lagerhaus

Fordismus und Schule

Gegenüber dem kommunalen Engagement in der Weimarer Republik wurde in der Tschechoslowakei die neue Schule von Seiten eines Großunternehmers entschieden gefördert. Als wegweisend konnten sich dabei Rationalisierungsbestrebungen nach US-amerikanischem Vorbild behaupten, die nach dem Ersten Weltkrieg ebenso für schulpädagogische Konzepte und die Ökonomisierung des Schulbetriebs wie für das Neue Bauen und die Ökonomisierung des Bauwesens symptomatisch waren. Der Pädagoge Erich Hylla hatte im Auftrag des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung eine Erkundungsreise in die Vereinigten Staaten unternommen und dann ausführlich über das Bildungssystem berichtet: „Das ist eben das Wesen der Platoonschule. Es werden zu diesem Zwecke mehrere Klassenzüge zu einem Schulorganismus vereint. [...] Die verfügbare (und zu diesem Zweck gegen die übliche verlängerte!) tägliche Schulzeit wurde in drei gleiche Abschnitte geteilt, von denen der eine für ‘work’ (das heißt für praktische, hauptsächlich manuelle Arbeit, wozu auch Naturkunde, Musik, Zeichnen, also die in Sonderräumen zu erteilenden Fächer gerechnet wurden), der zweite für ‘study’ (d. h. für die herkömmlichen Lernfächer, Lesen Schreiben Rechnen, Erdkunde, Geschichte usw.), der dritte für ‘play’ (d.h. für Turnen, Spiel, Sport, Auditoriumarbeit, Schülerversammlungen und dergleichen) verwendet wurde. Der Plan wurde deswegen und wird vielfach noch heute als der ‘Work-Study-Play-Plan’ bezeichnet.“²³⁷ Trotz der Vorzüge, die eine großzügige Einrichtung von Gemeinschaftsräumen und Ausstattung von Spezialräumen mit sich brachte²³⁸, nahm Hylla eine kritische Distanz zu dieser Art einer Ökonomisierung des Schulbetriebs ein: „Man schätzt eben hier – wie in der Automobilfabrik – die sachlichen Faktoren des Schullebens, vor allem den Unterrichtsstoff, die Regeln und Ordnungen des Schullebens usw. höher als die Persönlichkeitsarbeit des Lehrers. Man glaubt, daß auch in der Schule jemand ohne wesentliche Störung die Arbeit dort aufnehmen kann, wo sie ein anderer abgebrochen hat – gerade wie in der Industrie.“²³⁹ Eine solche Rationalisierung der Schule, deren sämtliche Räume und Einrichtungen möglichst

²³⁷ Hylla 1928, S. 48.

²³⁸ „Die Vorzüge der Platoonschule sind unverkennbar: bessere Ausnützung der Schulräume, die bessere Ausstattung mit Unterrichts- und Arbeitsmitteln aller Art bei gleichem Geldaufwand möglich macht. Musikzimmer, Zeichensaal, Bücherei (die groß genug ist, um einer ganzen Klasse als Arbeitsraum Unterkunft zu gewähren, so daß die allwöchentlichen ‘Bibliotheksstunden’ in ihr abgehalten werden!), Naturkundezimmer, die ‘tägliche Stunde für Leibesübungen’, die im Wesen dieser Schule liegt, die starke Betonung der Auditoriumsarbeit, über deren Wert schon oben einiges gesagt wurde – all dies ist ohne Zweifel sehr schätzbar.“ Ebd., 49.

²³⁹ Hylla 1928, S. 50.

dauernd, d.h. von verschiedenen Klassen abwechselnd zu benutzen wären, wurde bereits im Projekt der Berliner Dammwegschule verfolgt.

Selten ist allerdings Rationalisierung als paternalistisches Sozialsystem eines Großunternehmers so komplex nach US-amerikanischen Modell rezipiert worden wie im tschechoslowakischen Zlín.²⁴⁰ Der Schuhfabrikant Tomáš Bata hatte mit der weltweiten Expansion seines Unternehmens nicht nur die Erziehung zur Professionalisierung der Fachkräfte und des Führungspersonals in den sogenannten Bata-Schulen zur Chefsache gemacht, als Bürgermeister von Zlín wurde er zudem zur treibenden Kraft der Schulreform in der Tschechoslowakei: Die tschechoslowakische Versuchsschule war als eine Einheitsschule und Arbeitsschule konzipiert, die Schüler wurden gemäß ihren Fähigkeiten, Interessen und Bedürfnissen in unterschiedlichen Arbeitsbereichen praxisnah unterrichtet und letztlich an Betätigungsfelder des Unternehmens Bata herangeführt.²⁴¹ Die Lebensschule als sozialer Lebensraum und Heim der heranwachsenden Menschen war hier auf dem Gedanken einer Gemeinschaft mit dem Schuhunternehmen aufgebaut, das auch die Schulhäuser baute. „Das Gebäude der neuen Schule in Zlín wurde 1928 auf Kosten der Firma Bata nach dem Entwurf des Architekten Gahura errichtet. Es besteht aus zwei spitzwinkelig zusammenlaufenden Flügeln, an deren Schnittpunkt sich ein Hof befindet für gemeinsame Versammlungen von Schülern, Veranstaltungen mit Eltern, Feste, musikalische Darbietungen etc., im ersten Stock ist dann ein Zeichensaal, und an dessen Seite eine offene Terrasse. Der Baugrundriss hat etwa die Form eines großen V mit gekappter Spitze. Die zweistöckigen Bauflügel sind jeweils 42 m lang. Das Erdgeschoss und die Obergeschosse haben mittig jeweils einen 6m breiten, über die gesamte Flügellänge geführten Korridor, der beidseitig mit Glaswänden abgeschlossen wird. Entlang des Korridors sind Klassenzimmer von der Größe 6x9, bzw. 6x12 oder 6x18m

²⁴⁰ Steinführer 2002; Dies. 2009.

²⁴¹ „Die Schüler werden nach ihren Fähigkeiten, Interessen und Bedürfnissen in verschiedene Gruppen differenziert. Die Bestbegabten arbeiten nach einem umfangreicheren Lehrpläne, welcher dem der Unter-Mittelschule entspricht. An die übrigen Schüler werden geringere Anforderungen gestellt. Darum haben wir folgende Unterrichtsgruppen eingeführt: 1. Die Gruppe A, welche die Unter-Mittelschule ersetzen soll, 2. die Gruppe B mit industrieller Richtung, 3. die Gruppe C mit kaufmännisch-gewerblicher Richtung, 4. die Gruppe D, die einen zweijährigen Kurs für diejenigen älteren Schüler darstellt, welche mit dem 14. Lebensjahre die Schule verlassen. [...] Warum haben wir unsere Versuchsschule gerade in Zlín errichtet? Unsere Stadt ist für neue Versuche ein günstiger Boden. Ihre rasche Entwicklung (1920: 5000, 1928: 17.000 Einwohner), die lebhaft empfundene Notwendigkeit einer neuen Erziehung und besonders das Verständnis und die aufopfernde Hilfe des Bürgermeisters von Zlín, des Fabrikanten Tomas Bata, haben geradezu ideale Bedingungen für unsere Arbeit an einer Reform-Schule geschaffen.“ Vrana, Stanislav, Direktor der Versuchsschule: Naše pokusná škola / Unsere Versuchsschule / Our experimental School, In: Pokusná škola ve Zlíne 1929-30, S. 7-14, hier 10-12. Landesarchiv Brünn, Zweigstelle Zlín, Fond Bata, Sign. II/5, i.c. 128. Für die engagierte Orientierungshilfe im Archiv besten Dank an Martin Marek.

angeordnet. Die Außenwand jedes Klassenzimmers besteht fast aus einem einzigen Fenster.²⁴² Der gesamten Planung der neuen Großstadt Groß-Zlín mit ihren sozialen wie kommunalen Einrichtungen wurde dasselbe, für die Fabrikgebäude entwickelte Modulsystem in Stahlbetonkonstruktion zu Grunde gelegt.²⁴³ Auf fabrikationstechnischer Grundlage wurde eine stilistische Einheitlichkeit erzielt, die das gesamte Stadtbild prägte und die Firma Bata repräsentierte. „Wir haben uns von Anfang an im Städtebau bemüht, dass stilistisch ein organisches Ganzes mit der Industriearchitektur entstehe im Sinne einer neuen Form der architektonischen Auffassung vom Arbeiten und Leben in einer Industriestadt. Entscheidenden Einfluss auf die Erscheinung von Zlín hat das Industrieobjekt, nämlich der Fabrikbau. Er ist das Hauptmotiv der Zlíner Architektur. Dieses Motiv kehrt in unterschiedlichen Variationen wieder bei den Bauten für öffentliche Zwecke wie den Schulen, Internaten, dem Gesellschaftshaus, den sozialen und gesundheitlichen Einrichtungen. Bei der architektonischen Erfindung war das Problem zu bewältigen, die Baudisposition für öffentliche Zwecke zu modifizieren: den fabrikmäßigen Konstruktionsstandard. Dieser Standard ist das Element der Zlíner Architektur. Es ist das Konstruktionsfeld von den Maßen 6.15x6.15m. Aus demselben Element sind die Grundrisse aller Bauten gebildet. Das äußere Bild der Architektur in Zlín zeichnet sich daher durch eine stilistische Einheitlichkeit mit vielen Variationen aus.“²⁴⁴ 1937 wurde ein weiterer Schritt in der Projektierung der idealen Industriestadt Zlín („Fabrik im Park“) unternommen, an deren ideeller Entwicklung gemäß

²⁴² „Budova pro nové školy ve Zlíne byla vystavěna r. 1928 nákladem firmy Bata podle návrhu architekta Gahury. Skládá se ze dvou křídel v ostrém úhlu se sblížujících, na místě vrcholu je příčný spoj, v kterém je umístěna v přízemí dvorana pro společná shromáždění žáků, besídka s rodiči, slavnosti, hudební produkce atd., v prvním patře je pak kreslárna a podél ní otevřená terasa. Půdorys budovy má podobu velkého písmene V s utatým hrotem. Délka každého křídla je 42 m. V každém křídle je přízemí a dvě patra. Přízemí a patra mají uprostřed 6 m širokou chodbu po celé délce křídla, zakončenou na obou koncích stěnami ze skla. Po obou stranách chodby jsou učebny o velikosti 6x9, po pr. 6x12 nebo 6x18 m. Vnější stěna každé učebny je takřka jediné okno.“ Budova Masarykových škol ve Zlíne [Gebäude der Masarykschulen in Zlín], In: Pokusná škola ve Zlíne 1929-30, S. 15. Landesarchiv Brünn, Zweigstelle Zlín, Fond Bata, Sign. II/5, i.c. 128.

²⁴³ Zum Modulsystem von Schulen wie Fabriken in Stahlbetonkonstruktion „Poor“ Fond Bata sign. XV, i.c. 105. Die Firma Bata hatte ebenfalls eine eigene Baugesellschaft: Stanovy. Zlín, stavebnická akciová společnost ve Zlíne, schváleno ministerstvem vnitra v Praze 1930 [Satzung Zlín, Bauaktiengesellschaft in Zlín, genehmigt durch das Innenministerium in Prag, 1930]. Landesarchiv Brünn, Zweigstelle Zlín, Fond Bata sign. II/6, i.c. 218.

²⁴⁴ „Snažili jsme se od počátku výstavby města, aby stylově vyrůstalo organicky z průmyslové architektury, jako nové formy k vyjádření architekta názoru na práci a život průmyslového města. Vliv na obraz Zlína má průmyslový objekt, t.j. tovární budova. Ta jest hlavním motivem zlínské architektury. Tento motiv se opakuje v různých variacích i u ostatních budov sloužících k veřejným účelům, u škol, internátů, společenského domu, sociálně zdravotního ústavu a j. Architekta invence musela vždy řešit problém, jak přizpůsobit dispozici budovy pro veřejné účely: továrnímu konstruktivnímu standardu. Tento standard je bunkou (prvkem) zlínské architektury. Jest to konstruktivní pole v rozměrech 6.15 x 6.15 m. Z této bunky jsou vytvořeny půdorysy všech budov. Vnější obraz zlínské architektury se proto vyznamenává stylovou jednotností s mnoha variacemi.“ Gahura, F. L.: budování Batova Zlína, In: setnička, Josef: urbanismus architektura závodu Bata a.s. ve Zlíne [Urbanismus und Architektur der Bata-Werke Aktiengesellschaft in Zlín], nákladem sdružení architektů, Praha 1934, S. 6. Landesarchiv Brünn, Zweigstelle Zlín, Fond Bata sign. II/6, i.c. 221.

einem Zonensystem neben Gahura ebenfalls Otakar Fierlinger und Josef Gočár beteiligt waren – die Schuleinrichtungen, deren Ausbildungsbestimmung von den Volksschulen bis zu den Fachschulen auf die Firma ausgerichtet war, waren dennoch der Wohnzone zugeordnet.²⁴⁵ Die Schulgebäude erschienen nach dem Vorbild der Fabriken gestaltet. Die stilistische Einheitlichkeit aller Bauten war zugleich das Markenzeichen der Firma Bata.²⁴⁶ Dieses Markenzeichen wurde ebenfalls exportiert, in Mähren und der Slowakei entstanden in den Bata-Gemeinden auch die Bata-Schulen, ebenso waren in Projekten für Bata-Niederlassungen im Ausland Schulobjekte vorgesehen.²⁴⁷

Josef Polášek begeisterte sich für die Bataschulen als einzigartiges Unternehmen im System normierter Schulhausproduktion innerhalb der Tschechoslowakei. Er bedauerte zugleich, dass ein Versuch der Stadt Brünn, die Typisierung der Schulhäuser auf der Grundlage eines öffentlichen Wettbewerbs zu lösen, seitens der Architekten aus Angst vor Benachteiligung bei Aufträgen sogleich vereitelt bzw. boykottiert worden sei.²⁴⁸ Zudem hatte Polášek dem fabrikmäßigen Schulbetrieb, der „am Fließband“ das „menschliche Material“ perfektionierte und ins Leben entlasse, erstaunlichen Zuspruch entgegengebracht. „Die Schule ist eigentlich eine Produktionsfabrik für Weisheit. Im Alter von sechs Jahren nimmt die Volksschule das Kind auf und die Lehrer reichen es sich wie am Fließband in der Fabrik von Klasse zu Klasse weiter, verbessern es und entlassen es fertig ins Leben. Da es um menschliches Material geht, ist diese Arbeit doppelt wichtig, und ebenso wie die moderne rationalisierte Fabrik ein besseres Produkt bietet, so auch die moderne Schule.“²⁴⁹ Das Experiment Bata²⁵⁰ wurde in der Tschechoslowakei von Architekten weitgehend als Erfolgsmodell und Vorbild wahrgenommen.

²⁴⁵ Fond Bata sign. XV, i.c. 126: plánování ideálního průmyslového města [Planung einer idealen Industriestadt]

²⁴⁶ Platzer 2009, S. 219.

²⁴⁷ Der Fabrikant Bata hatte der mährisch-schlesischen Landesvertretung eine Planserie und Kalkulation für die Errichtung von Dorfschulen vorgelegt und er machte 100 Exemplare dieser Pläne der Landesvertretung zum Geschenk (Einklassenraumschule mit Mögl. einer Erweiterung). Ziel war die Standardisierung der Dorfschulneubauten gemäß den Prämissen Ökonomie und Hygiene. *Továrník* 1929/30.

²⁴⁸ „Krom Batových škol ve Zlíně neexistuje u nás normalisovaných škol, ba ani jednotlivých částí. Byla by to úloha velmi zajímavá a při potřebě vškol, která v republice se odhafuje do set, i hospodářsky odůvodněna. Svého času byl učiněn v Brně pokus o vyřešení typových škol cestou veřejné soutěže, již by se získaly normy pro venkovské obce. Šlo o dosti rozsáhlou typisaci, počínaje od malých škol jednotřídních s bytem, až po velké školy bohatšího programu. Akce byla však na samém počátku pohřbena samotnými architekty z obavy, že by byli zbaveni další práce.“ Polášek 1932 – zit. nach Josef Polášek 2004, S. 39-40.

²⁴⁹ „Škola je vlastně továrnou na výrobu moudrosti. V šesti letech přijme obecná škola dítě a učitelé jako v továrně u pásu si je podávají ze třídy do třídy, zdokonalují a hotové propouští do života. Jelikož jde o lidský materiál, je tato práce dvojnásob důležitá a právě tak jako moderní racionalisovaná továrna poskytuje lepší výrobek, tak i moderní škola.“ Polášek O moderní školu 1931/32, S. 200. S. Švácha 1993, S. 105.

²⁵⁰ Steinführer 2002; Dies. 2009, S. 112-113.



Schule des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Bernau bei Berlin. Architekt Hannes Meyer, Dessau

beständigen Ausblicks ins Freie auch während der Schulstunden nicht nur unnötig, sondern schädlich. Geistige Arbeit verlangt Konzentration, also intensive unabgelenkte Beschäftigung mit einem einzelnen Gegenstand. Für das Turnen schaffen wir geräumige Turnsäle, Spielplätze, die Licht, Luft, die nötigen Geräte, kurz eben das Optimum und das Maximum aller Erleichterungen bieten. Es ist nicht einzusehen, warum nicht auch für die Beschäftigung mit geistigen Gegenständen das Optimum dessen gesucht wird, was gerade diese Tätigkeit erleichtert. Man ist aber heute vielleicht etwas unbesehen dabei, auch die eigentlichen Unterrichtsräume mehr nach den Grundsätzen auszubilden, die für Turnhallen richtig sind. Gerade ein aufnahmefähiges, gewecktes Schulkind wird durch die Möglichkeit des beständigen Ausblicks davon abgelenkt, sich auf den Lehrgegenstand zu konzentrieren. Man hört behaupten, ein idealer Lehrer müsste auch dann imstande sein die Aufmerksamkeit zu fesseln, und es ist möglich, dass ihm das in seinen besten Augenblicken bei den meisten Schülern wirklich gelingt. Man kann aber zur Not gewiss auch im Wintermantel turnen: so gut wir hier aber alles vermeiden, was die beabsichtigte Tätigkeit erschwert, so sollte auch alles vermieden werden, was die nötige Konzentration bei geistiger Arbeit erschwert. Gegen die hygienischen Forderungen ist damit nicht das

geringste gesagt: die Schulzimmer müssen tadellos beleuchtet und belüftet sein, aber Glashäuser wie die Dulkersche Schule in Amsterdam dürften zum Lernen nicht eben zweckmässig sein. Wenn man der geistigen Arbeit von vornherein besondere Hindernisse und Zerstreuungen in den Weg legt, so erzieht man die Schüler unweigerlich zur Nervosität und Zerfahrenheit, und ausserdem ruiniert man die Nerven des Lehrers. Natürlich kämen diese Bedenken mehr für die oberen Klassen in Betracht, doch ist nicht zu vergessen, dass das Einmaleins vom Erstklässler nicht weniger Konzentration erfordert als die Infinitesimalrechnung vom Polytechniker. Hier scheint mir eine Seite des Schulbaus zu liegen, die vorläufig noch etwas zu kurz gekommen ist.

Aus den gleichen Ueberlegungen heraus kommt man dazu, einen scharfen Unterschied zu machen zwischen Gartenräumen, in denen Unterricht abgehalten werden soll und eigentlichen Spielgärten und Höfen. Betrachtet man die Vorplätze im Freien zwischen den einzelnen Trakten einer Flachbauschule als Unterrichtsräume, sozusagen als Schulzimmer unter freiem Himmel, so ist eine gewisse Kleinheit und Geschlossenheit dafür geradezu notwendig, weil nur die Begrenzung das Gefühl räumlicher Geborgenheit und damit die Möglichkeit der Konzentration geben kann. Man kommt damit zu ähnlichen

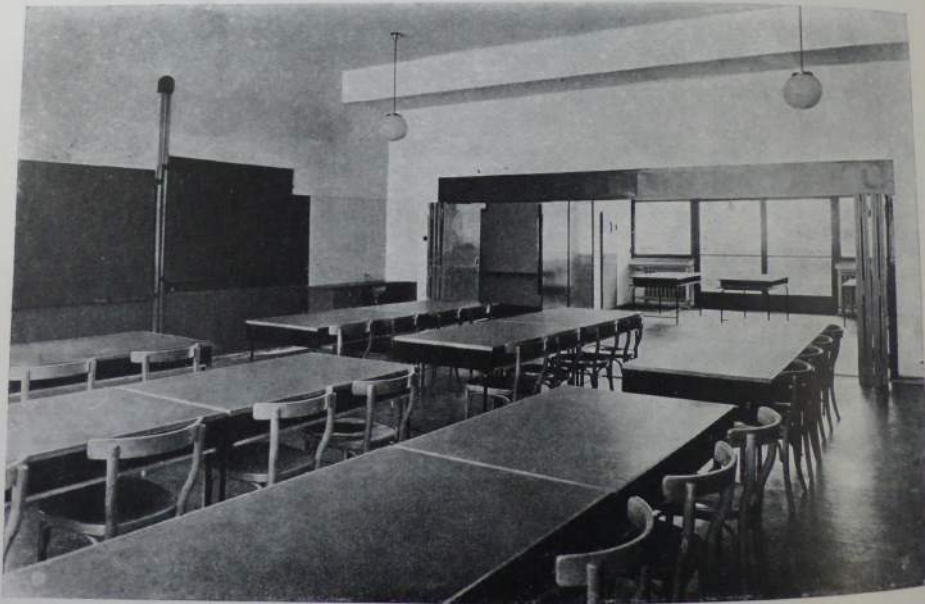
Školy se zdokonalují

Škola Reimannova v Berlíně, známá hlavně svým vlivem na obchodní reklamu, zřídila nové oddělení pro fotografii. Vedení svěčila jednomu z průkopníků nové fotografie, Verneru Gräffovi. — Při škole uměleckých řemesel v Brně byla právě otevřena škola pro reklamu, vedená profesorem E. Hrbkem, která se může vyvinouti ve vážný náskok Brna proti Praze. — V Bratislavě pokračují přípravy ke zřízení slovenské školy uměleckých řemesel. Letošního roku bude ještě fungovati pouze ve formě večerních kursů, jako se již děje po několik let, ale učitelské síly se již postupně přibírají a rozmnožují. Nejnověji byl jmenován arch. Z. Rossman, který pobyl poslední rok v Bauhausu, pro obor typografie a Ing. Funke z Kolína, známý také z našeho měsíčníku, k vedení školy fotografické. Školy v Brně i v Bratislavě podléhají III. odboru ministerstva školství a n. o. (odborový přednost PíZ), který nejen jim věnuje vzornou péči a všemožnou podporu, ale

radiátor. Ústřední topení by nemělo ve škole vůbec chybět. Předpisy praví, že každá učebna má mít ventilační průduch ve zdi. Tato zařízení je však, bohužel, naprosto nevyhovující a nedostatečně lépe vyhoví ventilační křídla v oknech, ač bude nutno zavádět umělé větrání ventilátory. S učebnou velmi souvisejí podlahy, které se dnes zřizují z bezspareho materiálu, stupně mizí a tabule, které se vyhovující jsou listové s vertikálním a horizontálním pohybem a stavený do zdi, skříně částečně přístupny z učebny a z části jako vitríny přístupny z chodeb, aby bylo vidět různé pomůcky a vzory, jež je lépe ponechatí žactvu stále na očích, než uloženy v kabinetech. V nejposlednější době se dává přednost stolům se židlemi vždy pro dva žáky místo dosavadních lavic, vyhovujících spíše v nižších školních ročnících. Tekoucí voda nemá ovšem ve třídě

K učebnám přiléhající chodby se snažíme jako zbytečný prostor úplně vyloučiti, ale to je zatím možno jen při určitých systémech. Požadavek, aby v chodbách byly umístěny šatny, není správný, vzor tomu, že je školskými úřady tolik doporučován. Daleko lepší je umístit šatny do centrálních místností při vstupu do školy, a to z několika příčin: v centrální šatně, třeba cele zasklené, možno oděv v době dešťů osušiti, aniž by se výparu šířily po celé budově, možno tam zavést přezouvání, aby zablácené boty, tvořící prach,

B. Fuchs a J. Polášek: Odborné školy Vesny v Brně. Prostor učebny spojený s pracovním



neznečišťo
sován. Šat
kontroly. T
respiria. T
maji být
ministrat
situovat
né prac
V posled
náležité
ném čas
školách
a dáti p
vadla, p
mléčné
mohla.
že v př
Pomě
očích
lácové
vystav
úředn
že, pi
jej i
sober
rově
subv
sent
mal
otev
číta
tech
něj
zan
po
se
to
Pr
ne
ne
m
šk
ča
se
h
m
č
c
v
z
v

Erwachsenenbildung und frühkindliche Erziehung

Eine breit gefächerte Volksbildung sollte neben Kindern und Jugendlichen auch die Erwachsenen erfassen. Für diese Zwecke wurden Aufbauschulen, Weiterbildungsschulen, Volkshochschulen²⁵¹ gegründet. Die gezielte Pflege der Gemeinschaft sollte mit Hilfe einer Teilnutzung der Schulhausräume durch die Gemeinde – einer ebenso ökonomisch wie erzieherisch vorteilhaften Lösung – gefördert werden. „Wenn sich außerdem im Schulhaus Räume finden, die der Gemeinde als Ganzem dienen: ein Sitzungszimmer, eine Bibliothek, eine Gemeindestube, ein Ortsmuseum, so kann auch dies erzieherisch wirken; es führt auch den Erwachsenen an jene Stätte zurück, an der er wichtige Jahre der Entwicklung verlebte. So kann das Schulhaus zu einem wirksamen Zeichen der Verbundenheit und der Gemeinschaft werden.“²⁵² Fortbildungskurse für Arbeiter hatten ebenso deren politische Bildung wie auch die Befriedung sozialer Nöte im Blick. Solche Arbeiterkurse waren ebenfalls in der Neuköllner Dammwegschule vorgesehen, sie waren für das Schulhauskonzept im Sinne einer lebensnahen Schule im engen Zusammenhang mit dem umgebenden Arbeitermilieu ausschlaggebend. Ihr Promotor, der Pädagoge Fritz Karsen, hatte sein Schulkonzept unmittelbar mit dem sozialen Milieu seiner Zielgruppe und dem Recht auf Bildung begründet: „Die vielen jungen Arbeiter, die in früherer Zeit keine Gelegenheit gehabt hatten, eine weiterführende Schule zu besuchen, sich aber nun im Leben in ihrem Beruf auszeichneten, sollten noch einen Weg zur Hochschule finden. So eröffneten wir für sie dreijährige Kurse.“²⁵³ Bildungspolitisch war das ein Versuch, die soziale Abgrenzung des Bildungsbürgertums aufzuheben. Der Architekt hatte bei der Realisierung des Schulprojekts drei verschiedene Aufgaben zu bewältigen: „Der Bau soll das Gewand für eine einheitliche Schule sein. Er soll kooperative, sachliche Arbeit in ihrer auf den verschiedenen Altersstufen und auf den verschiedenen Gebieten sehr verschiedenen Form gestatten, ja befördern, er soll ferner Lebensraum der Schüler und aller zur Schule gehörigen Personen sein, und das ohne künstliche Abtrennung von der Umwelt, aus der ihr Leben die besten Kräfte zieht.“²⁵⁴ Mit der Integration des Arbeitermilieus scheint auch jene Verbürgerlichung der Arbeiter aufgegeben

²⁵¹ Zur Förderung 1919.

²⁵² Stettbacher 1937, S. 17. „Vielfach, insbesondere in ländlichen Schulbauten, wollen die Bauverpflichteten die Gelegenheit eines Volksschulneubaues dazu benutzen, um mit diesen auch Einrichtungen für den Fortbildungsunterricht, für Jugend- und Wohlfahrtspflege zu verbinden. Hierbei können verwandte Bauaufgaben wirtschaftlich zusammengefaßt und die zerstreuten, meist knappen Baumittel besser ausgenützt werden. Gegen eine solche Maßnahme ist nichts einzuwenden.“ Richtlinien 1929/30, S. 280.

²⁵³ Karsen Die einheitliche Schule 1928, S. 8.

²⁵⁴ Karsen Die einheitliche Schule 1928, S. 9.

worden zu sein, welche die Erziehungsidealen des frühen Werkbunds bestimmt hatte und letztlich gescheitert war.²⁵⁵

Eine mustergültige Weiterbildungsschule wurde für Mitarbeiter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB) in Bernau errichtet, die in enger Verbindung zu gemeinschaftlichen Wohnmodellen für die Zukunft mit minimierten individuellen Wohn-Schlafräumen und großen Gemeinschaftsbereichen entwickelt wurde.²⁵⁶ Für je vier Wochen bot die „Schule im Walde“ 120 Arbeiterinnen und Arbeitern Erholung und Unterricht in Betriebslehre, Volkswirtschaft, Versicherungsrecht, Arbeitshygiene. In seiner Wettbewerbsausschreibung zwischen sechs Architekten (Max Berg, Alois Klement, Willy Ludewig, Erich Mendelsohn, Hannes Meyer und Max Taut) hatte der Bundesvorstand des ADGB programmatisch den Bau zum Musterbeispiel moderner Baukultur erklärt, indem ein Typ der neuen Schule verlangt wurde, „um ihnen, die doch alle aus engen häuslichen Verhältnissen, oft genug aus überfüllten und ungenügenden Wohnungen kommen, wenigstens für diese Wochen des Unterrichts die Ziele und Methoden moderner Wohnkultur in einer so reinen und zwingenden Form nahe zu bringen, faktisch erlebbar zu machen, dass sie von dem Beispiele für immer Nutzen und inneren Gewinn hätten.“²⁵⁷ Entsprechende Würdigung erfuhr von dem Architekturkritiker Adolf Behne das erfolgreiche Projekt des Architekten Hannes Meyer, weil es genau diese Aufgabenstellung eigenwillig gelöst hatte (Abb. 15). Den Schlüssel bot hier die weltanschauliche Idee der Gemeinschaft, die Meyers architektonisches Arbeiten prägte und bei Behne mit viel Sympathie reflektiert wurde: „Hannes Meyer erkannte, dass es sich ja hier nicht um 120 beliebige Einzelne handelt, sondern um Menschen, denen der Begriff der Gemeinschaft schon tief ins Blut gedrungen ist, und gliederte den Bau in Gemeinschaften. Seine Einheit ist nicht ein Einzelner, sondern eine Gruppe von zehn Schülern, die auch beim Sport, beim Spiel und als Tischgesellschaft eine Gruppe bleiben. Je fünf Zimmer mit je zwei Betten sind seine Einheit. Diese fünf Zimmer haben einen Flur und je drei Zimmergruppen aneinander, so daß niemals der Kasernencharakter entsteht. Für den Durchgangsverkehr aber zur Straße, zur Verwaltung zum Speisesaal, zu den Seminarien und zur Sporthalle hat Meyer einen glasgedeckten Gang ebenerdig vor die Flucht gelegt, auf den die Treppenhäuser münden. Es wohnen also faktisch hier immer nur zehn Menschen an einem Flur, unter Verhältnissen, die Arbeit und Kameradschaft begünstigen.“²⁵⁸ So erhielt der Typus

²⁵⁵ Hardtwig 1996, S. 537.

²⁵⁶ Die Bundesschule 1928; zu den gemeinschaftlichen Wohnmodellen vgl. Hans Scharouns Wohnheim in der Siedlung des Deutschen Werkbundes in Breslau 1929, dazu Nerding 2007, S. 144.

²⁵⁷ Behne 1931, S. 213. Archiv gta, Nachlass Werner M. Moser.

²⁵⁸ Behne 1931, S. 213. Archiv gta, Nachlass Werner M. Moser.

einer in die Natur eingefügten Freiluftschule im Zusammenhang mit der Erwachsenenbildung eines seiner prägnantesten Bauwerke. Von dem tschechoslowakischen Architekturkritiker Karel Teige wurde die Arbeiterschule in Bernau hingegen, und zwar mit Blick auf sein ausgeprägtes Interesse an kollektiven Wohnformen, als die perfekte Lösung der Wohnzelle einer Wohnkommune für vorbildhaft erklärt.²⁵⁹

Ein weiterer wichtiger Sektor der Erwachsenenbildung waren neue Einrichtungen der Frauenschulen. Die Förderung von Ausbildungszielen der Frauenarbeit im Haushalt diente der Vorbereitung auf die neuartige Auslastung der Frau mit sozialen und volkswirtschaftlichen Aufgaben. „Ein verhältnismäßig neues Problem ist die Einrichtung von einjährigen Frauenschulen, und ein ganz neues, das der dreijährigen Frauenschulen. Beiden Schulen gemeinsam ist der Grundgedanke, die Mädchen nach der Absolvierung des Lyzeums von dem Eintreten in eine wissenschaftliche Oberschule abzuhalten und ihnen eine Ausbildung zu bieten, die das Praktische, der späteren Hausfrau angemessene, in den Vordergrund rückt. Die Ausbildung ist daher sowohl Ersatz für ein Pensionsjahr als auch Vorbereitung für bestimmte soziale Berufe (Kindergärtnerin, Sozialbeamtin u. ä.).“²⁶⁰ Letztlich entscheidend war hierbei die Erkenntnis, dass der Einfluss der Frau auf Volksvermögen, Volkswohl und Volksgesundheit grundlegend sei. „Das Ziel des Unterrichts in der Mädchenberufsschule liegt begründet in der Doppelaufgabe der Frau als Mitarbeiterin im Wirtschaftsleben und Hausfrau und Mutter.“²⁶¹ Zum zentralen Ausbildungsschwerpunkt des hauswirtschaftlichen Unterrichts wurde die zeitsparende Rationalisierung des Haushalts. Von Grete Schütte-Lihotzky, der Erfinderin der Frankfurter Küche, wurde auch eine Frankfurter Schul- und Lehrküche entwickelt. Die Architektin wollte damit erreichen, dass Vorschläge, die von ihr zur Rationalisierung der Hausarbeit gemacht worden sind, bei der nächsten Generation zu voller Auswirkung kämen. „Das wichtigste Lehrmittel für den hauswirtschaftlichen Unterricht ist die Schulküche.“²⁶² Mit bewährter Werkbund-Didaktik erläuterte sie ihre Neuerungen in

²⁵⁹ „Dělnická škola v Bernau – jež je jedním z nejnynějšých a nejryzejšých činů západoevropské architektury – je tu uváděna jako zajímavý náznak kolektivních forem bytových a životních. Jako celek je jasným předobrazem obytné komuny a speciálně její internát je dokonale vyřešenou bytovou bunkou (bunka pro dvě osoby a pro dočasný pobyt). Je to byt, kde vedle sebe přebývají měsíc dva kamarádi, kteří žijí a pracují paralelně a tedy také jejich bytové zařízení je paralelní.“ [Die Arbeiterschule in Bernau – die zu den reifsten und reinsten Taten der westeuropäischen Architektur zählt – wird hier als interessante Andeutung von Kollektivformen des Wohnens und Lebens angeführt. Als Ganzes ist sie ein klares Vorbild der Wohnkommune und insbesondere ihr Internat ist eine perfekt gelöste Wohnzelle (Zelle für zwei Personen und für vorübergehendes Wohnen). Es ist eine Wohnung, in der einen Monat lang zwei Kameraden nebeneinander weilen, die parallel leben und arbeiten, und so gibt es ebenfalls Parallelismus in ihrer Wohneinrichtung.] Teige 1932, S. 249.

²⁶⁰ Das Berliner Schulwesen 1928, S. 186.

²⁶¹ Ebd., S. 220.

²⁶² Frankfurter Schul- und Lehrküche s. Schütte-Lihotzky 1929, S. 18.

Gegenüberstellung zum vorhandenen Schulküchentyp. „Die hier gezeigten zwei Grundrisse stellen die im allgemeinen üblicher Schulküche einer Kojenküche gegenüber.“²⁶³ Die schematische Darstellung von Wegen bei der Küchenarbeit wurde im Zusammenhang mit einer Rationalisierung von Arbeitsprozessen qualifiziert. „All diese [mit gestrichelten Linien eingetragenen] Wege, die beim Kochen häufig zurückgelegt werden müssen, sind bei der alten Anordnung wesentlich länger und kreuzen einander. Was dieses Kreuzen beim Kochunterricht bedeutet, weiß jede Lehrerin. Es handelt sich hier nicht etwa um ‘Disziplin’ in der Klasse, sondern um den Begriff ‘systematische Arbeit’, der die Grundlage jeder rationellen Bewirtschaftung bildet.“²⁶⁴ Und schließlich wurden von Schütte-Lihotzky die Neuerungen wegen der Selbstdisziplinierung wie sozialer Erfahrung als eine höchst vergnügliche Angelegenheit bezeichnet. „Vor allem aber macht den Schülerinnen die Arbeit mehr Freude als bisher, da sie zu zweit oder zu viert eine komplett eingerichtete kleine Küche bewirtschaften müssen, für deren Sauberhaltung und Instandhaltung sie selbständig verantwortlich gemacht werden können.“²⁶⁵ Das war allerdings nur möglich, insofern die Rationalisierung des Arbeitsprozesses mit ihren Regeln in der Ausbildung der Frau die entscheidende Rolle spielte.

Die Stadt Brünn hatte bereits 1931 eine solche pädagogische Musterausbildungsstätte für Frauenberufe errichtet, die außer den hygienischen Ansprüchen an ein modernes Schulgebäude auch über technisch anspruchsvolle Werkräume wie die Lehrküche und Näh- sowie Waschräume verfügte (Abb. 16). Von dem verantwortlichen Architekten Polásek wurde dieser Schultypus gerade wegen seiner aufwendigen Einrichtung als der mit Abstand teuerste herausgestrichen. Hier wurde auch die innovative Lösung des erweiterbaren Klassenzimmers nach dem Vorbild von Utrecht und die Kojenschulküche nach dem Frankfurter Modell

²⁶³ Frankfurter Schul- und Lehrküche s. Schütte-Lihotzky 1929, S. 18.

²⁶⁴ Frankfurter Schul- und Lehrküche s. Schütte-Lihotzky 1929, S. 19.

²⁶⁵ Frankfurter Schul- und Lehrküche s. Schütte-Lihotzky 1929, S. 21.

rezipiert.²⁶⁶ Allerdings war dieser Schulbau keineswegs abgeschlossen, er sollte um einen Kindergarten erweitert, zusätzlich zur Ausbildungsstätte der Kindererziehung werden. Wie Werner M. Moser 1944 feststellte, war damals der Kindergarten als eine in jedem Quartier unentbehrliche Institution anerkannt. Das betraf insbesondere die neuen Siedlungen, die der berufstätigen Bevölkerung einen behüteten Kindergarten als Solitärbau im Grünen bieten sollten.²⁶⁷ Eine solche Anlage, bestehend aus acht Kindergarteneinheiten, wurde mitten in dem dicht besiedelten Quartier Wiedikon auf der einzig geeigneten Freifläche von der Stadt Zürich gebaut. „Für die Kindergärten waren folgende Gesichtspunkte maßgebend: Das Licht sollte möglichst schattenlos sein. Das wurde erreicht durch die Anwendung von Laternenoberlichtern, durch welche die Räume von morgens bis abends besonnt werden. Eine gute Lüftungsmöglichkeit ergab sich durch die Anordnung gegenüberliegender Lüftungsflügel. Sämtliche Kindergärten sind mit dem Spielplatz durch 4 m breite Schiebetüren ebenerdig verbunden. Für Kästen, Wandtafeln und Bilderfriese sind große Wandflächen vorhanden. Ein fußwarmer Boden wurde erzielt durch folgende Anordnung: Holzgebälk über Kriechkeller, Ziegelschrotfüllung, Riemenboden, Filzkarton und Linoleum, 4 mm stark. Für jeden Kindergarten ist ein besonderer Eingang von außen vorhanden, um den Verkehr im Flur bei Schulbeginn und Schulschluß reibungslos zu gestalten.“²⁶⁸ Trotz aller Betonung der Eigenwertigkeit der Institution Kindergarten legt diese Beschreibung doch nahe, dass letztlich auch hier Bruno Tauts Berliner Probeklasse das Modell für die

²⁶⁶ „Město Brno vystavělo již roku 1931 vzorný ústav pro vzdělání učitelek škol pro ženská povolání.. Vybudováním nové odborné školy na Merhautově rozmnožilo pak dále své zásluhy o školství v Brně. Stavbou škol stojí Brno na prvním místě i když to znamená pro město nesmírná finanční zatížení, jež jsou patrna z rozpočtů. Nejnákladnějšími ze všech typů škol jsou právě odborné školy pro ženská povolání. Vyučuje se tu kromě literárních předmětů také vaření, šití prádla, šití šatů atd. To vyžaduje zvláštních místností a rozmanitých zařízení, jež zvyšují podstatně náklad, potřebný na zařízení školy. U škol obecných se počítá 10% stavebního nákladu na vnitřní vybavení, u škol měšťanských 15%, ale u odborných škol pro ženská povolání činí plných 25%. Z architektonického hlediska naskýtají se v koncepci těchto budov zcela nové dispoziční možnosti, neboť kromě obvyklého typu školy řeší se tu ještě otázka složitých školních kuchyní a jídelen, učeben s pracovnami, prádeln, žehlíren a sušáren. Přesto není po stránce stavební i pedagogické ani zdaleka vývoj tohoto typu škol ještě dokončen. Dá se v mnohém rozšiřovati a doplňovati. U školy na Merhautově bude to pozdější přiřčení a zapojení mateřské školky do celého dosavadního školního organismu, čímž se vzdělání žaček doplní ještě o výchovu dětí.“ Polásek 1939 – zit. nach Josef Polásek 2004, S. 42.

²⁶⁷ „In jeder vernünftigen Stadtplanung ist jeder Quartiereinheit eine möglichst zentral gelegene Grünfläche zugeordnet, an welcher logischerweise der Kindergarten anzugliedern wäre. In solcher Umgebung ergibt sich auch der erwünschte Kontakt des Kindes mit der Natur. Der Kindergarten selbst soll, wenn immer möglich, nicht in einem Mietshaus oder einem Schulhaus, sondern als selbständiger Bau errichtet werden. Nur auf diese Weise kann die dem Kleinkinde zuträgliche Atmosphäre geschaffen werden, losgelöst vom Betrieb der Mietswohnungen und vom anders gearteten Schulbetrieb der älteren Kinder.“ Moser, W. M.: Wenn Kindergärten gebaut werden (Auszüge aus der Sondernummer der Zeitschrift 'Der schweizerische Kindergarten', Heft 6, Jahrgang 1944). Manuskript, Archiv gta, Nachlass Werner M. Moser.

²⁶⁸ Kindergarten Wiedikon 1933, S. 217. Archiv gta, Nachlass Werner M. Moser. - In der Tschechoslowakei wurden zwar Kindergärten nach dem Vorbild Montessoris für ideal, jedoch aus wirtschaftlichen Gründen für kaum realisierbar gehalten, Úlehlá 1932/33, S. 88.

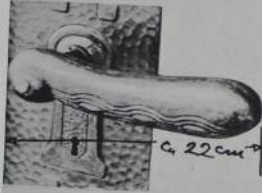
hygienische und technische Lösung jeder Kinderteneinheit abgegeben hatte – den Pavillons gleich wurden die Kinderteneinheiten entlang eines gemeinsamen Ganges gereiht.

In den Kinderteneen wurde frühzeitig mit der „Selbsterziehung“ zur Architektur begonnen, indem von Friedrich Fröbel und Maria Montessori entwickelte Lehrmaterialien, hergestellt von der Firma P. Johannes Müller, weite Verbreitung fanden: In den mit lichten Farben und „guten“ Formen eingerichteten Räumen standen bunte Holzbauklötzchen bereit, und Illustrationen von Clara Grunwald zur Montessori-Erziehung bieten das Bild von Kindern, die in das Bauen von Türmen und Häusern aus einfachen geometrischen Körpern vertieft sind.²⁶⁹

²⁶⁹ Montessori 2002, S. 46.

Ausstellung
«Der neue Schulbau»
Tafel aus der systema-
tischen Darstellung

die repräsentation verhindert den kindlichen masstab



die überlebensgrosse
monumental-
palast-prachts-türklinke



Monumentalarchitektur als Aus-
druck der Staatsgewalt. Kolossallische
Steinmassen und einschüchternde Feier-
lichkeit als Ausdruck erzwungener
Autorität.

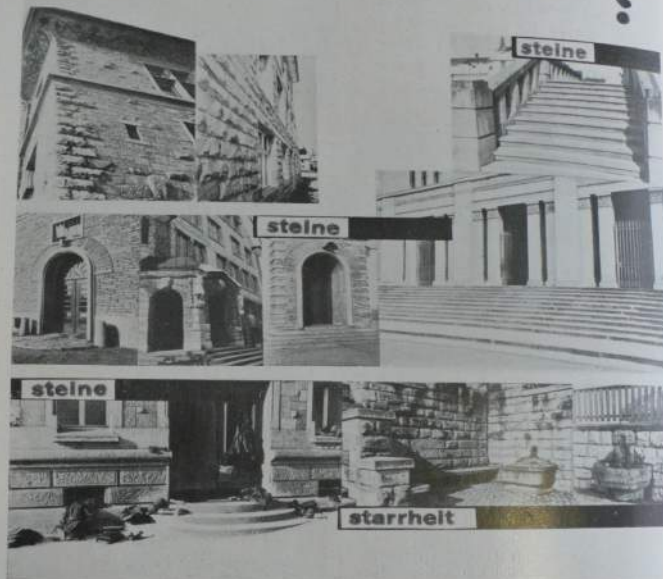
Kalte, harte, monumentale Bänke aus Granitplatten!



Ausstellung
«Der neue Schulbau»

Tafel aus der
systematischen
Darstellung

aufwand – für das kind ?



davon, dass wir die Empfindungs- und Urteilsfähigkeit in solchen Dingen zu wecken für eine der schönsten und notwendigsten Aufgaben des Erziehers halten müssen, werden wir in unserem Bemühen immer auf halbem Wege stecken bleiben, wenn wir nicht mit aller Macht darauf dringen, dass etwas geistig Erkanntes nicht eine abstrakte Weisheit — unanwendbar im Leben — bleibe, sondern zu einer Form verpflichtet, die das ganze Leben umfasst, es in einem wahren Sinn bildet, ganz anders als alle noch so sensationelle Fertigkeit und Routine.

Wir können hier nicht auf Einzelheiten eingehen, wir wollen nur auf einen besonders augenscheinlichen Unterschied des alten und des modernen Schulhauses hinweisen, auf das Verhältnis beider zur umgebenden Natur.

Die Verbindung des Menschen mit der Natur ist vielleicht die grundlegendste Aufgabe alles Erziehens, aber wir mögen sie noch so sehr zu wecken und zu pflegen versuchen als eine untrügliche Kraft innerer Lebensgestaltung und als Quelle wahrer Schönheit, es wird der Jugend, auch wenn sie es nur instinktiv spürt, nicht als lebendiger Geist erscheinen können, so lang ihre Schulhäuser ausser jede Beziehung zur Natur gesetzt sind: mit ihren kreisförmigen Terrainschiebungen, dass der dickleibige Körper auch nur einigermaßen bequem Platz findet, ohne Sensorium für die Gewachsenheit der umgebenden Erde, von der doch in allererster Linie die Kinder unserer Städte einen Hauch spüren sollten, mit einigen verschäuterten, in verdächtiger Parallelität gepflanzten Bäumchen.

Diese eine Frage der Eingliederung eines Schulbaus in

Ausstellung
 „Der neue Schulbau“
 Tafel aus der
 systematischen
 Darstellung

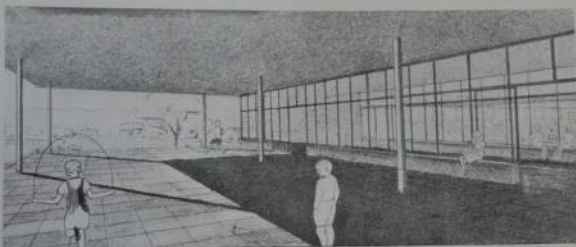
aufwand – für das kind !



licht

luft

sonne



bewegung



sein Gelände ist symptomatisch für den Geist seiner ganzen Gestaltung, und allein in dieser Frage schon verdanken wir der modernen Architektur unendliche Anregungen: die Zwanglosigkeit ihrer Baukörper durch den Verzicht auf Fassade und Symmetrie, ihre Anpassung an gewachsenes Gelände. Aus demselben befreienden Geiste ihr radikaler Verzicht auf leere Stilspielereien, die Sauberkeit ihrer Formen, wie es für die Jugend vor allem wichtig ist, um sie von so vielen eingewurzelten Vorstellungen zu befreien und ihr so erst den Weg zu echter und notwendiger Kunst zu ermöglichen.

In all dem handelt es sich, wie wir glauben gezeigt zu haben, nicht entfernt nur um Fragen ästhetischer Art, sondern um solche der Lebensgestaltung unserer ganzen Volksgemeinschaft. Für uns alle gehören die Eindrücke

der Schulzeit zu den bestimmendsten, und für manches Kind bestimmt die Atmosphäre der Schulstube, des Schulhauses, des Schulgartens die Atmosphäre seines späteren Heims und seiner eigenen Familie. Hier eröffnen sich unendliche Möglichkeiten erzieherischen Wirkens, und daraus ist es wohl klar, wie verderblich es wäre, länger einer Schulbauweise zu huldigen, die ein Rest wilhelminischer Zeiten ist. Und gerade die Öffentlichkeit scheint uns verpflichtet, aber auch daran interessiert, unserer Jugend etwas Ganzes zu geben, wenn wir sie nicht nur allerhand mehr oder weniger Nützlich-lehren, sondern sie zu einer Gemeinschaft erziehen sollen in lebendiger Verbundenheit mit den Aufgaben der Zeit.

Theodor Thomann.

Reform der Schule als Idee und Zeichen

Mit seiner ersten Projektpublikation hatte Walter Gropius das Bauhaus Dessau zu dem Zeichen für Innovation und Reform des Schulhauses gestaltet, das in Wort und Bild deutlich angezeigt erschien: Die Zeitschrift *bauhaus* 1.1926 präsentierte vier Abbildungen des Schulneubaues – eine Luftaufnahme, eine Ansicht und zwei Grundrisse mit Lageplan und Raumaufteilung –, die Erläuterungen von Walter Gropius beschränkten sich auf sachlich-informative Daten wie Raumverteilung und Raumnutzung, Kosten und technische Fakten (Abb. 6).²⁷⁰ Diese Präsentation wurde sogleich zum Idealbild und Maßgabe von Wissenschaftlichkeit und Rationalität für Schulbauprojekte. Auf dasselbe Muster hatte auch Hannes Meyer seine Projektpräsentation der Petersschule in Basel für *bauhaus* 2.1927 komprimiert²⁷¹, oder auch Jan Gillar die Erläuterungen seiner französischen Schulen reduziert. In dieser Form und mit ihrer wissenschaftlichen Begründung, die antithetisch zu Positionen des traditionellen Schulhauses formuliert wurde, war sie ein kühnes Manifest der neuen Schule. Die Züricher Ausstellung „Der neue Schulbau“ von 1932 war durch Bild, Zeichen, schlagwortartigen Kommentar und sogar in der Typografie nach gleichem Muster strukturiert. „... eine plan- und bilderfolge [der Ausstellung] greift folgende forderungen als wesentliche programmunkte des neuen schulbaues heraus.

²⁷⁰ Wilhelm 1998, S. 12. Ziel sei es gewesen, junge Gestalter auf das durch Maschinen geprägte Leben der Menschen vorzubereiten, sie zu lehren, zeitgemäße, maschinell produzierte Häuser, Stühle, Tische, Schränke, Lampen, Tassen, kurz moderne Lebensformen prototypisch zu entwickeln diesem Zweck habe die architecture parlante als Fabrik, Laboratorium, Schulbau gedient, ebd. 19.

²⁷¹ „die aufgabe: neubau einer 11 klassigen mädchen-volksschule mit turnhalle, zeichensaal, schulbad und suppenküche etc. 528 schülerinnen, sinnwidriger traditioneller schulhaus-bauplatz im altstadtgebiet von basel, im schatten hoher randbebauung, schlecht belüftet und im hinblick auf das umfangreiche bauprogramm mit 1240,0 qm gesamtfläche erheblich zu klein. Übliche überbauung ergibt max. 500 qm schulhof, mithin 1,0 tummelfläche pro schulkind.

das ziel: keine schulkrüppel! anzustreben wäre ausschließliche oberlichtbeleuchtung aller schulräume (vergleiche die resultate 1 und 2 der beleuchtungsberechnung) und die bestimmung eines neuen baugeländes nach maßgabe planvoller stadtentwicklung. gegenwärtig erscheint die verwirklichung solcher forderungen aussichtslos, und es ergibt die auseinandersetzung mit dem alten schulhaus den umstehenden kompromiß.

der vorschlag: größtmögliche entfernung des schulbetriebes von der erdoberfläche in die besonnte, durchlüftete und belichtete höhenlage. Im erdgeschoß nur schulbad und turnbetrieb im geschlossenen raum. die verbleibende hoffläche wird dem öffentlichen verkehr und dem „parking“ freigegeben. An stelle eines hofes sind 2 hängende freiflächen und die oberflächen des gebäudekörpers der jugend als tummelplatz zugewiesen, im ganzen 1250 qm sonnige spielfläche, der altstadt entrückt. Freitreppe und verglaste fläche verbinden, parallel geführt, spielflächen und innenräume. Das eigengewicht des baukörpers ist nutzbar verwendet und trägt an 4 drahtseilen die stützenlose eisenkonstruktion der 2 schwebenden freiflächen. Die gebäudekonstruktion als eisenfachwerkbau auf nur 8 stützen und mit diesem außenwand-querschnitt: aluminiumriffelblechverkleidung – bimsbetonplatten – luftlamele – kieseligurplatten – luftlamele – glanzetenitplatten. Bautechnische ausstattung: eiserne kippfenster, aluminiumblechtüren, stahlmöbel, flure und treppen mit gummibodenbelag.“ Wittwer 1989, S. 79. Tatsächlich handelte es sich hierbei um Konstruktionsphantasien, s. ebd., S. 86.

schulzimmer: [...] die starren schulbankreihen werden durch bewegliche tische und stühle ersetzt – [...] belichtung des raumes von mindestens 2 seiten ist notwendig [...] direkte verbindung des schulzimmers mit dem freien

die schule: die schule soll von verkehr und lärm entfernt in zusammenhang mit den grünflächen des quartiers projektiert werden – der für die volksschule vorgesehene bauplatz soll groß genug sein, um eine eingeschossige flachbauschule zu ermöglichen. die stockwerkschule hat nur dann berechtigung, wenn der schulkreis nicht genügend landfläche zur verfügung hat; doch soll sie die oben niedergelegten forderungen weitgehend erfüllen. [...] die bau- und raumelemente müssen den maßen und dem fassungsvermögen des Kindes angepasst sein: leichte möbel – niedere fensterbrüstungen – leichte türen – niedere handläufe bei den treppen – usw.

die berücksichtigung der oben erwähnten gesichtspunkte in der ausgestaltung der volksschule würde auf jeden fall eine geeignete umgebung schaffen für die erziehung unserer schuljugend.²⁷²

Am Lageplan, der Bautechnik, innerer Durchbildung von Räumen und Raumgruppen sowie Möblierung wurden die Schulhausreform festgemacht. Dieser Maßgabe folgen die Baubeschreibungen, wobei eine merkwürdige Absenz der Architektur auffällt; diese ist vielmehr in den Bildern präsent.

Fotografie (Bildinszenierung der Moderne²⁷³), Typografie (konsequente Verwendung von Kleinschreibung²⁷⁴) und technizistisch reduzierter Kommentar waren als Muster im gemeinsamen diskursiven Kontext unter den Protagonisten des neuen Schulbaus etabliert. Sein großes Thema und Anliegen war letztlich die Erziehung zur Architektur und Wohnkultur. Beliebte Bildmotive waren der Blick in die Natur, das bunte Treiben der minimal mit Arbeitsutensilien ausgestatteten Freiluftschulklassen im Wald, auf den Bergen. Fotos von den Probeklassen in Berlin und Frankfurt/M. oder der Klasse in Utrecht, in Schrägsicht durch die offene Glaswand in Szene gesetzt, wurden in wiederholten Reproduktionen von den Fachzeitschriften präsentiert. Denn die internationale Fachöffentlichkeit (weniger jedoch die kontrovers argumentierende lokale Presse) hat sich auf Foren der Ausstellungen, der CIAM, der Freiluftschulbewegung zusammengeschlossen, um Modellansätze und Zielrichtung der Reform gemeinsam zu vertreten.

²⁷² Moser der Volksschulbau 1932

²⁷³ Sigfried Giedion 2010.

²⁷⁴ Wilhelm 1998, S. 11.

Im Zusammenhang von Architektur und Erziehung bestand die ausschlaggebende Rolle des Werkbunds in der Propagierung einer alle Lebensbereiche umfassenden „guten Form“ durch Koordinierung, Unterstützung und Durchführung von Projekten, Ausstellungen, Wort- und Bildveranstaltungen, Publikationen, Stellungnahmen. In der Tradition der Gartenstadtbewegung wurden von ihm ebenso die Freiluftschule wie die auch die Arbeitsschule gefördert. Der Werkbund agierte auf europäischer Ebene und schuf ein Netz, das Kontakte zwischen Gestaltern, Produzenten, Politikern und Institutionen vermittelte. Er verfügte über eine Werbemaschinerie, die mustergültige Vorbilder in der Öffentlichkeit kommunizierte. Zukunftsorientiert konnte sich der Werkbund neu ausrichten und dabei die Vorteile bestehender Strukturen weiter nutzen. Er hat seine Anpassungsfähigkeit nicht nur unter den gesellschaftspolitischen Bedingungen der Weimarer Republik, sondern auch in unterschiedlichen staatlichen bzw. nationalen Konstellationen unter Beweis gestellt. Die vom Werkbund favorisierte ästhetische Erziehung implizierte von Anfang an die Erziehung zur Gemeinschaft. Zum konstruktiven Faktor dieser Bestrebungen wurde zunehmend die Rationalisierung.

Unter verschiedenen landesspezifischen Rahmenbedingungen wurden wichtige Entscheidungen über die zu bauenden Schulen auf kommunaler Ebene getroffen. So konnten die neuen Schulen zum Experimentierfeld der modernen Großstädte und zu deren Aushängeschild werden. Was allerdings Frankfurt mit seinem Innenraumprogramm von 1929 samt der standardisierten Möblierung geklärt hatte, das wurde in Berlin durch den Verzicht auf zusammenfassende Richtlinien verhindert, gerade um einer Gleichförmigkeit der Schulgebäude und ihrer Einrichtungen vorzubeugen. Hier lassen sich unterschiedliche Konturen einer Schulhausreform im Neuen Frankfurt, Neuen Berlin, Neuen Brunn oder Neuen Zürich erkennen, die diese als das Produkt einer jeweils eigenen Kommunalpolitik der lokalen Protagonisten und der Exponenten in den neu entstehenden Siedlungen ausweisen. Vom Experiment zum Standard hat allerdings die neue Schule am weitesten das tschechoslowakische Zlín und sein Unternehmer Bata getrieben, dort wurde sie nach rein technischen Maßgaben serieller Produktion auf das firmeneigene Industrieprodukt reduziert. Die Weltwirtschaftskrise hatte die Bauproduktion weitgehend gelähmt. Daher dürfte die Züricher Wanderausstellung zum Neuen Schulbau 1932 eine durch die Krise mitbedingte Aktion und den Versuch eines Resumés dargestellt haben. Die weitere Etappe der Neuen Schule startete nach dem Zweiten Weltkrieg, wobei sie fruchtbar auf Erfahrungen der Vorkriegszeit anknüpfen konnte: Auch zu dieser Weiterentwicklung ist im Nachlass von

Werner M. Moser/gta Archiv der ETH Zürich Material zu finden. Letztlich wird die Entwicklung des Schulbaus bis heute gerade von der Reform seiner Konzeption als Bauaufgabe im ersten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts bestimmt.

Literatur

Adolph Behne. Essays zu seiner Kunst- und Architekturkritik, Magdalena Bushart Hg., Berlin 2000

!Avantgarden! in Mitteleuropa 1910-1930. Transformationen und Austausch, Ausstellungskatalog, München/Berlin 2002

Campbell, Joan: Der Deutsche Werkbund 1907-1934, München 1989

CIAM Dokumente 1928 1939, Martin Steinmann Hg., Basel u.a. 1979

Chatelet, Anne-Marie: Der Zug der Freiluft. Die Freiluftschulen in Europa (1904-1953), In: Das Jahrhundert der Schulreformen. Internationale und nationale Perspektiven 1900-1950, Claudia Crotti und Fritz Osterwalder Hgg., Bern u.a. 2008, S. 283-305 / Prisma. Beiträge zur Erziehungswissenschaft aus historischer, psychologischer und soziologischer Perspektive 9
Dangel, Karin und Daniel Kurz: 100 Jahre Reformdiskussion, in: Schulhausbau 2004, 68-95
Das Klassenzimmer. Schulmöbel im 20. Jahrhundert, Thomas Müller und Romana Schneider Hg., München 1998

Die pädagogische Gestaltung des Raums. Geschichte und Modernität, hg. v. Franz-Josef Jelich, und Heidemarie Kemnitz, Bad Heilbrunn 2003

forma sleduje vědu. Teige, Gillar a evropský vědecký funkcionalismus 1922-1948 / form follows science. Teige, Gillar, and European Scientific Functionalism, Ausstellungskatalog, Praha 2000

Fries, Jutta: Der Frankfurter Reformschulversuch 1921-1937. Verdrängt und vergessen, Frankfurt/M. 2007

Gestaltung Werk Gesellschaft. 100 Jahre Schweizerischer Werkbund SWB, Thomas Gnägi, Bernd Nicolai, Jasmine Wohlwend Piai Hgg., Zürich 2013

Haefeli Moser Steiger. Die Architekten der Schweizer Moderne, Ausstellungskatalog, Zürich 2007

hannes meyer 1889-1954. architekt urbanist lehrer, Ausstellungskatalog, Berlin 1989

Hardtwig, Wolfgang: Nationale und kulturelle Identität im Kaiserreich und der umkämpfte Weg in die Moderne. Der Deutsche Werkbund, In: Nationales Bewußtsein und kollektive

Identität, Helmut Berding Hg., Frankfurt/M. 1996², S. 507-541/ Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2

Hartmann, Kristiana: Deutsche Gartenstadtbewegung. Kultur und Gesellschaftsreform, München 1976

Dies.: Alltagskultur, Alltagsleben, Wohnkultur, In: Geschichte des Wohnens Bd. 4: 1918-1945 Reform Reaktion Zerstörung, Gert Kähler Hg., Stuttgart 1996, S 183-301

Hildebrand, Sonja: „...großartigere Umgebungen“ - Gottfried Semper in London, In: Gottfried Semper 1803-1879. Architektur und Wissenschaft, Winfried Nerdinger und Werner Oechslin Hg., Zürich 2003, S. 260-268

Janatková, Alena: Modernisierung und Metropole. Architektur und Repräsentation auf den Landesausstellungen in Prag 1891 und Brünn 1928, Stuttgart 2008

Jochinke, Ute: Bruno Taut als Erzieher. Betrachtungen zum Zusammenhang von Schulbau und Pädagogik, In: Bruno Taut 1880-1938. Architekt zwischen Tradition und Avantgarde, Winfried Nerdinger, Kristiana Hartmann, Matthias Schirren und Manfred Speidel Hg., Stuttgart, München 2001, S. 251-274

Josef Polášek 1899-1946, Petr Pelčák und Ivan Wahla Hgg., Brno 2004

Kasper, Tomáš: Von den Bata-Schuhen zu den Bata-Schulen. Die tschechische reformpädagogische Bewegung und das Bata-Schuhunternehmen, In: Zeitschrift für pädagogische Historiographie 1, 2004, S. 119-126

Kemnitz, Heidemarie: „Neuzeitlicher Schulbau“ für eine „moderne Pädagogik“, in: Die pädagogische Gestaltung 2003, 249-268

L'école de plein air /Open-Air Schools. Une expérience pédagogique et architecturale dans l'Europe du XXe siècle / An Educational and Architectural Venture in Twentieth-Century Europe, Anne-Marie Chatelet, Dominique Lerch et Jean-Noel Luc Hgg., Dijon 2003

Lukeš, Zdeněk: Škola jako budova a symbol od konce 19. do poloviny 20. století [Die Schule als Bau und Symbol seit dem Ende des 19. bis Mitte des 20. Jh.], in: Škola a město, Documenta Pragensia 11, 1993, S. 79-81

Marek, Michaela: „Monumentalbauten“ und Städtebau als Spiegel des gesellschaftlichen Wandels in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, In: Böhmen im 19. Jahrhundert. Vom Klassizismus zur Moderne, Ferdinand Seibt im Auftrag des Adalbert Stifter Vereins Hg., München 1995, S. 149-162

Maurer, Bruno: „Die Revolution hat nicht stattgefunden in der Erziehung“. Werner M. Moser und die „Erziehung zur Architektur“, In: Haefeli Moser Steiger. Architekten der Schweizer

Moderne, Ausstellungskat. Zürich 2007, S. 117-141

Miller Lane, Barbara: Architektur und Politik in Deutschland 1918-1945, Braunschweig 1986

Montessori. Lehrmaterialien 1913-1935 Möbel und Architektur/Teaching Materials 1913-1935 Furniture and Architecture, Thomas Müller und Romana Schneider Hg., Ausstellungskatalog, Berlin 2002

Müller, Thomas: Die Entwicklung des Schulmöbels als Industrieprodukt, In: Das Klassenzimmer. Schulmöbel im 20. Jahrhundert, Thomas Müller und Romana Schneider Hg., München 1998, S. 9-28

Nerdinger, Winfried: 100 Jahre Deutscher Werkbund 1907/2007 – zur Einführung, In: 100 Jahre Deutscher Werkbund 1907/2007, Ausstellungskatalog, Winfried Nerdinger Hg., München u.a. 2007, S. 7-9

Nicolai, Bernd: Moderne und Exil. Deutschsprachige Architekten in der Türkei 1925-1955, Berlin 1998

Ders.: Der „Moderne Zweckbau“ und die Architekturkritik Adolf Behnes, In: Adolf Behne. Essays zu seiner Kunst- und Architektur-Kritik, Magdalena Bushart Hg., Berlin 2000, S. 173-195

Ders.: Aufbruch und Reform. Der Schweizerische Werkbund in seinem ersten Jahrzehnt, In: Gestaltung, S. 47-61

O nové Brno. Brněnská architektura 1919-1939 [Für das Neue Brunn. Brünner Architektur 1919-1939], Ausstellungskatalog, Brno 2000

Oechslin, Werner: Politisches, allzu Politisches...: „Nietzschelinge“, der „Wille zur Kunst“ und der deutsche Werkbund vor 1914, In: Architektur als politische Kultur: philosophia practica, Hermann Hipp und Ernst Seidl Hg., Berlin 1996, S. 151-190

Ders.: HMS und der Schweizer Weg zur modernen Architektur – praxisnah, pragmatisch, konkret, In: Haefeli 2007, S. 17-51

Pilarczyk, Ulrike: Räume für die Zukunft. Die Entwicklung pädagogischer Raumvorstellungen auf Fotografien aus dem Kibbuz und aus Internatsschulen in Palästina von 1930 bis 1970, in: Die pädagogische Gestaltung 2003, S. 93-116

Platzer, Monika: Zlín – zvláštní architektonický případ [Zlín – Ein besonderer Architekturfall], In: Fenomén Bata. Zlínská architektura 1910-1960, Zlín 2009, S. 209-219

Posener, Julius: Anfänge des Funktionalismus. Von Arts and Crafts zum Deutschen Werkbund, Frankfurt/M., Berlin 1964 (Bauwelt-Fundamente 11)

Riesterer, Petra Christina: Die „École de plein air“ in Suresnes im Spiegel der

reformpädagogischen Bestrebungen in Europa anfangs des 20. Jahrhunderts, In: Das Bauhaus und Frankreich/Le Bauhaus et la France, Isabelle Ewig, Th. W. Gaehtgens, Matthias Noell Hg., Berlin 2002, S. 145-160

Robová, Dita: Vědecké období v díle Jana Gillara / 'Scientific' period in the career of architect Jan Gillar, In: Forma sleduje vědu. Teige, Gillar a evropský vědecký funkcionalismus 1922-1948 / Form follows science. Teige, Gillar, and European Scientific Functionalism, Ausstellungskatalog, Prag 2000, S. 127-191

Rüegg, Arthur und Hermann Kohler: Kindergartenhaus Wiedikon 1928-32. Denkmalpflegerischer Erneuerung, Zürich: gta 2003

Sachsse, Rolf: Architektur- und Produktphotographie, In: Fotografie am Bauhaus, Ausstellungskatalog, Jeannine Fiedler Hg., Berlin 1990, S. 184-204

Schmidt-Thomsen, Helga: Schulen der Weimarer Republik, In: Berlin und seine Bauten, Heinz Saar hg., Teil V Bd. C: Schulen, Berlin 1991, S. 121-174

Schulhausbau. Der Stand der Dinge. Der Schweizer Beitrag im internationalen Kontext, hg. v. Hochbaudepartement der Stadt Zürich, ETH Wohnform, Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich, Pädagogische Hochschule Zürich, Basel 2004

Schwartz, Frederic J.: Form follows fetish: Adolf Behne and the problem of „Sachlichkeit“, In: Adolf Behne. Essays zu seiner Kunst- und Architektur-Kritik, Magdalena Bushart Hg., Berlin 2000, S. 229-271

Sigfried Giedion und die Fotografie. Bildinszenierungen der Moderne, Werner Oechslin und Gregor Harbusch Hg., Zürich 2010

Šlapeta, Vladimír: Svaz českého díla – Der Tschechische Werkbund, In: Der Österreichische Werkbund, Astrid Gmeiner, Gottfried Pirkhofer Hg., Wien 1985, s. 191-207

Sollberger, Raphael: Wanderausstellung Qualität und Schund, In: Gestaltung Werk Gesellschaft. 100 Jahre Schweizerischer Werkbund SWB, Thomas Gnägi, Bernd Nicolai, Jasmine Wohlwend Piai Hg., Zürich 2013, S. 187-188

Steinführer, Annett: Das Experiment Zlín 1920-1938, In: Bohemia 43.1, 2002, S. 33-73

Dies.: Uncharted Zlín: The forgotten Lifeworlds of the Bata City, In: A utopia of Modernity: Zlín, Revisiting Bata's functional City, Katrin Klingan und Kerstin Gust Hg., Berlin 2009, S. 105-116

Störckuhl, Beate: Die Wohn- und Werkraumausstellung „WuWA“ in Breslau 1929, In: Jahrbuch des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte 3, 1995, S. 107-176

Stürzebecher, Jörg: Schule-Design-Schule, In: Das Klassenzimmer. Schulmöbel im 20.

- Jahrhundert, Thomas Müller und Romana Schneider Hg., München 1998, S. 29-35
- Suter, Ursula: Hans Schmidt 1893-1972. Architekt in Basel, Moskau und Berlin-Ost, Zürich: gta 1993
- Švácha, Rostislav: Josef Polášek, In: Bulletin Moravské galerie v Brně 9, 1993, S. 104-107
- Ders.: Fragnerova teorie a praxe / Fragner's Theory and Practise, In: Jaroslav Fragner 1898-1967, Praha 1999, S. 131-143
- Taverne, Ed und Broekhuizen, Dolf: Clio revisitée. Médecins, enseignants et écoles de plein air au Pays-Bas / Clio Revisited. Doctors, Teachers and Open-Air Schools in the Netherlands (1905-1931), In: L'école de plein air / Open-Air Schools. Une expérience pédagogique et architecturale dans l'Europe du XXe siècle / An Educational and Architectural Venture in Twentieth-Century Europe, Anne-Marie Chatelet, Dominique Lerch et Jean-Noel Luc Hgg., Dijon 2003, 96-116
- Tosch, Frank: Spiegelungen pädagogischer Reformen am Schulbau der Weimarer Republik, in: Die pädagogische Gestaltung 2003, S. 231-247
- Van der Loo, Hans, und Willem van Reijen: Modernisierung. Projekt und Paradox, München 1992
- Wilhelm, Karin: Sehen – Gehen – Denken. Der Entwurf des Bauhausgebäudes, In: Das Bauhausgebäude in Dessau 1926-1999, Margret Kungen-Craig Hg., Basel/Berlin/Boston 1998, S. 10-27
- Wick, Rainer K.: Der frühe Werkbund als „Volkserzieher“, In: Hundert Jahre Deutscher Werkbund 1907-2007, Ausstellungskatalog, Winfried Nerdinger Hg., München 2007, S. 51-56
- Ders.: Erziehungskonzepte des Werkbundes in der Weimarer Republik, In: Hundert Jahre Deutscher Werkbund 1907-2007, Ausstellungskatalog, Winfried Nerdinger Hg., München 2007, S. 135-138
- Wittwer, Hans Jakob: Überlegungen zur Petersschule in Basel, In: hannes meyer 1889-1954. architekt, urbanist, lehrer, Ausstellungskatalog, Berlin 1989, S. 78-93
- 100 Jahre Deutscher Werkbund 1907/2007, Ausstellungskatalog, Winfried Nerdinger Hg., München u.a. 2007

Quellen:

Akce Svazu českého díla na standartní školní nábytek [Aktion des Tschechischen Werkbundes für Standardschulmöbel]. Archiv des Stadtmuseums Brünn, Nachlass Josef Polášek, Inv.Nr. 203.880

Bauten der Volkserziehung und Volksgesundheit, Emanuel Josef Margold Hg., Berlin 1930

Befreites Wohnen, Emil Schaeffer Hg., eingeführt und illustriert von Siegfried Giedion, Zürich/Leipzig 1929 / Schaubücher 14

Behne, Adolf, Der moderne Zweckbau, München 1926

Ders.: Školy svazu německých odborných organizací [Schulen des Bundes deutscher Fachorganisationen], in: Stavba 7, 1927/28, S. 72-74

Ders.: Eine Stunde Architektur, Stuttgart 1928

Ders.: Der Film als Pädagoge, In: Das neue Frankfurt 2.11/12, 1928, S. 203-205

Ders.: Bundesschule in Bernau bei Berlin, In: Sonderdruck aus dem Zentralblatt der Bauverwaltung, Preußisches Finanzministerium Hg., Nr. 14, Jg. 51, 1931, S. 213-222

Behrens, Peter: Aufgaben der Zukunft (Aus einem Aufsatz über Baukunstprobleme), In: Das Schulhaus, 21.7, 1919, S.171-172

Beneš, Vojta: Školské stavitelství v Americe a u nás [Schulbauwesen in Amerika und bei uns], in: Styl 8/13, 1927/28, S. 85-93 und 95-101

Budova Masarykových škol ve Zlíně [Gebäude der Masarykschulen in Zlín], In: Pokusná škola ve Zlíně 1929-30

Das Berliner Schulwesen, von Stadtschulrat Jens Nydahl Hg., Berlin 1928

Das Kind und sein Schulhaus. Ein Beitrag zur Reform des Schulhausbaues, Willy von Gonzenbach / Werner Max Moser / Willy Schohaus Hgg., Zürich 1933 / Schriften zur Erneuerung der Erziehung

Das neue Schulhaus. Vorschläge zur baulichen Gestaltung und inneren Ausstattung, Verlag der Leipziger Lehrerzeitung Hg., Zweite erweiterte Auflage 1930 der Erstausgabe von 1928

Denk, Petr: Nová škola a moderní architektura [Neue Schule und moderne Architektur], In: žijeme 1931. obrázkový magazín dnešní doby, orgán svazu českoslov. díla, Praha 1931/32, S. 80-81

Der neue Schulbau, Ausstellung Zürich, 1932 / Wegleitungen des Kunstgewerbemuseums 109

Dexel, Walter: Arbeitsinhalt und Arbeitsweise des Kindes, In: Das Neue Frankfurt 4.12, 1930, S. 251-254

Die Arbeitsschule. Erster Deutscher Kongreß für Jugendbildung und Jugendkunde zu Dresden am 6., 7. und 8. Oktober 1911. Vorträge und Verhandlungen am Freitag, dem 6. Okt. 1911, Berlin 1912 / Arbeiten des Bundes für Schulreform Allgemeinen Deutschen Verbandes f. Erziehungs- und Unterrichtswesen

Die Freiluftschulbewegung. Versuch einer Darstellung ihres gegenwärtigen internationalen

Standes, dargebracht dem 2. Internationalen Kongreß für Freiluftschulen Brüssel, Ostern 1931, zusammengestellt von Direktor Karl Triebold, Vorsitzender der „Vereinigung deutscher Freiluft- und Waldschulen“, Vizepräsident des „Comité International des Ecoles de plein air“, Berlin 1931

Die Internationale Hygieneausstellung, Dresden 1931

Der neue Schulbau in der Schweiz und seine Einrichtungen, Ausstellung Zürich, 1937

Doesburg, Théo van: Farben im Raum, In: Die Form 4.2, 1929, S. 34-36

Duiker, Ir. J[ohannes], Bouwkundig Ingenieur, Amsterdam: Die Freiluftschule, In: Die Freiluftschulbewegung, Berlin 1931, S. 194-202

Ders.: Een school van Richard Neutra, in: 8 en Opbouwn 1932, S. 139-140 (Übs. Ders.: A school by Richard Neutra, In: E. J. Jelles, C.A. Albers: Duiker 1890-1935, 1972, S. 134-135)

Ein Arbeitsrat für Kunst, In: Das Schulhaus 21.2, 1919, S. 58

Elsaesser, Martin: Frankfurter Schulen, In: Stein Holz Eisen 43, Juli 1929, S. 462-520

Ders.: Frankfurter Schulbauten, In: Das Schulhaus 24.11/12, 1929/30, S. 260-279

Ders.: Neuzeitlicher Schulbau, In: Bauten der Volkserziehung und Volksgesundheit, Emanuel Josef Margold Hg., Berlin 1930, S. 11-111

Fraenkel, Marta Dr. med.: Die Internation. Hygieneausstellung 1930/31. Streiflichter auf Inhalt und Darstellung, In: 10 Jahre Dresdner Ausstellungsarbeit. Jahresschauen deutscher Arbeit 1922-1929 und Internationale Hygiene-Ausstellung 1930/31, Georg Seiring Hg. Dresden 1931, S. 221-272

Gahura, F[rantišek L[ydie]: Budování Batova Zlína, In: setnička, josef: urbanismus architektura závodu bata a.s. ve zlíně [Urbanismus und Architektur der Bata-Werke Aktiengesellschaft in Zlín], nákladem sdružení architektů, praha 1934

Gerhards, Karl: Das Werk der Maria Montessori, In: Das neue Frankfurt 2.11/12, 1928, S. 219-224

Giedion, S[igfried]: Die heutige hölländische Architektur (Internationale Kongresse für neues Bauen/Les Congrès Internationaux d'Architecture Moderne), In: Bauwelt 22.11, 1931, S. 365-380

Gonzenbach, W[illy] v.: Neues Schulhaus und Hygiene, In: Schweizer Erziehungs-Rundschau V.3, Juni 1932, S. 53-56

Ders.: Neues Schulhaus und Hygiene, In: Das Kind und sein Schulhaus. Ein Beitrag zur Reform des Schulhausbaues, Willy von Gonzenbach / Werner Max Moser / Willy Schohaus Hgg., Zürich 1933, S. 8-18 / Schriften zur Erneuerung der Erziehung

Ders.: Hygiene im neuen Schulbau, In: Der neue Schulbau in der Schweiz und seine Einrichtungen, Ausstellungskatalog, Zürich 1937, 21-24 / Wegleitungen des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich 135

Gropius, Walter: Idee und Aufbau des Staatlichen Bauhauses Weimar 1919-1923, In: Staatliches Bauhaus und Karl Nierendorf, Ausstellungskatalog, Staatliches Bauhaus Weimar, Weimar und München 1923 (Reprint 1980), S. 17-19

Grunwald, Clara: Montessori. Erläuterungen des Montessori-Systems als Grundlage für die technische Durchbildung der Montessori-Kindergärten und -Schulen, In: Das Schulhaus 23.1-5, 1921, S. 18-24 u. 40-48 u. 66-70

[Haesler, Otto]: Die neue Volksschule in Celle, In: Die Form 3.5, 1928, S. 154-160

Hanuš, Karel: Vztah sovětské školy k výrobě a bydlení [Die Beziehung der sowjetischen Schule zur Produktion und zum Wohnen], In: Stavba 11, 1932/33, 36-39

Havlíček, Ferdinand: O stavbách školních budov [Über den Schulhausbau], In: Styl 4/9, 1923/24, S. 117-137 und 139-140

Haymann, Fritz: Das Schulhaus – die Kunst des Volkes, In: Das Schulhaus 21.8, 1919, S. 197-198

Heerwagen, Leo: Zur Schulgartenfrage, In: Das Schulhaus 15.8, 1913, S. 356-362

Hegemann, Werner: Das steinerne Berlin. Geschichte der größten Mietskasernenstadt der Welt, Berlin 1930

Herter, H.: Der Schulhausbau in der Stadt Zürich, In: Der neue Schulbau in der Schweiz und seine Einrichtungen, Ausstellungskatalog, Zürich 1937, S. 5-15 / Wegleitungen des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich 135

Hirtz, Arnold, Rektor a.D., Cöln: Über Waldschulen und Kindererholungsstätten, In: Das Schulhaus 15.10, 1913, S. 449-459

Honzík, Karel: Bytová kultura [Wohnkultur], in: Katalog oddělení svazu čsl. díla, ústředí uměleckého průmyslu v republice československé se sídlem v Praze, Výstava soudobé kultury v Brně 1928, S. 23-27

Hylla, Erich: Die Schule der Demokratie. Ein Aufriss des Bildungswesens der Vereinigten Staaten, Berlin / Leipzig 1928

J[anáč], P[avel]: Školy se zase otevírají [Die Schulen öffnen sich wieder], In: žijeme 1931. obrázkový magazín dnešní doby, orgán svazu českoslov. díla, Praha 1931/32, S. 178/9

Kade, Franz / Kaufmann, Eugen: Die neue Dorfschule, Frankfurt/M. 1930 / Beiträge zur Landschulreform 1

Kade, Franz: Grundsätzliche pädagogische Bemerkungen zu den neuen Schulbauten, In: Das Neue Frankfurt 4.12, 1930, S. 254-259

Karsen, Fritz und Bruno Taut: Die Dammwegschule Neukölln, Berlin 1928

Karsen, Fritz: Die einheitliche Schule in Neukölln (Pädagogik und Schulhaus), In: Karsen, Fritz, Taut, Bruno: Die Dammwegschule Neukölln, Berlin 1928, S. 3-25

Ders.: Die Kunst in unserer Schule, In: Das neue Frankfurt 2.11/12, 1928, S. 215-219

Kerschensteiner, Georg: Der Begriff der Arbeitsschule, In: Die Arbeitsschule. Erster Deutscher Kongreß für Jugendbildung und Jugendkunde zu Dresden am 6., 7. und 8. Oktober 1911, Berlin 1912, S. 8-13 / Arbeiten des Bundes für Schulreform Allgemeinen Deutschen Verbandes f. Erziehungs- und Unterrichtswesen

Kemsies, F. Prof. Dr. und P. Johannes Müller,: Zum Breslauer Stuhl-Tischsystem, Erwiderung, In: Das Schulhaus 16.4, 1914, S. 194-201 und 16.6, 1914, S. 306-308

Kolátor, Václav: Naše školství a naše školy [Unser Schulwesen und unsere Schulen], In: Stavba 6.14, 1938, S. 93-99

Kurš, Antonín: Proč a proto školní reformy [Warum und darum Schulreformen]In: žijeme 1931. obrázkový magazín dnešní doby, orgán svazu českoslov. díla, Praha 1931/32, S. 12

Langen, Gustav: Die Spielplatzfrage in Berlin, In: Das Schulhaus 20.1, 1918, S. 18-28

Leopolt, Edmund: Hygiene und Unterricht im Kampfe um den Schulraum, In: Das Schulzimmer 5.3, 1907, S. 129-137

Ders.: Die Erziehung zum Raumbewußtsein durch die Schule, In: Das Schulhaus 22.11/12, 1920, S. 175-182

Laboutka, Karel J.: Základní směrnice pro stavby hlavních škol [Elementare Richtlinien für den Bau von Volksschulen]. Archiv des Stadtmuseums Brünn, Nachlass Josef Polášek, Inv.Nr. 203.880

Laurent, Baurat: Wie kann bei Schulbauten nach dem Kriege gespart werden, In: Das Schulhaus 19.8, 1917, S 248-251

[May, Ernst] E.M.: Das neue Frankfurt, In: Das neue Frankfurt. Monatsschrift für Fragen der Grossstadt-Gestaltung 1.1, 1926/27, S. 2-7

Ders: Die neue Schule, In: Das neue Frankfurt. Monatsschrift für Fragen der Grossstadt-Gestaltung, 2.11/12, 1928, S. 225-232

Ders.: Die Architektur der neuen Schule, In: Das Schulhaus 24.1/2, 1929, S. 53-58

Metz Dr.: Neue holländische Schulbauten, In: Das Schulhaus 24.7/8, 1929/30, S. 167-170

Meyer, Hannes: Projekt für die Petersschule in Basel 1927, In: Das neue Frankfurt 2, 1928

- Ders.: Svazová škola A.D.G.B. v Bernau u Berlína [A.D.G.B. Schule in Bernau bei Berlin], in: Stavitel 11, 1930, S. 102-108
- Ders.: Dělnická škola svazu ADGB v Bernau [Arbeiterschule ADGB in Bernau], in: Stavba 9, 1930/31, S. 40-42
- [Meyer, Peter] p.m.: Die Ausstellung „Der neue Schulbau“ im Kunstgewerbemuseum Zürich. 10. April bis 14. Mai 1932, In: Das Werk, Sondernummer „Der neue Schulbau“ 1932, S. 129, 131
- Ders.: Kleine Beiträge zur Schulhaus-Diskussion, In: Das Werk, Sondernummer „Der neue Schulbau“ 1932, S. 158-160
- Montessori, Maria: Erziehung für Schulkinder, Stuttgart 1926
- Moser, Werner M.: Die Schule im Stadtorganismus, In: Schweizer Erziehungs-Rundschau V.4, Juli 1932, S. 84-87
- Ders.: Das Schulhaus als paedagogischer Zweckbau, In: Schweizer Erziehungs-Rundschau V.5, August 1932, S. 109-120
- Ders.: Beitrag zum Schulbau in der Schweiz, In: Schweizerische Lehrerzeitung 77.3, Januar 1932, S. 27-29
- Ders.: der volksschulbau, In: Ausstellung der neue Schulbau, Zürich 10. April – 14. Mai 1932, S. 11-14 / Wegleitungen des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich 109
- Ders.: Die Schule im Stadtorganismus, In: Das Kind und sein Schulhaus. Ein Beitrag zur Reform des Schulhausbaues, Willy von Gonzenbach / Werner Max Moser / Willy Schohaus Hgg., Zürich 1933, S. 19-29 / Schriften zur Erneuerung der Erziehung
- Ders.: Das Schulhaus als paedagogischer Zweckbau, In: Das Kind und sein Schulhaus. Ein Beitrag zur Reform des Schulhausbaues, Willy von Gonzenbach / Werner Max Moser / Willy Schohaus Hgg., Zürich 1933, S. 30-69 / Schriften zur Erneuerung der Erziehung
- Ders.: Wenn Kindergärten gebaut werden, In: Sondernummer der Zeitschrift „Der schweizerische Kindergarten“, Heft 6, 1944
- Muthesius, Hermann: „Wo stehen wir?“, In: Jahrbuch des Deutschen Werkbundes 1, 1912, S. 11-26
- Muthesius, Hermann: Die Werkbundarbeit der Zukunft. Friedrich Naumann: Werkbund und Weltwirtschaft; Der Werkbundgedanke in den germanischen Ländern. Österreich-Ungarn, Schweiz, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Jena 1914
- Neues Bauen. Wanderausstellung des Deutschen Werkbundes, Zürich 1928 / Wegleitungen des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich 77

Neutra, Richard: Industriell hergestellte Schulgebäude, In: Die Form 7.4, 1932, S. 126-130
Offizieller Katalog DWB-Ausstellung, Cöln 1914

O.V.: „Arbeitsrat für Kunst“ in Berlin, In: Mitteilungen des Deutschen Werkbundes 1918, Nr. 4, S. 14-19

O.V.: Ein Arbeitsrat für Kunst, In: Das Schulhaus 21.2, 1919, S. 58

O.V. (K. Schw.): Chemnitz, In: Das Schulhaus 1.6, 1899, S. 203-204

O.V.: Das Schulhaus Kappeli in Zürich-Altstetten, In: Schweizerische Bauzeitung Bd. 110, Nr. 19, 1937, S. 227-230

O.V.: Die Bundesschule des ADGB in Bernau. Von Architekt Hannes Meyer, Direktor des Bauhauses Dessau, In: Bauwelt 19.37, 1928, S. 871-873

O.V.: Die neue Reformschule Heidehof bei Stuttgart, In: Das Schulhaus 15.5, 1913, S. 237-242

O.V.: Die Reichsschulkonferenz, In: Das Werk. Mitteilungen des Deutschen Werkbundes, [Nr. 1], April 1920, S.13

O.V. (Sch.): Der Bau von Waldschulen, In: Das Schulhaus 15.10, 1913, S. 460-467

O.V.: Frankfurter Schulbauten, In: Das Schulhaus 24.11/12, 1929/30, S. 260-262

O.V.: Fünf neue Zürcher Schulhäuser, In: Das Werk. Schweizer Monatsschrift für Architektur, freie Kunst, angewandte Kunst 25.6, 1938, S. 188-192 und 206-224

O.V.: K pracím Josefa Gočára [Zu den Bauten von Josef Gočár], In: Styl 7/12, 1926/27, S. 120-126

O.V.: Kindergarten Wiedikon in Zürich. Architekten Kellermüller und Hofmann, B.S.A., Zürich-Winterthur, In: Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen, Preussisches Finanzministerium Hg., 53.19, Mai 1933, S. 217-222

O.V.: Kinderheime und Schulen nach dem Montessori-Prinzip, In: Das Schulhaus 21.8/9, 1919, S. 202-215 und 223-238

O.V.: Musterpavillon auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930. Erbaut von Christoph&Unmack, Niesky O.L., In: Das Schulhaus 24.11/12, 1929/30, S. 275-276

O.V.: Novostavba francouzských škol v Praze [Neubau der französischen Schulen in Prag], In: Stavba 12.5, 1935, S. 65-67

O.V.: Richtlinien für den Bau und die Einrichtung von Volksschulhäusern und Lehrerdienstwohnungen. Erlaß des Preuß. Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, In: Das Schulhaus 24.11/12, 1929/30, S. 279-283

O.V. (aus dem Niederländ. übs. R. J. Vonka): Škola na volném vzduchu s internátem v

- Hilversum-Zonnenstral [Freiluftschule mit Internat in Hilversum-Zonnenstral], in: Styl 11/16, 1931/32, S. 21-23 und 38-40
- O.V. (Red.): Továrník Bata a stavba škol [Der Fabrikant Bata und der Bau von Schulen], In: Styl 10 (15), 1929/30, S. 103
- O.V.: Über moderne Schulbauten, In: Schweizerische Lehrerzeitung 77.52, Dezember 1932, S. 605-606
- O.V.: Wettbewerb für eine Schulhaus-Anlage mit Hallenschwimmbad in Altstetten bei Zürich, In: Schweizerische Bauzeitung Bd. 100, Nr. 21, 1932, S. 272-277
- O.V.: Zahradní město Welwyn [Gartenstadt Welwyn], In: Styl 5/10, 1925/26, S. 97-108
- O.V. (Sch.): Zum Geleit, In: Das Schulhaus 15.1, 1913, S. 3-7
- O.V.: Zur Förderung der Volkshochschulen, In: Das Schulhaus 21.4, 1919, S. 112-113
- Paul, Ewald: Die Farben im Dienste der Schule, In: Das Schulhaus 22.2, 1920, S. 27-38
- Polášek, Josef: K vývoji školních budov [Zur Entwicklung von Schulbauten], In: Stavitel 10, 1929, S. 157-162
- Ders.: Holandské školy [Holländische Schulen], in: Styl 11/16, 1931/32, S. 33-38
- Ders.: O moderní škole, In: Žijeme 1931, 1931/32, S. 200-203
- Ders.: Nové směry ve stavbě škol [Neue Tendenzen im Schulbau], In: Stavitel 13, 1932, S. 121-132
- Ders.: Odborná škola pro ženské povolání v Brně Merhautova [Fachschule für Frauenberufe in Brünn Merhautovastr.], In: Architektura 1, 1939, S. 36-37
- Rohn, Roland: Anforderungen an den Schulbau, In: Der neue Schulbau in der Schweiz und seine Einrichtungen, Ausstellungskatalog, Zürich 1937, S. 18-20 / Wegleitungen des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich 135
- Schoenfelder: Auslandsschulen. Italien. Österreich, In: Das Schulhaus 16.4, 1914, S. 157-166
- Sch[ohaus], W[illy]: Das Kind und sein Schulhaus. Eine Artikelreihe, In: Schweizer Erziehungs-Rundschau V.3, Juni 1932, S. 53
- Ders.: Schulbauten sind pädagogische Angelegenheiten, In: Schweizer Erziehungs-Rundschau V.4, Juli 1932, S. 81-84
- Ders.: Schulbänke sind Symbole, In: Schweizer Erziehungs-Rundschau V.6, September 1932, S.
- Ders.: Das Kind und sein Schulhaus, In: Der neue Schulbau, Ausstellung Zürich 1932, S. 4-10 / Wegleitungen des Kunstgewerbemuseums 109
- Ders.: Schulbauten sind pädagogische Angelegenheiten, In: Das Kind und sein Schulhaus.

Ein Beitrag zur Reform des Schulhausbaues, Willy von Gonzenbach / Werner Max Moser / Willy Schohaus Hgg., Zürich 1933, S. 70-80 / Schriften zur Erneuerung der Erziehung

Ders.: Schulgeist und Schulbänke, In: Das Kind und sein Schulhaus. Ein Beitrag zur Reform des Schulhausbaues, Willy von Gonzenbach / Werner Max Moser / Willy Schohaus Hgg., Zürich 1933, S. 81-89 / Schriften zur Erneuerung der Erziehung

Schütte, W[alter]: Schultische und Stühle. Maße-Konstruktion-Modell und Preis-Raum, In: Das Schulhaus 24.11/12, 1929/30, S. 277-279

Schütte-Lihotzky, Grete: Frankfurter Schul- und Lehrküche, In: Das Neue Frankfurt 3.1.1929, S. 18-21

Schützová, R.: Novodobé školní kuchyně [Neue Schulküchen], in: Stavitel 10, 1929, S. 163-166

Seinig, Rektor Charlottenburg: Sparsamkeit bei Schulbauten nach dem Kriege, In: Das Schulhaus 19.4, 1917, S. 117-12

Ders.: Bauliche Maßnahmen in der Arbeitsschule, In: Das Schulhaus 21.6,7/8, 1920, S. 97-110 und 117-123

Šlapeta, Lubomír: Vzorná škola na americkém venkově [Musterschule auf dem amerikanischen Land], in: Stavba 9, 1930/31, S. 169-171

Sopp, Frieda: Die deutsche Freiluftschule und ihre Entwicklungsformen, In: Zeitschrift des internationalen Komitees für Freiluftschulen/Bulletin du Comité international des écoles de plein air/Bulletin of the international committee on open air schools, Generalsekretariat des dritten internationalen Freiluftschulkongresses 1936 Hg., Nr. 2, 1935, S. 1-7

Starý, Oldřich: Moderní školy [Moderne Schulen], In: žijeme 1932. obrázkový magazín dnešní doby, orgán svazu českoslov. díla, Praha 1932/33, S. 82-87

Steinhaus, Dr. med.: Hygienische Betrachtungen über den Schulhausbau nach dem Kriege, In: Das Schulhaus 20.2, 1918, S. 33-43

Stettbacher, H. (Prof.): Jugend und Schulbau, In: Der neue Schulbau in der Schweiz und seine Einrichtungen, Ausstellungskatalog, Zürich 1937, S. 16-17 / Wegleitungen des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich 135

Stříbrný, Vladimír: Nové vlivy ve stavbě škol [Neue Einflüsse im Schulbau], In: Stavba 9, 1931, S. 141-155

Taut, Bruno: Die Probeklasse der Neuköllner Gesamtschule, In: Bauwelt 46, 1928, S. 1092-1100

Ders.: Die Anlage am Dammweg, In: Das Berliner Schulwesen, Jens Nydahl Hg. Berlin 1928,

S. 518-522

Ders.: Die neue Baukunst in Europa und Amerika, Stuttgart 1929

Ders.: Via London – Paris – New York – Neu Berlin, In: Das neue Berlin. Monatshefte für Probleme der Grossstadt, 1.2, 1929, S. 25-30

Ders.: Der neue Schulbau, In: Das Schulhaus 24.7/8, 1929/30, S. 161-166

Ders.: Der neue Schulbau, In: Wesen und Wege der Schulreform, Adolf Grimme Hg, Berlin 1930, S. 166-170

Ders.: Zum neuen Schulbau, In: Bauten der Volkserziehung und Volksgesundheit, Emanuel Josef Margold Hg., Berlin 1930, S. 1-10

Teige, Karel: Monografie o moderní architektuře [Monographie über moderne Architektur].

Adolf Behne: Der moderne Zweckbau, In: Stavba 5, 1926/27, S. 51, 54-55, 58-59

Ders.: Nejmenší byt [Wohnung für das Existenzminimum], Praha 1932

Teutscher, A.: Školní pavilony systém Doecker [Schulpavillons System Doecker], in: Styl 10/15, 1929/30, S. 187-189

Tietzen, Gemeindebaurat: Die Anwendung des Pavillonsystems für Schulbauten in Gross-Lichterfelde bei Berlin, In: Das Schulhaus 1.2/3, 1899, S. 61-67

Thomann, Theodor: Schulhaus und Erziehung, In: Das Werk, Sondernummer „Der neue Schulbau“ 1932, S. 141, 146-147, 150-151

Triebold, Karl: Ueber Freiluftschulen, In: Das Schulhaus 24.3/4, 1929, S. 59-62

Ders.: Was Freiluft- und Waldschulen erstreben, In: Die Freiluftschulbewegung, Berlin 1931, S. 16-24

Úlehlá, Marie: O mateřských školách [Über Kindergärten], In: žijeme 1932. obrázkový magazin dnešní doby, orgán svazu českoslov. díla, Praha 1932/33, S. 87-90

Vaněk, Jan: Právo na obydlí Povinnost industrie [Das Recht auf Wohnung, Eine Verpflichtung der Industrie], In: Bytová kultura 1, 1924/25, S. 5-6

Vanselow, Karl: Geleitwort, In: Das Schulhaus 1.1, 1899, S. 1-4

Vischer, Julius: Der neue Schulbau im In- und Ausland. Grundlagen, Technik und Gestaltung, Stuttgart 1931 / Die Bauaufgaben der Gegenwart Bd. II., Herbert Hoffmann Hg.

Vogel, Martin: Hygienische Belehrung und Freiluftschulen, In: Die Freiluftschulbewegung, Berlin 1931, S. 31-34

Vogler, Otto: Welche Einflüsse wird die neue Staatsform auf die Entwicklung des Schulbaues haben?, In: Das Schulhaus 21.1, 1919, S. 2-7

Völckers, [Otto]: Die Schule im Bauen von heute, In: Stein Holz Eisen 43, 1929, S. 461-462

Vonka, R.: Nizozemské školy [Niederländische Schulen], in: Stavitel 8, 1927, S. 49-58

Vrana, Stanislav, Direktor der Versuchsschule: Naše pokusná škola / Unsere Versuchsschule / Our experimental School, In: Pokusná škola ve Zlíne 1929-30, S. 7-14

Výstava mezinárodní nové architektury. Putovní výstava korporace 'Deutscher Werkbund' a soubor československé nové architektury [Ausstellung der internationalen neuen Architektur. Wanderausstellung des Deutschen Werkbundes und Zusammenstellung der tschechoslowakischen neuen Architektur], Ausstellungskatalog, Praha 1929

Wagner, Martin: Die Rationalisierung des Schulbaues, In: Zeitschrift für Bauwesen 75.5, 1928, S. 103-104

Ders.: Vom Schulbau unserer Zeit, In: Das Schulhaus 24, 1929/30, S. 245-246

Weller, A.: Schule und Schulhaus, In: Bauwelt Heft 4/1930, S. 121-122

Wendenburg Dr. Medizinalrat: Die zukünftige Gesundheitsschule, In: Das Schulhaus 24.5/6, 1929, S. 101-106

Wichert, Fritz: Die neue Baukunst als Erzieher, in: Das neue Frankfurt 2.11/12, 1928, S. 233-235

Widdows, George H., Architect to the Education Committee Derbyshire-England: Freiluftschulbauten in England, in deutscher Übersetzung von K. Triebold, In: Das Schulhaus 24.3/4, 1929, S 63-69

Ders.: The development of school design in England, In: Die Freiluftschulbewegung, Berlin 1931, S. 188-194

Wundram, Prof.: Verhütung von Beschädigungen des Schulinventars, In: Das Schulhaus 15.2, 1913, S. 87-89

Zehn Jahre, die das Gesicht der Stadt Zürich veränderten, Zürich 1938

Zizler, Oberbaudirektor: Volksschule Gartenstadt in Mannheim-Waldhof, In: Bauwelt 22.49, 1931, S. 1-4

Abbildungen

1. Das Kind und sein Schulhaus. Ein Beitrag zur Reform des Schulhausbaues, Willy von Gonzenbach / Werner Max Moser / Willy Schohaus Hgg., Zürich 1933, Titelseite
2. Werner M. Moser, Projekt Seebach (Das Kind und sein Schulhaus, Zürich 1933, S. 56)
3. Josef Gočár, Schule Hradec Králové, Eingangsfront Staatsgymnasium (Styl 7/12, 1926-1927, S. 121)

4. Hylla, Erich: Die Schule der Demokratie. Ein Aufriss des Bildungswesens der Vereinigten Staaten, Berlin / Leipzig 1928, Cover
5. Kerschensteiner, Georg: Begriff der Arbeitsschule, Leipzig u.a. 1920, Titelseite
6. bauhaus 1, 1926-1927, Titelseite
7. Jan Gillar, Projekt Französische Schulen in Prag (Žijeme 2, 1932-1933, S. 85)
8. Die Freiluftschulbewegung, Berlin 1931, Titelseite
9. George H. Widdows, Freiluftschule in Derbyshire (Das Werk, Sondernummer „Der neue Schulbau“ 1932, S. 138)
10. Klassenzimmer (Das Werk, Sondernummer „Der neue Schulbau“ 1932, S. 132)
11. Bruno Taut: Versuchspavillon (Bauten der Volkserziehung und Volksgesundheit, Emanuel Josef Margold Hg., Berlin 1930, S. 99)
12. Bauten der Volkserziehung und Volksgesundheit, Emanuel Josef Margold Hg., Berlin 1930, Titelseite
13. Bruno Taut: Modell der Dammwegschule Berlin (Bauten der Volkserziehung und Volksgesundheit, Emanuel Josef Margold Hg., Berlin 1930, S. 98)
14. Batas Zlín (Stavitel 14, 1933-1934, S. 134)
15. Hannes Meyer: ADGB Schule in Bernau (Das Werk, Sondernummer „Der neue Schulbau“ 1932, S. 159)
16. Bohuslav Fuchs und Josef Polášek, Musterschule für Frauenberufe, Arbeitsräume (Žijeme 1, 1931-1932, S. 202)
17. Schautafeln (Das Werk, Sondernummer „Der neue Schulbau“ 1932, S. 148)
18. Schautafeln (Das Werk, Sondernummer „Der neue Schulbau“ 1932, S. 150)
19. Schautafeln (Das Werk, Sondernummer „Der neue Schulbau“ 1932, S. 151)